

Erschienen in: *Jenaer Universitätsreden*, 15 (Philosophische Fakultät. Antrittsvorlesungen VI) Jena 2005, S. 145-221.

Wolfgang Welsch

HEGEL UND DIE ANALYTISCHE PHILOSOPHIE **Über einige Kongruenzen in Grundfragen der Philosophie**

Antrittsvorlesung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 08. Juni 1999

In der Philosophie gibt es seit längerem zwei Lager: das der analytischen und das der kontinentalen Philosophie. Seit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts hatte sich die Trennung vorbereitet, seit Mitte des Jahrhunderts war sie etabliert. Die analytische Philosophie, die in den anglo-amerikanischen Ländern dominiert, ist nach vorne gewandt, sie will - auf dem Weg logischer oder sprachlicher Analyse - Probleme *lösen*. Die kontinentale Philosophie, die auf dem europäischen Festland vorherrscht, setzt eher die philosophische Arbeit traditionellen Stils fort; nicht Klarheit und Lösung, sondern Tiefe und Originalität gelten ihr als Nobelprädikate. - Diese Gegenüberstellung ist gewiß holzschnittartig, aber sie war im 20. Jahrhundert weithin wirksam.

Von diesem Gegensatz - und vom Verdikt der analytischen Philosophie über die kontinentale - war kein Denker stärker betroffen als Hegel. "Hegel und die analytische Philosophie", das ist wie Feuer und Wasser. Hegel galt den analytischen Philosophen lange Zeit als Inbegriff kontinental-spekulativer Geistesverwirrung.

Einleitung:

Von der ursprünglichen Zurückweisung zur zeitgenössischen Wiederkehr Hegels in der analytischen Philosophie

1. Die Entstehung der analytischen Philosophie aus der Revolte gegen britische Neohegelianismen

Das Verdikt über Hegel gehört zum Gründungsakt der analytischen Philosophie. Diese entstand Ende 1898, als die beiden Cambridge-Studenten George Edward Moore und Bertrand Russell zum Angriff auf den in der britischen Philosophie dominierenden Neo-Hegelianismus bliesen.¹

Moore - der Anführer des Aufstands - meinte, Hegels Beitrag zur Philosophie habe vor allem darin bestanden, der bei jedermann und somit auch bei Philosophen beliebten Auffassung, man könne sowohl eine Sache wie deren Gegenteil vertreten, einen wohlklingenden Namen zu verleihen: "Dialektik"; Hegel habe diese irrige Anschauung zum philosophischen Prinzip

¹ Der Neo-Hegelianismus war 1865 von James Hutchinson Stirling begründet, von Thomas Hill Green und Edward Caird fortgeführt und schließlich durch Francis Herbert Bradley in Oxford und John M.E. McTaggart in Cambridge zur dominierenden philosophischen Richtung gemacht worden. Moores und Russells Revolte richtete sich vor allem gegen die beiden letzteren Versionen.

erhoben. "Kein Wunder, daß Hegel Anhänger und Bewunderer hat", kommentierte Moore lakonisch.²

2. Die analytische Philosophie ist von Anfang an - bis in ihren Leitterminus `analytisch' hinein - gegen Hegel gerichtet

Man hat sich oft gefragt, warum die analytische Philosophie, die seitdem zur weltweit führenden und standardbildenden Philosophie geworden ist, sich eigentlich `analytisch' nennt. Man weiß es nicht genau.³ Ich denke eine eindeutige Antwort geben zu können: `analytisch' bedeutet ursprünglich genau `anti-hegelisch'.

Moore und Russell haben sich für ihre neue Art des Philosophierens seit 1903 - in ihren grundlegenden Werken *Principia Ethica* (Moore) und *The Principles of Mathematics* (Russell) - des Ausdrucks `Analyse' bedient.⁴ Profilbildend war dabei der Gegensatz zu dem `holistischen' Vorgehen und der `monistischen' Anschauung, wie Bradley sie unter Rückgriff auf Hegel vertreten hatte.⁵

Schon in seiner Dissertation von 1898 hatte Moore sich gegen Bradleys Monismus gewandt, demzufolge unsere Erfahrung als einheitliches Ganzes zu begreifen sei.⁶ 1903, in den *Principia Ethica*, setzte er dieser Denkart, die er `organisch' nannte, das Sezierschiff der Analyse entgegen. Er wollte dadurch dem Einfluß Hegels, den er als Quelle dieser Ganzheitsphantasien ansah,⁷ ein Ende machen. Die Hegelianische Lehre, "that a part can have `no meaning or significance apart from its whole' must be utterly rejected".⁸

Russells Angriffspunkt war der gleiche. Er wandte sich von Anfang an gegen Hegels These vom

2 Moore, "The Refutation of Idealism", 34.

3 Als Schulname ist der Terminus erst in den dreißiger Jahren nachweisbar, beispielsweise 1936 bei Ernest Nagel ("Impressions and Appraisals of Analytic Philosophy in Europe"). Eine differenzierte historische Analyse bietet G. H. von Wright, "'Analytische Philosophie' - eine historisch-kritische Betrachtung" (1995).

4 Moore sprach von "correct analysis" (Moore, *Principia Ethica*, 66 f. [§ 13]). Russell bezeichnete seine Vorgehensweise als "analysis" ("our method will therefore be one of analysis", *The Principles of Mathematics*, 3 [§ 2]) und näherhin als "philosophical analysis" (ebd., 42 [§ 46], ähnlich schon 3 [§ 2]).

5 Zielscheibe war insbesondere Bradleys Hauptwerk *Appearance and Reality* von 1893.

6 Die Kerngedanken der Dissertation wurden 1899 unter dem Titel "The Nature of Judgement" in der Zeitschrift *Mind* veröffentlicht. Russell hat diesen Aufsatz als das erste Dokument der neuen Philosophie bezeichnet: "I think that the first published account of the new philosophy was Moore's article in *Mind* on `The Nature of Judgement'" (Russell, *My Philosophical Development*, 42).

7 Vgl. Moore, *Principia Ethica*, 82 [§ 20].

8 Ebd., 85. "In short, it is obvious that no part contains analytically the whole to which it belongs, or any other parts of that whole. [...] And yet this very selfcontradictory doctrine is the chief mark which shews the influence of Hegel upon modern philosophy - an influence which pervades almost the whole of orthodox philosophy" (ebd.).

internen Charakter der Relationen - eine Sache ist nicht aus sich, sondern durch ihre Beziehungen bestimmt -, und setzte dem die These vom externen Charakter der Relationen entgegen.⁹ Sind Relationen den Gegenständen innerlich, so führt das letztlich zu einem Monismus und Holismus à la Bradley. Sind sie den Gegenständen hingegen äußerlich, so können die Relationen für die Gegenstandsbestimmung hintangestellt werden; dann gilt es zuerst einmal, "alles, was auf irgendeine Weise komplex ist", durch *Analyse* auf die "einfachen Dinge" zurückzuführen, aus denen es besteht.¹⁰ Das ist das Programm der Analyse. Analytisches Vorgehen ist genau insofern geboten, als hegelianisch-ganzheitliches Vorgehen falsch ist. - In diesem Sinn ist die analytische Philosophie von Anfang an - und bis in die Stoßrichtung ihres Leitterminus 'analytisch' hinein - gegen Hegel gerichtet.

Entsprechend hat Russell auch nicht nur kurz darauf, in dem Vortrag "Analytic Realism" von 1911, ausgeführt, daß die von ihm vertretene Philosophie eben deshalb 'analytisch' zu nennen sei, weil ihr zufolge die Existenz des Komplexen von der Existenz des Einfachen abhängt, wobei das Einfache von den Relationen gänzlich unabhängig und daher in atomistischer Analyse zu erfassen sei,¹¹ sondern er erklärte noch 1946, der Gegensatz von Atomismus und Holismus¹² sei

9 Schon in den *Principles of Mathematics* erklärte Russell gegen die Verführungen des organisch ganzheitlichen Denkens: "We are sometimes told that things are organic unities, composed of many parts expressing the whole and expressed in the whole. [...] In every case of analysis, there is a whole consisting of parts with relations; it is only the nature of the parts and the relations which distinguishes different cases. Thus the notion of an organic whole in the above sense must be attributed to defective analysis and cannot be used to explain things" (Russell, *The Principles of Mathematics*, 466 [§ 439]). Auch in einem 1907 vor der Aristotelian Society gehaltenen Vortrag, in dem er sich mit dem Buch *The Nature of Truth* des britischen Idealisten Harold Joachim auseinandersetzte, attackierte Russell Bradleys Lehre von den internen Relationen, die er in die paradoxe Auffassung münden sah, "daß es überhaupt keine Verschiedenheit gibt, sondern nur ein einziges, in sich homogenes Etwas" und daher am Ende "überhaupt keine Relationen"; dem setzte Russell als adäquate Methode zum Begreifen des Komplexen die Analyse entgegen (vgl. Russell, *Philosophie: Die Entwicklung meines Denkens*, 57-63). - Eine differenzierte Analyse der Diskussion um interne und externe Relationen mit Klärung der Hegelschen, Bradleyschen und Russellschen Positionen bietet Horstmann, *Ontologie und Relationen*.

10 Russell, *Philosophie: Die Entwicklung meines Denkens*, 63.

11 "The philosophy which seems to me closest to the truth [...] is analytic, because it claims that the existence of the complex depends on the existence of the simple, and not vice versa, and that the constituent of a complex, taken as a constituent, is absolutely identical with itself as it is when we do not consider its relation. This philosophy is therefore an atomic philosophy" (Russell, "Analytic Realism", 133; es handelt sich bei diesem Text um die englische Übersetzung eines 1911 vor der *Société française de philosophie* gehaltenen kurzen Vortrags; Erstabdruck: "Le Réalisme analytique", *Bulletin de la Société française de philosophie* 11 [März 1911], 53-82; nachgedruckt in *The Collected Papers*, a.a.O., 410-432). - Es ist bezeichnend, daß der erste Respondent, René Berthelot, sogleich Hegelsche Gegenargumente anführte (Russell, "Le Réalisme analytique", Nachdruck in *The Collected Papers*, a.a.O., 410-432, hier 418 bzw. 424).

12 Russell benutzt nun ausdrücklich diesen 1926 von J. C. Smuts eingeführten Terminus (Russell, *A History of Western Philosophy*, 744).

schlechthin entscheidend: er trenne die Freunde der Analyse von deren Feinden.¹³

3. Der Hegelianismus Russells und Moores vor ihrer analytischen Wende

Aber nun gilt es, einen überraschenden Punkt zu erwähnen: Vor ihrer analytischen Rebellion waren Russell und Moore begeisterte Hegelianer gewesen.¹⁴

Russell hat später bekannt: "Ich war damals ein ausgewachsener Hegelianer. [...] Wo immer Kant und Hegel in Konflikt waren, ergriff ich die Partei Hegels."¹⁵ Anscheinend gedachte Russell sogar der Hegelianer des 20. Jahrhunderts zu werden: Während eines Spaziergangs im Berliner Tiergarten im Frühjahr 1895 faßte er den Plan, mehrere Bücher zur Philosophie der Wissenschaften zu schreiben; und damit keineswegs genug: gleich trat ihm auch eine ganze Serie von Büchern zu sozialen und politischen Fragen vor das geistige Auge; und zu guter Letzt konzipierte er gar eine Hegelsche Synthese in einem enzyklopädischen Werk, das Theorie und Praxis umfassen sollte.¹⁶ - Hegels Geist schien in der Tat noch immer in Berlin zu wehen.

Auch Moore durchlief eine idealistische Phase - allerdings dauerte sie kürzer als die Russells.¹⁷ Moore wandte sich schon Ende 1896 von McTaggart & Co. ab.

Eigentlich war es also eine Jugendliebe, von der die beiden Gründerfiguren sich durch den Schritt zur Analyse befreiten - und bekanntlich ist man in späteren Jahren gegen nichts intoleranter als gegen Jugendlieben, die man inzwischen als Jugendsünden betrachtet.¹⁸

13 "The question at issue is much wider than the truth or falsehood of Hegel's philosophy; it is the question that divides the friends of analysis from its enemies" (Russell, *A History of Western Philosophy*, 744). In der Selbstdarstellung seiner philosophischen Entwicklung von 1959 betont Russell ein weiteres Mal: "I still hold to the doctrine of external relations" (Russell, *My Philosophical Development*, 65). "Ever since I abandoned the philosophy of Kant and Hegel, I have sought solutions of philosophical problems by means of analysis; and I remain firmly persuaded, in spite of some modern tendencies to the contrary, that only by analysing is progress possible" (ebd., 11).

14 "Under the influence of McTaggart and others at Cambridge, Russell and Moore became idealists in their student days, more indebted to Hegel, as they interpreted him, than to any other dominant figure" (Hylton, "Hegel and analytic philosophy", 448).

15 Russell, *My Philosophical Development*, 32.

16 Vgl. Russell, "My Mental Development", 11.

17 "He also had had a Hegelian period, but it was briefer than mine" (Russell, "My Mental Development", 12). "Moore, like me, was influenced by McTaggart, and was for a short time a Hegelian. But he emerged more quickly than I did, and it was largely his conversation that led me to abandon both Kant and Hegel" (Russell, *Autobiography*, 61).

18 Intoleranz gab es freilich bald auch in der umgekehrten Richtung. Russell berichtet, daß McTaggart, nachdem Russell sich von dessen Anschauungen abgewandt hatte, sich jeden persönlichen Kontakt verbat und führenden Anteil an der Kündigung von Russells Dozentur hatte (vgl. Russell, *Autobiography*, 60). - Die Hostilität zwischen analytischer und nicht-analytischer Philosophie `kontinentalen' Stils reicht weit zurück.

4. Die Wiederkehr Hegels in der neueren analytischen Philosophie

Aber nun kommt erst die eigentliche Überraschung, die mich motiviert hat, "Hegel und die analytische Philosophie" zum Thema dieser Antrittsvorlesung zu wählen. Seit einigen Jahren ist eine Wiederkehr des Verdrängten zu beobachten. Hegel steht plötzlich wieder auf der Agenda der analytischen, dieser ursprünglich exemplarisch antihegelschen Philosophie - und nicht etwa als Buhmann, sondern als neuer Inspirator.

Das begann unterschwellig schon bei Quine, der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur führenden Figur der analytischen Philosophie aufgestiegen war - vor allem durch seinen bahnbrechenden Aufsatz "Two Dogmas of Empiricism" von 1951, wo er, gegen den Logischen Atomismus Russells und den Logischen Empirismus Carnaps gewandt, die Unumgänglichkeit einer holistischen Wissenschaftsbetrachtung darlegte.¹⁹ Damit hatte Quine der Wiederkehr Hegels den Boden bereitet. Zwar hat er in jenem Aufsatz (der ohnehin schon äußerst provokant war) die namentliche Erwähnung Hegels noch vermieden, aber in den anschließenden Diskussionen tauchte bald Hegels Name auf, und später hat Quine selbst auf idealistische Entsprechungen zu seinem Ansatz hingewiesen²⁰ und seiner Zuversicht Ausdruck gegeben, Hegels Botschaft erfaßt und gewürdigt zu haben.²¹

1956 hat sich dann Sellars in einem weiteren Schlüsselwerk der analytischen Philosophie, in *Empiricism and the Philosophy of Mind*, Hegels Kritik an Unmittelbarkeit zu eigen gemacht und seine Überlegungen ausdrücklich als "*Méditations Hegeliennes*" bezeichnet.²²

Hegel scheint in dem Maße vorzudringen, wie die genuin amerikanische Richtung des Pragmatismus - mit der sich der Logische Empirismus nach dem Zweiten Weltkrieg dominanzbringend verbunden hatte²³ - wieder in den Vordergrund rückt. Russell hatte schon

19 Der Schlüsselsatz lautet: "The unit of empirical significance is the whole of science" (Quine, "Two Dogmas of Empiricism", 42).

20 Vgl. Quine, *Wort und Gegenstand*, 128, Anm. 7.

21 Vgl. Quine, *Quiddities*, 28. - Schuldenfrei beschließt seinen Aufsatz "Quine in Perspective" mit der Aussage "rather than by the metaphor of a twodimensional circle, Quine's argument seems best described by analogy with Hegel's absolute becoming conscious of itself" (16). Schuldenfrei weist darauf hin, daß diese Auffassung auf Burton Dreben - den langjährigen Kollegen und Mentor Quines in Harvard - zurückgeht (ebd.). Auch Brandom sieht eine Konvergenz zwischen Hegel und Quine: "[...] it was the young Hegel who first appreciated the line of reasoning, made familiar to us by Quine in 'Two Dogmas'" (Brandom, *Making It Explicit*, 92).

22 Schon im ersten Satz des Buches sagt Sellars, was er als "Gegebenheit" infragestelle, sei das, was Hegel "Unmittelbarkeit" genannt habe; kurz darauf bezeichnet er Hegel als "den großen Widersacher der 'Unmittelbarkeit'"; schließlich charakterisiert er seine eigenen Überlegungen als "incipient *Méditations Hegeliennes*" (Sellars, *Empiricism and the Philosophy of Mind*, 13, 14, 45).

23 Schon in den dreißiger Jahren gab es eine Art Gipfeldiplomatie zwischen Clarence I. Lewis und Moritz Schlick, den führenden Repräsentanten von Pragmatismus und Positivismus. Dadurch wurden die Weichen für die weitere Zusammenarbeit und künftige Integration gestellt.

1907 eine Affinität von Idealismus und Pragmatismus konstatiert - allerdings negativ;²⁴ seit Quine jedoch, der sein Holismus-Plädoyer von 1951 mit einem pragmatistischen Bekenntnis beschloß,²⁵ wird diese Affinität positiv zur Geltung gebracht. Rorty, der heute führende Vertreter einer Verbindung von analytischer Philosophie und Pragmatismus, spricht von Hegels "Protopragmatismus",²⁶ weist auf die starke Beeinflussung des pragmatistischen Stammvaters John Dewey durch Hegel hin²⁷ und rückt einige seiner eigenen Thesen in die Nähe von Hegels

Beim Weltphilosophenkongreß 1934 in Prag (der damaligen Wirkungsstätte Carnaps) erklärte der Pragmatist Morris programmatisch, daß die Zeit für einen direkteren Kontakt und eine Zusammenarbeit der beiden Richtungen gekommen sei, und Carnap begann seine Erwiderung auf Morris' Ausführungen mit der Zusicherung, daß er den Hauptzügen nach mit dessen Auffassung übereinstimme (vgl. Dahms, "Positivismus und Pragmatismus", 251 f.). Später hat Carnap aufschlußreich beschrieben, wie sehr die Situation in den USA aufgrund ihrer pragmatistischen Prägung den Emigranten des logischen Positivismus entgegenkam und einen geradezu idealen Nährboden für deren Wirksamwerden abgab: "Als ich 1936 in dieses Land kam, hatten die traditionellen Philosophenschulen nicht annähernd den Einfluß wie auf dem europäischen Kontinent. Die Bewegung des deutschen Idealismus, besonders der Hegelianismus, der früher höchst einflußreich in den Vereinigten Staaten gewesen war, war fast ganz verschwunden. [...] Am einflußreichsten waren solche philosophischen Strömungen, die, in weitem Sinn, eine empiristische Tendenz hatten. Pragmatisches Denken, meist nach Art John Deweys, war sowohl bei den Philosophen wie in der fortschrittlichen Erziehungsbewegung weit verbreitet und hatte großen Einfluß auf die praktisch angewandten Lehrmethoden in öffentlichen Schulen gewonnen. [...] So fand ich also in diesem Land eine philosophische Atmosphäre vor, die mir sehr entsprach [...]." Carnap bezeichnet Amerika als das "Land mit der am weitesten gediehenen philosophischen Entwicklung" (Carnap, *Mein Weg in die Philosophie*, 63 f.) So konnte die in den USA dominierende analytische Philosophie aus der Vereinigung von Pragmatismus und logischem Positivismus hervorgehen. - In abschätziger Formulierung (und aus britischer Perspektive) liest sich das bei Hacker so: "Die heutige Philosophie Nordamerikas ist weitgehend das Ergebnis der Aufpfropfung von späteren Gedanken einiger Kreismitglieder auf den in Amerika heimischen Pragmatismus" (Hacker, *Wittgenstein im Kontext der analytischen Philosophie*, 13).

24 Vgl. Russell, *Philosophie: Die Entwicklung meines Denkens*, 58.

25 "Carnap, Lewis und andere nehmen hinsichtlich der Auswahl zwischen Sprachformen, wissenschaftlichen Rahmenansätzen, einen pragmatistischen Standpunkt ein; doch bei der imaginären Grenze zwischen dem Analytischen und dem Synthetischen hört ihr Pragmatismus auf. Wenn ich eine solche Grenze ablehne, verpflichte ich mich einem strikteren Pragmatismus" (Quine, "Zwei Dogmen des Empirismus", 50).

26 Rorty, "The End of Leninism, Havel, and Social Hope", 233.

27 Vgl. Rorty, "Some American Uses of Hegel". - Dewey selbst hatte bekannt, daß Hegel für ihn "an immense release, a liberation" bedeutete und "a `permanent deposit' in his thinking" hinterließ. "[...] in the content of his ideas there is often an extraordinary depth; in many of his analyses, taken out of their mechanical dialectical setting, an extraordinary acuteness. Were it possible for me to be a devotee of any system, I still should believe that there is greater richness and greater variety of insight in Hegel than in any other single systematic philosopher" (Dewey, "From Absolutism to Experimentalism", 153 bzw. 154). - Übrigens hatte schon Peirce, wenngleich er Hegel insgesamt skeptischer gegenüberstand, erklärt: "My philosophy resuscitates

*Phänomenologie des Geistes.*²⁸

In der zeitgenössischen Philosophie wurde Hegel vor allem für zwei der führenden Köpfe der analytischen Philosophie bedeutsam, für Robert Brandom und John McDowell, deren 1994 erschienene Bücher *Making It Explicit* und *Mind and World* weltweit große Resonanz gefunden haben. Brandom bekennt, daß er die entscheidenden Ansatzpunkte sowohl seiner Pragmatik wie seiner Semantik (den Anerkennungs- wie den Inferenzgedanken) der Lektüre Hegels verdankt.²⁹ Ähnlich sagt McDowell, seine Hauptthese von der Unbegrenztheit des Begrifflichen sei Hegel geschuldet.³⁰ Er beklagt auch, daß die analytische Tradition von Hegel zu wenig Notiz genommen habe,³¹ und möchte *Mind and World* umgekehrt als "Prolegomenon" zu einer Lektüre von Hegels *Phänomenologie des Geistes* verstanden wissen.^{32,33}

*

Die Situation ist also die folgende: Ursprünglich galt der analytischen Philosophie kein Philosoph als so unsinnig und erledigt wie Hegel. Heute aber kehrt Hegel bei avancierten Denkern der Richtung zurück. Manche von ihnen fühlen sich durch Hegel überhaupt erst auf den rechten Weg gebracht.³⁴ Galt bislang allenfalls Kant als halbwegs seriöser Philosoph, an dem

Hegel, though in a strange costume" (Peirce, *Collected Papers* [1.42]).

28 So bezeichnet Rorty die *Phänomenologie des Geistes* als "Paradigma" seines eigenen Vorschlags, "die Möglichkeiten massiver Neubeschreibungen zu erkunden" (Rorty, *Kontingenz, Ironie und Solidarität*, 135). - In *Achieving Our Country* (20) führt Rorty emphatische Äußerungen Walt Whitmans zu Hegel an: "Only Hegel is fit for America - is large enough and free enough." "[...] without depreciating poets, patriots, saints, statesmen, inventors and the like I rate [Hegel] as Humanity's chiefest teacher and the choicest loved physician of my mind and soul" (Whitman, *Notes and Index*, 2011 bzw. 2012).

29 Vgl. Brandom, "Some Pragmatist Themes in Hegel's Idealism", 185, Anm. 25, sowie *Articulating Reasons*, 33-35.

30 Vgl. McDowell, *Mind and World*, 44 u. 83.

31 Ebd., 111.

32 Ebd., IX.

33 Bezeichnend für den Traditionszusammenhang der Wiederkehr Hegels innerhalb der analytischen Philosophie ist dabei, daß Brandom wie McDowell sich extensiv auf Sellars beziehen (wobei McDowell Hegel sogar gegen manche Kritik verteidigt, die Sellars an diesem geübt hatte).

34 Dies setzte freilich die Überwindung älterer Dogmen voraus, beispielsweise des Carnapschen Pauschalverdikts über die "alte", als "metaphysisch" gescholtene Philosophie. 1931 hatte Carnap erklärt: "Alle Philosophie im alten Sinne, knüpfe sie nun an *Plato, Thomas, Kant, Schelling* oder *Hegel* an, oder baue sie eine neue 'Metaphysik des Seins' oder eine 'geisteswissenschaftlichen Philosophie' auf, erweist sich vor dem unerbittlichen Urteil der neuen Logik nicht etwa nur als inhaltlich falsch, sondern als logisch unhaltbar, daher sinnlos" (Carnap, "Die alte und die neue Logik", 13). Speziell gegen Hegel gerichtet, schrieb Carnap: "Da alle Sätze der Logik tautologisch und gehaltlos sind, kann aus ihr nichts darüber erschlossen werden, wie die Wirklichkeit sein muß oder wie sie nicht sein kann. Jeder logisierenden Metaphysik, wie sie im größten Maßstabe von *Hegel* aufgestellt worden ist, ist damit die Berechtigung

man sich orientieren konnte, so wird nun der einst verfemte Hegel zum neuen Leitstern.³⁵

genommen" (ebd., 23). - Es war dann insbesondere Strawsons Buch *Individuals* von 1959, dessen Untertitel *An Essay in Descriptive Metaphysics* lautete, welches den analytischen Bann über 'Metaphysik' brach.

35 Das Verhältnis der analytischen Philosophie zu Kant läßt sich im Umriß folgendermaßen charakterisieren. In einer ersten Phase, bei Moore, Russell und Carnap, galten Kant und Hegel gleichermaßen als diskreditiert. Zwar stand die Abkehr von Hegel im Vordergrund, aber Kant war davon ebenso betroffen. Moores "Widerlegung des Idealismus" war nach Russells Einschätzung gegen Kant gerichtet: "Soweit ich sehe, kam es Moore in erster Linie darauf an, die Unabhängigkeit der Tatsachen von ihrem Erkanntwerden zu demonstrieren und den ganzen Kantschen Apparat der apriorischen Anschauungen und Kategorien, die die Form unserer Erfahrungen, nicht aber die Form der Außenwelt selber bestimmen, endgültig aus dem Weg zu räumen" (Russell, *Philosophie: Die Entwicklung meines Denkens*, 10). Auch Carnap unterschied nicht zwischen einem möglicherweise anschlussfähigen Kant und einem bleibend üblen Hegel: "Alle Philosophie im alten Sinne, knüpfe sie nun an *Plato, Thomas, Kant, Schelling* oder *Hegel* an, oder baue sie eine neue 'Metaphysik des Seins' oder eine 'geisteswissenschaftlichen Philosophie' auf, erweist sich vor dem unerbittlichen Urteil der neuen Logik nicht etwa nur als inhaltlich falsch, sondern als logisch unhaltbar, daher sinnlos" (Carnap, "Die alte und die neue Logik", 13). - Erst in einer späteren zweiten Phase, für die Reichenbach prägend wurde und die bis zu Popper reicht, ändert sich die Situation: die analytische Philosophie ist nun zwar weiterhin anti-hegelisch, aber pro-kantisch. Reichenbach schreibt: "Hegel ist der Nachfolger Kants genannt worden; aber das ist ein tiefgehendes Mißverständnis Kants und eine unberechtigte Verherrlichung Hegels. Obgleich spätere Entwicklung Kants System als unhaltbar erwiesen haben, bedeutet es doch den Versuch eines großen Geistes, den Rationalismus auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen. [...] Während Kants System den Höhepunkt in der historischen Kette des Rationalismus bedeutet, gehört Hegels System in die Verfallsperiode der spekulativen Philosophie, welche das 19. Jahrhundert kennzeichnet. [...] eine Bemerkung möchte ich jetzt schon machen: Hegels System hat mehr als jede andere Philosophie dazu beigetragen, die Wissenschaftler von den Philosophen zu trennen, und hat die Philosophie zu einem Gegenstand der Verachtung gemacht, mit dem der Wissenschaftler nichts zu tun haben will" (Reichenbach, *Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie*, 87 f.) "Aber die Philosophie der Systeme endet mit Kant; und es ist ein Mißverständnis der Geschichte der Philosophie, diese späteren Systeme zu behandeln, als ob sie auf dem gleichen Niveau wie Kants oder Platos System ständen. Die älteren Systeme drückten den Stand der Wissenschaft ihrer Zeit aus und gaben Pseudo-Antworten, als noch keine besseren Antworten möglich waren. Aber die Systeme des 19. Jahrhunderts sind zu einer Zeit aufgestellt worden, als schon eine bessere Philosophie im Werden war; und sie sind das Werk von Männern, die die philosophischen Ergebnisse der Wissenschaft ihrer Zeit völlig außer acht ließen und unter dem Namen Philosophie naive Systeme von billigen Verallgemeinerungen und Analogien entwickelten. Manchmal war es die Beredsamkeit ihrer Darstellung, ein andermal die pseudo-wissenschaftliche Trockenheit ihres Stils, welche den Leser beeindruckte und zu ihrem Ruhm beitrug. Historisch betrachtet sollte man aber diese System besser mit dem Ende eines Flusses vergleichen, welcher nach streckenweisem Lauf durch fruchtbares Land schließlich in der Wüste versickert" (ebd., 142). Seit Reichenbach also galt Kant als möglicher Gesprächspartner der "wissenschaftlichen Philosophie", Hegel hingegen weiterhin als deren Gegner. Popper bestätigt diese Einschätzung

Was dieser neuen Situation zu entnehmen sein könnte, möchte ich im folgenden diskutieren. Zuvor will ich jedoch den historischen Abriss durch zwei Beobachtungen ergänzen.

5. Nebenbeobachtungen

a. Hegel in den USA

Erstens: Die Wiederkehr Hegels vollzog sich in der amerikanischen, nicht in der britischen Entwicklungslinie der analytischen Philosophie.³⁶ Auf der britischen Insel war sowohl die Dominanz des Idealismus und Hegelianismus im späten 19. Jahrhundert wie die analytische Gegenreaktion weitaus stärker als in den USA, so daß Hegel in Großbritannien bis auf den heutigen Tag weithin eine *persona non grata* blieb. In den Vereinigten Staaten hingegen war Hegel niemals in vergleichbarer Weise vorherrschend gewesen, blieb so aber stets moderat präsent.³⁷ Das brachte unter anderem den Vorteil mit sich, daß man, sobald man sich für Hegel

noch 1963, wenn er im Vorwort zur zweiten deutschen Auflage der *Logik der Forschung* schreibt: "Was die nachkantische deutsche Philosophie betrifft, so erscheint mir alles abwegig zu sein, was auf Fichte, Schelling und Hegel zurückgeht" (Popper, *Logik der Forschung*, XXIV). - In einer dritten, bis in unsere Zeit reichenden Phase hingegen weicht die vormalige Kant-Nähe immer mehr einer neuen Vorbildlichkeit Hegels. Auf Quines und Sellars' Affinitäten zu Hegel wurde schon hingewiesen. Und von Brandons Arbeit hat Rorty gesagt, sie könne "usefully be seen as an attempt to usher analytic philosophy from its Kantian to its Hegelian stage" (Rorty, "Introduction", 8 f.). - Auf die ältere Konstellation von Kant-Sympathie und Hegel-Antipathie bezogen, schrieb Harris noch 1983: "We are still a long way from the day when an article on Hegel will be received and evaluated for publication in any journal as readily and as competently as an article on Kant. But we can begin to think of that day as an achievable goal" (Harris, "The Hegel Renaissance in the Anglo-Saxon World Since 1945", 93). Vielleicht ist dieser Tag schon gekommen.

36 Eine Ausnahme bildet der Wittgenstein-Schüler John N. Findlay, der 1955 in einer Festrede vor der Aristotelian Society zur Überraschung seiner Kollegen über die Verdienste des Hegelianismus sprach und drei Jahre später ein enthusiastisches Hegelbuch vorlegte: *Hegel: a Re-examination* (London: Allen & Unwin 1958). Nach seiner Emeritierung vom Londoner King's College ging Findlay in die USA und wurde für die dortige Beschäftigung mit Hegel wichtig. Er lehrte von 1967-72 in Yale und danach in Boston.

37 "In North America 'Hegelian' philosophy never quite achieved the sort of dominance that it enjoyed for a season in the narrower confines of English academic life at the end of the last century. Neither has it ever suffered such an absolute ban" (Harris, "The Hegel Renaissance in the Anglo-Saxon World Since 1945", 80). Bezeichnend für das amerikanische Interesse an Hegel war schon die 1898 von Peirce in einer 'Training in Reasoning' betitelten Vorlesung ausgesprochene Empfehlung, zum Training der Aufmerksamkeit auf "systems, forms, and ideas" sich zwar in erster Linie mit reiner Mathematik zu befassen, zusätzlich aber auch die *Phänomenologie des Geistes* zu lesen: "I would not advise any man to go without reading Hegel's *Phänomenologie des Geistes*" (Peirce, *Reasoning and the Logic of Things*, 187). Auf Deweys Aufnahme von Hegel wurde zuvor schon hingewiesen. Vgl. zu Details Rorty, "Some American Uses of Hegel".

interessierte, dort auf Darstellungen zurückgreifen konnte, die kenntnisreich, fair und an analytischen Standards orientiert waren.³⁸

b. Positive Töne bei Russell und Moore

Die zweite Nebenbeobachtung ist die folgende: Trotz des offiziellen und äußerst wirksamen Hegel-Verdikts fanden sich innerhalb der analytischen Philosophie - und sogar bei Russell und Moore selbst - auch erstaunlich andere Töne als diejenigen, die wir bisher kennengelernt haben.

aa. Russell (und Whitehead)

So schrieb Russell 1912, daß Hegels Philosophie, auch wenn sie völlig falsch sei, dennoch studiert zu werden verdiene, denn sie zeichne sich durch einen ungewöhnlichen Schwung und Ausgriff aus, so daß die Beschäftigung mit Hegel zumindest die imaginativen Möglichkeiten des Denkens zu bereichern vermöge.³⁹ (Heute, im Blick auf jüngste Entwicklungen in der analytischen Philosophie, erscheint diese Einschätzung geradezu als prophetisch.)

1945, in seiner *History of Western Philosophy*, erklärte Russell: "Hegel's philosophy is very difficult - he is, I should say, the hardest to understand of all the great philosophers."⁴⁰ Das sind anerkennende Töne, die fast schon nach dem Eingeständnis klingen, Russell selbst habe es vielleicht nicht ganz vermocht, diesem so schwierigen und großen Philosophen gerecht zu werden.⁴¹

38 Aus der älteren Literatur ist dafür vor allem zu nennen: Charles Taylor, *Hegel* (Cambridge: Cambridge University Press 1975) sowie ders., *Hegel and Modern Society* (Cambridge: Cambridge University Press 1979). Wichtige Arbeiten aus neuerer Zeit sind: Robert C. Solomon, *In the Spirit of Hegel: A Study of G.W.F. Hegel's Phenomenology of the Spirit* (New York: Oxford University Press 1983); Robert Pippin, *Hegel's Idealism: The Satisfactions of Self-Consciousness* (New York: Cambridge University Press 1989); Tom Rockmore, *Hegel's Circular Epistemology* (Bloomington: Indiana University Press 1986); ders., *Cognition: An Introduction to Hegel's Phenomenology of the Spirit* (Berkeley: University of California Press 1997); Michael Hardimon, *Hegel's Social Philosophy: The Project of Reconciliation* (New York: Cambridge University Press 1994); Terry Pinkard, *Hegel's Phenomenology: The Sociality of Reason* (New York: Cambridge University Press 1994); ders., *Hegel: A Biography* (Cambridge: Cambridge University Press 2001); Michael Forster, *Hegel's Idea of a Phenomenology of Spirit* (Chicago: University of Chicago Press 1998).

39 Vgl. Russell, "Hegel and Common Sense", 365. Russell nennt es dort sogar "a disgrace to English philosophy that the task of translating the Greater Logic should still remain to be done" (364).

40 Russell, *A History of Western Philosophy*, 730.

41 Russell weist auch auf ein bleibendes systematisches Interesse an Hegel hin: "[...] he still retains an importance which is not merely historical, as the best representative of a certain kind of philosophy which, in others, is less coherent and less comprehensive" (Russell, *A History of Western Philosophy*, 730). Noch heute ist der Ton, in dem man zu Hegel-Lektüre anhält, oft ähnlich. So heißt es im *Cambridge Companion to Hegel* von 1993: "Few thinkers are more controversial in the history of philosophy than Hegel. He has been dismissed as a charlatan and

In ähnlichem Sinn hat auch Russells Koautor der *Principia Mathematica*, Alfred North Whitehead, eingeräumt, daß es töricht von ihm gewesen sei, Hegel aufgrund höchst selektiver Lektüre für Unsinn zu halten.⁴² Whitehead bekannte sogar, von Hegel beeinflusst zu sein (und was wäre im Blick auf *Process and Reality* anderes zu erwarten?⁴³) - allerdings nicht durch direkte Lektüre, sondern infolge beinahe täglicher Diskussionen mit Hegelianern, insbesondere mit McTaggart.⁴⁴

bb. Moores Bewunderung für McTaggarts analytischen Hegelianismus

Bei dem letzteren hatte Moore seit 1894 studiert. In seiner Autobiographie äußerte Moore sich über McTaggart überraschend positiv. Er attestiert McTaggart besondere analytische Präzision - gar der für Moore selbst fortan vorbildhaften Art: "what influenced me most was his constant insistence on clearness - on trying to give a precise meaning to philosophical expression, on asking the question 'What does this mean?'".⁴⁵ Laut Moore unterschied McTaggart zwischen Philosophen, die "dunkel" oder "schwer verständlich" waren ("obscure") und solchen, die "verworren" waren ("woolly"); die Auffassungen der ersteren wollte McTaggart analytisch klar rekonstruieren - während dies bei den letzteren vergebene Liebesmüh gewesen wäre. Hegel war laut McTaggart vom ersteren - vom zwar schwer verständlichen, aber keineswegs verworrenen - Typ.⁴⁶ McTaggart "was trying to find a precise meaning for Hegel's obscure utterances; and he did succeed in finding many things precise enough to be discussed: his own lectures were eminently clear".⁴⁷

Hegel konnte also analytisch gelesen werden, und dann machte seine Philosophie besten Sinn.

obscurantist, but also praised as one of the greatest thinkers in modern philosophy. No one interested in philosophy can afford to ignore him" (*The Cambridge Companion to Hegel*, Umschlagrücken).

42 Vgl. Whitehead, "Autobiographical Notes", 7. Fairerweise sagt Whitehead auch: "I must leave Hegel to those who have studied him at first hand" (Whitehead, "Analysis of Meaning", 131).

43 Collingwood schrieb mit Blick auf Whiteheads *Process and Reality*: "In Whitehead the resemblance is more with Hegel; and the author, though he does not seem to be acquainted with Hegel, is not wholly unaware of this, for he describes the book as an attempt to do over again the work of 'idealism', 'but from a realist point of view'" (Collingwood, *An Autobiography*, 45).

44 Vgl. Whitehead, "Process and Reality", 115 f.

45 Moore, "An Autobiography", 18.

46 Ebd., 19.

47 Ebd. - Allerdings fügt Moore (wohl, um seine eigene bleibende Abneigung gegen Hegel zu rechtfertigen) hinzu: "But I think most Hegelian scholars would agree that many of the comparatively clear doctrines which he attributed to Hegel were very unlike anything which Hegel could possibly have meant - certainly Hegel never meant anything so precise" (ebd.). Etwas differenzierter ist die folgende Bemerkung: "it may certainly be doubted whether Hegel's own work possesses any of the merits which I have attributed to Mr. McTaggart, except that his premises do not seem to be arbitrary, so far as their vagueness allows to judge" (Moore, "Mr McTaggart's 'Studies in Hegelian Cosmology'", 148).

McTaggart scheint der erste gewesen zu sein, der es verstand, Hegelinterpretation und analytische Klarheit zu verbinden. Moore hat seine analytische Begeisterung in Hegelkursen entwickelt. Es ist geradezu eine geschichtliche Ironie, daß diese von McTaggart exemplarisch demonstrierte Möglichkeit erst hundert Jahre später - nach Dezennien von Hegelverdikt und Hegelnoranz - in der analytischen Philosophie unserer Tage wieder zum Tragen kommt.⁴⁸

6. Hegels Wiederkehr als Ergebnis der Selbstkritik der analytischen Philosophie

Eines muß allerdings klar sein: Die gegenwärtig zu konstatierende Wiederannäherung der analytischen Philosophie an Hegel ist nicht etwa ein Ergebnis plötzlich einsetzender Hegel-Lektüre, sondern die analytische Philosophie ist *von sich aus*, durch sukzessive selbstkritische Reflexion und Revision ihrer Grundlagen zu Einsichten gelangt, die manchem verblüffend gleichen, was zweihundert Jahre zuvor Hegel (in freilich ganz anderer Sprache und Reflexionsform) entwickelt hatte.

Von Anfang an hatte sich die analytische Philosophie durch eine im akademischen Bereich ungewöhnliche Bereitschaft und Fähigkeit zur Selbstkritik ausgezeichnet. Darin - nicht in einzelnen Thesen, die sich bald als Dogmen erweisen mochten - ist sie bewundernswert und vorbildlich geblieben.

Ihre fortgesetzte selbstkritische Prüfung und Weiterentwicklung führte dazu, daß die analytische Philosophie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht mehr ist, was sie in der ersten gewesen war. Tragende Grundvorstellungen erwiesen sich spätestens seit Quines "Two Dogmas" von 1951 als unhaltbar - beispielsweise die starre Trennung zwischen logischen und empirischen Wahrheiten, die Ausnahmestellung der Logik, das empiristische Sinnkriterium oder die Vorstellung einer alle Wissenschaften umfassenden Einheitswissenschaft auf physikalistischer Basis. Manchmal sagt man daher, seit den fünfziger Jahren sei die analytische Philosophie zu Ende.⁴⁹ Treffender sagt man wohl, sie sei seitdem von ihrer traditionell-analytischen in eine post-

48 Zudem stand McTaggarts Version von Hegelianismus dem Atomismus, wie Moore und Russell ihn gegen Bradleys Monismus entwickelten, überraschend nahe. Anders als Bradley war McTaggart kein Monist, sondern ein Pluralist. Er vertrat die Auffassung, daß die Realität aus den Bewußtseinsinhalten von Individuen bestehe. Moores und Russells Zuwendung zu Einzelheit und Pluralismus scheint also gegen den einen, den Bradleyschen Hegelianismus, Motive des anderen, des McTaggartschen Hegelianismus, zur Geltung gebracht zu haben. Tatsächlich hat Moore in seiner Dissertation einen atomistischen und pluralistischen Realismus vertreten, und ähnlich hat Russell seine "antiidealistische Revolte" als Übergang zum "Pluralismus" charakterisiert (vgl. Russell, *Philosophie: Die Entwicklung meines Denkens*, Kap. 5, 55-66). - So führt nicht nur methodisch, sondern auch inhaltlich eine untergründige und bislang nicht beachtete Linie von McTaggarts Hegelianismus zur analytischen Philosophie Moores und Russells.

49 In jedem Fall sind die fünfziger Jahre ausschlaggebend. Damals erschienen auch Wittgensteins *Philosophische Untersuchungen* (1953) und Sellars' *Empiricism and the Philosophy of Mind* (1956). Manche sehen das Ende des Logischen Positivismus im engeren Sinn auch schon mit Hempels Aufsatz "Problems and Changes in the Empiricist Criterion of Meaning" von 1950 gekommen.

analytische Phase übergegangen. Und in dieser Phase kehrt Hegel, der Antipode von einst, als neue Leitfigur zurück.

7. Sachliche Kongruenzen zwischen neueren Einsichten der analytischen Philosophie und zentralen Thesen Hegels

Man könnte versucht sein, in dieser Entwicklung eine Ironie der Philosophiegeschichte - oder, mit Hegel, eine "List der Vernunft"⁵⁰ - zu sehen.⁵¹

Ich möchte hier jedoch eine andere Perspektive verfolgen. Mein Interesse an der Wiederkehr Hegels innerhalb der analytischen Philosophie ist nicht historischer, sondern systematischer Natur. Meine Überlegungen zielen ausschließlich auf die *sachliche* Kongruenz zwischen einigen Einsichten der neueren analytischen Philosophie einerseits und Hegels andererseits.

Vor Jahren, als ich mich in die analytische Philosophie einzuarbeiten begann, war ich verblüfft, wie stark bahnbrechende Neuerungen dieser Richtung an Hegel erinnerten. Fast mehr noch aber überraschte mich, daß kaum jemand diese Kongruenz wahrzunehmen schien. De facto waren die Analytiker erstaunlich hegelianisch geworden, nur wußten sie nichts davon - oder wollten davon nichts wissen;⁵² und die kontinentalen Kollegen, die sich mit den 'großen Themen' der Tradition befaßten, blickten auf die Analytiker verächtlich herab.

Aber wenn zwei so konträre Richtungen des Philosophierens auf ganz unterschiedlichen Wegen - und im Fall der analytischen Philosophie gar auf dem schmerzlichen Weg einer Selbstkorrektur, andererseits aber auch mit Mitteln, welche heute zu den besten philosophischen Klärungsinstrumenten zählen - in Grundfragen zu konvergierenden Einsichten gelangen, dann könnte dies gerade in sachlich-systematischer Hinsicht aufschlußreich sein. Die Unabhängigkeit der Erkenntniswege könnte ein Zutreffendheitsindiz für die gemeinsamen Einsichten darstellen. Dieser Vermutung will ich im folgenden nachgehen.⁵³

50 Vgl. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, 49, sowie *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse I*, 365 [§ 209, Zusatz]

51 Übrigens hat Hegel selbst einmal erklärt, daß Amerika "das Land der Zukunft" sei (Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, 114). Vgl. auch die folgende Bemerkung: "[...] will man jetzt über Europa hinausschicken, so kann es nur nach Amerika sein" (Hegel, *Vorlesungen über die Ästhetik III*, 335).

52 Noch vor wenigen Jahren zeigte sich ein deutscher analytischer Kollege entsetzt, als ich bei einer Lehrprogrammbesprechung seiner selbstverständlichen Erwartung, ich würde doch nicht etwa Hegel für behandelnswert erachten, widersprach und stattdessen Hegel geradezu als den wichtigsten traditionellen Gesprächspartner unseres heutigen Philosophierens bezeichnete.

53 Wegen dieser dezidiert sachlichen Ausrichtung interessiert mich weniger, was analytische Philosophen heute explizit zu Hegel sagen, wie sie also - scheu, zunehmend oder direkt - zu ihm zurückkehren. Mein Interesse richtet sich auf die Kongruenzen als solche - egal, ob sie von den Autoren ausdrücklich erkannt und thematisiert werden oder nicht. Gerade das Vorliegen von Kongruenzen dort, wo Hegel gar nicht im Blick steht oder erwähnt wird, kann besonders aufschlußreich sein.

8. Jena: Heimstätte des Idealismus und Ausgangsort der analytischen Philosophie

Die beiden philosophischen Richtungen, deren Konvergenz ich betrachten will, sind mit Jena in besonderer Weise verbunden. Hier war es, daß an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert der Idealismus mit Fichte, Schelling und Hegel erblühte, und hier hat Hegel seine epochemachende *Phänomenologie des Geistes* verfaßt. Ebenso wurde Jena an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert durch Gottlob Frege zu einem der Ausgangspunkte der analytischen Philosophie;⁵⁴ und Rudolf Carnap, der das weitere Schicksal dieser Philosophie und ihren Aufstieg zur dominierenden Richtung in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts bestimmte, hat hier in Jena bei Frege studiert. Deshalb hat das Nachdenken über Kongruenzen zwischen Hegels Idealismus und der analytischen Philosophie in Jena gewissermaßen seinen natürlichen Ort.

9. Auswahl von Kongruenz-Punkten

Im folgenden will ich drei Kongruenzpunkte diskutieren.⁵⁵ Sie sind, meinem hiesigen Aufgabenbereich entsprechend, aus der theoretischen Philosophie genommen.⁵⁶

Der erste Punkt betrifft die von Hegel paradigmatisch entwickelte Kritik an Unmittelbarkeit und das analoge analytische Abrücken von Unmittelbarkeitsoptionen (das zu einer grundlegenden Revision der analytischen Philosophie führte). Der zweite Punkt betrifft den Übergang zu holistischen Konzeptionen. Drittens soll es um Wirklichkeit gehen. Wie ist das Verhältnis unseres

54 Manche neuere Autoren neigen sogar dazu, Frege als den eigentlichen Begründer der analytischen Philosophie anzusehen. So schreibt von Wright: "Im Lichte einer Entwicklung, die erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts eingesetzt hat, könnte man sogar *Frege* als den tatsächlichen 'Urvater' der analytischen Philosophie betrachten - und eher Russell als Nachfolger von Frege denn Frege als Vorläufer von Russell bezeichnen" (Wright, "Analytische Philosophie", 40). Dummett sieht in Frege gar den "fountain-head of analytical philosophy" und schreibt: "A succinct definition would be: analytical philosophy is post-Fregean philosophy" (Dummett, *Truth and Other Enigmas*, 440 bzw. 441). Schon Russell hatte die Pionierrolle Freges anerkannt: "Those philosophers who have adopted the methods derived from logical analysis can argue with each other, not in the old aimless way, but cooperatively, so that both sides can concur as to the outcome. All this is new during my lifetime; the pioneer was Frege, but he remained solitary until his old age" (Russell, "My Mental Development", 20).

55 Dabei werden freilich auch einige Unterschiede wichtig werden.

56 Auf einige Kongruenzen im Bereich der praktischen Philosophie sei wenigstens hingewiesen. Sie finden sich heute vor allem im Kontext der Kommunitarismusdiskussion. So rekurriert Charles Taylor auf Hegels Theorie des Geistes und Hegels Konzept der Anerkennung (vgl. Taylor, "Hegel's Philosophy of Mind" bzw. Taylor et al., *Multiculturalism: examining the politics of recognition*). Alasdair MacIntyre sucht die Hegelsche Auffassung, wonach Moralprinzipien als historisch verkörpert zu betrachten sind, mit analytischen Argumenten zu verbinden (vgl. MacIntyre, *After Virtue*). Schließlich kann auch John Rawls' Reaktion auf die kommunitaristische Kritik an seinem Konzept - Rawls' Übergang von einem vertragstheoretisch deduktiven Modell zur Orientierung an einem in der Gesellschaft verwirklichten "übergreifenden Konsens" - als Annäherung an einen Hegelschen Gedanken verstanden werden (vgl. Rawls, "The Idea of an Overlapping Consensus").

Denkens und Sprechens zur Wirklichkeit zu bestimmen? Inwiefern hat die Hegelsche These einer prinzipiellen Kongruenz von Wissens- und Gegenstandsform im *linguistic turn* der analytischen Philosophie ein Äquivalent gefunden? - Diese drei Punkte betreffen Grundfragen der Philosophie. In ihnen Klärungsfortschritte zu erzielen, dürfte in jedem Falle lohnend sein.

I. Das Scheitern von Unmittelbarkeits- und Elementarismus-Hoffnungen

A. Hegels Kritik der Unmittelbarkeit am Beispiel der "sinnlichen Gewißheit"

1. Die Vermitteltheit des scheinbar unmittelbaren Wissens

Eine von Hegels zentralen Thesen besagt, daß Unmittelbarkeit nur ein Anschein ist, daß in Wahrheit jedes 'Unmittelbare' auf Vermittlungen beruht. Paradigmatisch hat Hegel dies im 1. Kapitel der *Phänomenologie des Geistes* im Blick auf die sinnliche Gewißheit dargelegt.⁵⁷

Die sinnliche Gewißheit hält sich für das "wahrhafteste" und "reichste" Wissen. Daß es jetzt warm und hell ist, daß wir hier in einem Hörsaal sind und draußen der Park lockt, dergleichen scheint durch sinnliche Erfahrung jeweils unmittelbar gewiß; zudem gibt sich das Reich der sinnlichen Gewißheit als sehr weit gespannt und vielfältig - zahlreiche unserer Freuden und die meisten unserer Gewißheiten gehören ihm zu.

Nun will Hegel uns diese sinnlichen Gewißheiten nicht einfach nehmen, aber er hält uns dazu an, sie anders zu verstehen, als wir das gemeinhin tun. Hegel zeigt, daß sie keineswegs unmittelbar sind, sondern auf mannigfachen Vermittlungen beruhen.

Zur sinnlichen Gewißheit gehören mindestens *vier Determinanten*: die zeitliche des Jetzt, die räumliche des Hier, die inhaltliche von Sach- bzw. Gegenstandsbestimmungen ("warm", "hell", "Hörsaal", "Park" etc.)⁵⁸ und die personale eines Ich, dem diese sinnlichen Sachverhalte jeweils erschlossen sind. Zudem ist schon jede einzelne dieser Determinanten nicht von einfacher, sondern komplexer Natur; ferner ist sie von generellem Gebrauch, und ihre Anwendung auf einen Einzelfall erfolgt nicht auf singuläre Weise, sondern nach allgemeinen Regeln; schließlich ist dabei nicht ein einzelner indexikalischer Ausdruck, sondern der Verbund der vier genannten Determinanten entscheidend.

Ich will dies erläutern: Von *komplexer Natur* sind die genannten Determinanten, sofern einer jeden solchen Bestimmung der Bezug auf andere Bestimmungen eingeschrieben ist. 'Hier' heißt

57 Ich beziehe mich auf dieses berühmte Kapitel im folgenden mehr problemorientiert als buchstabengetreu. Das hat auch damit zu tun, daß Hegels Argumentation nicht in allem die beste Form hat. Solomon - der eine sehr bemerkenswerte Interpretation des Kapitels mit Blick auf zeitgenössische Perspektiven bietet - sagt zu recht: "Hegel does not state his argument well" (Solomon, *In the Spirit of Hegel*, 331).

58 Hegel scheint zwar die sinnliche Gewißheit auf rein deiktische Bezugnahmen beschränken zu wollen, sieht sich dann aber doch genötigt, auch von Sach- und Gegenstandsbestimmungen wie "Tag", "Nacht", "Baum" und "Haus" Gebrauch zu machen.

(u.a.) zugleich 'nicht dort'; 'jetzt' bedeutet 'nicht vorhin' oder 'nicht gestern oder morgen'; 'dieses' impliziert 'nicht jenes'; 'hell' bedeutet: 'der Skala der Helligkeitsprädikate (im Unterschied etwa zu Geschmacks- oder Geruchsprädikaten) zugehörend' und dabei im Kontrast zu 'dunkel', 'zweiichtig' etc. stehend; und 'für mich' bedeutet 'nicht für einen anderen', aber doch möglicherweise 'für jedermann an meiner Stelle'.

Derartige Determinanten sind von *generellem Gebrauch*: sie können in unterschiedlichen Situationen auf eine Reihe unterschiedlicher Gegenstände - keineswegs nur auf den einen hier und jetzt gerade präsenten - angewandt werden; und ihre Anwendung erfolgt nach *allgemeinen Regeln* - und nicht auf je einzigartige Weise.⁵⁹

Schließlich sind bei jeder Bezugnahme auf Einzelnes alle vier Determinanten im Spiel. Und dies verlangt, ihre *Verbundregeln* zu berücksichtigen und zu beherrschen; beispielsweise muß die Hier-Zuschreibung verlässlich mit einer bestimmten Zeit-Zuschreibung verbunden sein, sonst könnten etwa 'hier-jetzt' und 'hier-vorhin' (im Sinn von 'hier-vorhin-und-jetzt-dort') zusammenfallen.⁶⁰

Die Bezugnahme auf Einzelnes - die typische Leistung der sinnlichen Gewißheit - ist also wesentlich anders verfaßt, als man gemeinhin glaubt. Die Bezugnahme gelingt nicht einfachhin durch die gleichsam atomistische Verwendung deiktischer Ausdrücke wie 'hier', 'jetzt' oder 'dieses', sondern diese Ausdrücke vermögen ihre Funktion, ein Einzelnes zu identifizieren, nur dadurch zu erfüllen, daß sie innerhalb eines *Netzes* begrifflicher Determinanten fungieren, das dabei insgesamt zur Anwendung kommt. Es ist dieser komplexe Apparat begrifflicher Strukturen, der allein den Bezug auf ein Einzelnes ermöglicht. Der Bezug auf Einzelnes erfolgt keineswegs einfachhin 'nackt' oder 'direkt' oder 'unmittelbar', sondern mittels einer hochgradig komplexen begrifflichen Maschinerie und ist durch deren Mechanismus vermittelt.

Insofern ist die Selbstauffassung der sinnlichen Gewißheit, die auf eine 'Unmittelbarkeit' ihres Gegenstandsbezugs pocht, im Irrtum. Sie übersieht die komplexe begriffliche Vermitteltheit eines jeden Zugriffs auf Einzelnes. Unmittelbarkeit ist in Wahrheit ein Vordergrundseffekt, der sich einer komplexen begrifflichen Vermittlungsstruktur verdankt.

Zusammengefaßt heißt das: Jede Berufung auf unmittelbares Wissen ist epistemologisch naiv. Umso schlimmer, wenn dergleichen (wie wir bald sehen werden) zum Fundament einer sich avanciert dünkenden Epistemologie gemacht werden soll.

2. Sprechen versus Meinen:

59 Die Notwendigkeit, uns *allgemeiner* Bestimmungen und Regeln zu bedienen, verrät sich schon darin, daß - worauf Hegel immer wieder ironisch hinweist - die deiktischen Ausdrücke als solche offenbar von allgemeiner Natur sind: die Ausdrücke 'hier', 'dieses' und 'jetzt' werden für dieses-jetzt-hier und jenes-jetzt-dort, wenn dieses nachher zum jetzt-hier wird, auf *gleiche*, mithin allgemeine Weise verwendet.

60 Unser Verständnis von Transfers - daß dieser Gegenstand nunmehr nicht mehr hier, sondern dort ist oder daß er aus anderer Perspektive so und so aussieht - erklärt sich denn auch daraus, daß wir den *Verbund* bzw. das *System* dieser Determinanten beherrschen.

Die Widerlegung vermeintlicher Unmittelbarkeit durch die Sprache

Hegels Kritik der Unmittelbarkeit hat eine besondere und sehr moderne Pointe darin, daß er als Zeugen für seine Auffassung die Sprache ins Feld führt. Er sagt: "wir sprechen schlechthin nicht, wie wir es in dieser sinnlichen Gewißheit *meinen*."⁶¹ Sondern in der Sprache (die Hegel "das Wahrhaftere" nennt) "widerlegen wir selbst unmittelbar unsere *Meinung*".⁶² Denn wir sprechen vom Einzelnen auf *allgemeine* Weise: die indexikalische Funktion von Ausdrücken wie 'dieses', 'jetzt' oder 'hier', durch die wir uns auf Einzelnes beziehen, beruht eben auf einem komplexen Netz begrifflicher Bestimmungen und ist daher nicht nur auf diesen zufälligen Gegenstand hier und jetzt, sondern auf *beliebige* Gegenstände dieser Art anwendbar. - Insofern hat der Blick auf die Sprache aufklärende Funktion: Die Sprache verrät uns, daß wir für die Bezugnahme auf Einzelnes des Allgemeinen bedürfen, daß das scheinbar Unmittelbare begrifflich vermittelt ist.⁶³

Vor diesem Hintergrund will ich nun verfolgen, wie sich die analytische Philosophie in ihren diversen Rekursen auf Unmittelbarkeit sukzessiv gezwungen sah, Argumenten der von Hegel vorgebrachten Art Rechnung zu tragen und die eigene Position entsprechend zu modifizieren und schließlich ganz aufzugeben. Das betrifft sowohl die Cambridger Richtung der analytischen Philosophie, also Russell und Moore, wie die Wiener Richtung, wo ich insbesondere auf Carnap und Neurath eingehen werde.

B. Unmittelbarkeits-Hoffnungen in der frühen analytischen Philosophie (Cambridger Richtung)

1. Russell: vom naiven Realismus zur Theorie der Sinnesdaten

Russell suchte - ob seiner Rebellion gegen Hegel nicht verwunderlich - auf die vermeintliche Unmittelbarkeitsstruktur sinnlicher Gewißheit zurückzugreifen. Er tat das in drei aufeinanderfolgenden Versionen. Die früheste - die des "naiven Realisten", der "sich an dem Gedanken erfreut, "daß das Gras in Wirklichkeit eben doch grün ist"⁶⁴ - will ich übergehen; Russell hat sie später selber bespöttelt.⁶⁵ Aber auch nach der Abkehr von diesem naiven

61 Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, 85. Und umgekehrt: "[...] so ist es gar nicht möglich, daß wir ein sinnliches Sein, das wir *meinen*, je sagen können" (ebd.).

62 Ebd. Das Sprechen hat so für Hegel "die göttliche Natur", "die Meinung unmittelbar zu verkehren" - und zwar zur Wahrheit (ebd., 92).

63 Rudimentär zeigt sich dies schon im "Aufschreiben" (ebd., 84). Darauf stützte sich übrigens bereits Aristoteles in einem ähnlichen Argument (*Sophistische Widerlegungen*, 30, 178 b 23-27).

64 Russell, *Philosophie: Die Entwicklung meines Denkens*, 63.

65 Rückblickend schrieb Russell selbstironisch, daß das Universum, das sich ihm gemäß dem Grundsatz aufgetan hatte, "daß schlechthin alles existieren mußte, für das die Hegelianer einen fehlerhaften Unmöglichkeitsbeweis gefunden hatten", "etwas überfüllt" war (ebd., 64). In der Tat sollte es nicht nur Gräser und Sterne, sondern beispielsweise auch einen Platonischen Himmel umfassen, wo die Zahlen geordnet auf der Stange saßen, sowie eine kosmische Dimension, in der die Raum- und Zeitpunkte wirklich existierende Entitäten sein sollten. Später, schreibt Russell, "wurden Fauna und Flora meines Universums [...] wieder etwas weniger üppig"

Realismus hielt Russell an Denkformen fest, deren grundsätzliche und durchschlagende Kritik Hegel am Beispiel der sinnlichen Gewißheit geleistet hatte.

So galten Russell in einer zweiten Phase, ab 1912, nicht mehr Gegenstände wie das grüne Gras, sondern "Sinnesdaten" als das unmittelbar Gegebene.⁶⁶ Sein Paradigma dafür lautete 'roter Flecken (patch) hier jetzt'. Von solchen Sinnesdaten, meinte Russell, haben wir direktes "Wissen durch Bekanntschaft" ("knowledge by acquaintance"), "ohne Vermittlung durch irgendeinen Vorgang des Schließens oder irgendein Wissen von Wahrheiten".⁶⁷ Sinnesdaten sind "Dinge, [...] die mir genau so, wie sie sind, unmittelbar bekannt sind". "Ich kenne die Farbe vollständig und vollkommen, wenn ich sie sehe, und kein weiteres Wissen von ihr ist auch nur theoretisch möglich."⁶⁸

Damit rekurrierte Russell offenbar auf die Reinform der von Hegel kritisierten sinnlichen Gewißheit. So war seine Position aber auch den von Hegel vorgebrachten Einwänden ausgesetzt. Wenn Russell sagt, die Erfassung von Sinnesdaten erfolge gänzlich direkt und voraussetzungslos ("unmittelbar", "ohne Vermittlung durch irgendeinen Vorgang des Schließens oder irgendein Wissen von Wahrheiten") und verleihe ein vollkommenes Wissen dieser Sinnesdaten ("kein weiteres Wissen ist auch nur theoretisch möglich"), so hat er dabei erstens die für derlei Gegebenheit erforderlichen Identifizierungsleistungen ausgeblendet und zweitens vorschnell Bekanntschaft mit Wissen gleichgesetzt. Kurzum: Er hat die begrifflichen Vermittlungen der Bezugnahme auf Einzelnes ignoriert.

Russell *will* die Dinge eben auch andersherum sehen als Hegel. Er möchte das Wissen allgemeiner Strukturen auf Elementargewißheiten aufbauen⁶⁹ - während laut Hegel die vorgeblichen Elementargewißheiten bereits den Gebrauch allgemeiner Wissensstrukturen voraussetzen.^{70,71}

- er hatte gelernt, "'Ockhams Rasiermesser' zu gebrauchen", also dem Grundsatz *entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem* zu folgen; danach sah seine Welt "wieder einigermaßen kahlgeschoren aus" (ebd.).

66 Vgl. Russell, *The Problems of Philosophy*, insbes. Kap 5: "Knowledge by Acquaintance and Knowledge by Description".

67 Ebd., 25.

68 Ebd.

69 Russell geht so weit, sogar unwahrnehmbare Objekte der Physik auf unmittelbare Wahrnehmungsgegebenheiten zurückführen zu wollen (vgl. Russell, "The Relation of Sense-Data to Physics").

70 In der Tat trifft Hegels Kritik den Kern von Russells Auffassung so genau, daß man gefragt hat, ob Hegel das Kapitel über die sinnliche Gewißheit (wie historisch unmöglich das auch sein mag) nicht vorgehend gegen Russell geschrieben haben könnte: "Whether or not Russell ever read his Hegel, it is almost as if *per impossible*, Hegel knew his Russell" (Solomon, *In the Spirit of Hegel*, 326).

71 Ab 1921 hat Russell seine Theorie modifiziert. Er sprach den Sinnesdaten nun den vorher zuerkannten Wissensstatus ab ("in itself the pure sensation is not cognitive", Russell, *Analysis of Mind*, 142), jedoch sollte es zur Erhebung in den kognitiven Status noch immer nicht mehr als ein "Bemerken" ("noticing") brauchen (Russell, *Philosophie: Die Entwicklung meines Denkens*,

2. Moores Theorie der Sinnesdaten

Parallel zu Russell hat auch Moore ab 1910 eine Theorie der Sinnesdaten vertreten.⁷² Bei Moore hatte sie den Sinn, der in seiner "Widerlegung des Idealismus" von 1903 erhobenen Forderung Rechnung zu tragen, daß man zwischen der Wahrnehmung und den von dieser unabhängig existierenden Gegenständen (allgemein: zwischen der Erkenntnis und ihren Gegenständen) unterscheiden müsse.⁷³ Da haben Sinnesdaten nun eben den Vorteil, zwar unzweifelhaft Wahrnehmungsgehalte darzustellen, aber als solche von Gegenstandsthesen noch frei zu sein.

Wie Russell schreibt auch Moore den Sinnesdaten eine privilegierte epistemische Rolle zu. Ihm zufolge soll unser gesamtes Wissen von materiellen Gegenständen auf Sinnesdaten basieren,⁷⁴ und wir sollen diese direkt und unmittelbar erfassen.⁷⁵

3. Eine erste analytische Kritik (Austin)

Moores Theorie ist den gleichen Schwierigkeiten ausgesetzt wie die Russells. Nicht nur der Wissenscharakter der Sinnesdatenkenntnis ist fraglich, sondern zuvor und vor allem schon deren behauptete Direktheit bzw. Unmittelbarkeit. Die spätere analytische Philosophie hat die Sinnesdatentheorie denn auch hart kritisiert. Vorerst sei dafür nur auf John Austin hingewiesen. Er trug seit den vierziger Jahren eine Reihe gravierender Einwände vor,⁷⁶ die sich insbesondere gegen Ayers Weiterführung der Überlegungen von Russell und Moore richteten.⁷⁷

4. Russells logischer Atomismus

Ab 1918 hat Russell dann eine dritte Position vertreten. In ihr verband er die Theorie der Sinnesdaten mit einem anderen berühmten Konzept, dem des "logischen Atomismus".⁷⁸ Die

255). Auch hielt Russell weiterhin an der Unmittelbarkeit der Singularisierungs- und Identifizierungsleistungen fest.

72 Vgl. seinen Aufsatz "Sense-Data", der 1910 geschrieben, aber erst 1953 publiziert wurde; aufschlußreich sind die Fußnoten, die Moore 1952 für die Veröffentlichung hinzufügte.

73 "[...] in every sensation or idea we must distinguish two elements, (1) the 'object', or that in which one differs from another; and (2) 'consciousness', or that which all have in common - that which makes them sensations or mental facts" (Moore, "The Refutation of Idealism", 37).

74 "All these other ways of knowing material objects [...] do seem, in a sense, to be *based* upon sense-perception, so that *it* is, in a sense, the most primitive way of knowing material objects. [...] The evidence of the senses is [...] the evidence upon which all our other ways of knowing material objects seems to be based" (Moore, "Sense-Data", 46).

75 "I shall speak of the *direct apprehension* of sense-data" (Moore, "Sense-Data", 49).

76 Austin tat dies in Vorlesungen, die 1962 postum unter dem Titel *Sense and Sensibilia* veröffentlicht wurden.

77 Vgl. Ayer, *The Foundations of Empirical Knowledge*.

78 Nach eigenen Angaben hat Russell den Ausdruck 'logischer Atomismus' für seinen philosophischen Standpunkt erstmals in einer Londoner Vorlesungsreihe von 1918 verwendet (Russell, *Philosophie: Die Entwicklung meines Denkens*, 115). Tatsächlich gebrauchte er den

Grundidee war erneut gegen den Idealismus gerichtet, und zwar speziell gegen dessen Lehre von der Abhängigkeit der Teile vom Ganzen. Dem stellte Russell die absolute Selbständigkeit und Beziehungsunabhängigkeit der Elemente entgegen.⁷⁹

In Fortführung des logizistischen Programms Freges geht es Russell jetzt darum, eine "logisch perfekte Sprache" zu entwickeln, in der jeder einfache Gegenstand durch ein einziges Wort ausgedrückt wird. Die denkbar einfachsten Tatsachen haben Russell zufolge die Form "dieses ist weiß"⁸⁰ - wiederum also sollen Sinnesdaten als elementare Tatsachen fungieren. Russell bezeichnet sie als "atomare Tatsachen" bzw. "Einzeldinge" ("particulars").⁸¹ Sie sollen ihm zufolge "gänzlich alleine stehen und sich völlig genügen",⁸² ohne auf irgendeine Weise von anderen Einzeldingen logisch abhängig zu sein.⁸³ Aus solch isolierten Elementartatsachen soll dann die ganze Welt aufgebaut werden - daher die Bezeichnung "logischer Atomismus".⁸⁴

Wie stellt man es nun an, sich sprachlich auf eine solche Elementargegebenheit, auf ein Einzelding im logischen Sinn zu beziehen? Wie löst man diese für das Programm des Atomismus entscheidende Aufgabe? Eine Bezugnahme auf ein Einzelding ist Russell zufolge nur durch Ausdrücke möglich, die tatsächlich exklusiv auf das jeweilige Einzelding referieren, also wie Eigennamen fungieren - freilich als Eigennamen nicht, wie gewöhnlich, für Personen, sondern für Elementargegebenheiten. Welche Ausdrücke vermögen dies? Russell zufolge nur ein

Ausdruck jedoch schon 1911: "You will note that this is the philosophy of logical atomism" (Russell, "Analytic Realism", 135, ähnlich 133). Auch 1914 verwendete er den Ausdruck zur Kennzeichnung der ihm zufolge einzig vertretbaren Art des Philosophierens (allerdings ohne damals den Ausdruck als völlig zutreffend anzusehen, vgl. Russell, *Our Knowledge of the External World*, 4).

79 Schon in "Analytic Realism" hatte Russell erklärt: "The philosophy which seems to me closest to the truth can be called 'analytic realism'. [...] It is analytic, because it claims that the existence of the complex depends on the existence of the simple, and not vice versa, and that the constituent of a complex, taken as a constituent, is absolutely identical with itself as it is when we do not consider its relation" (Russell, "Analytic Realism", 133).

80 Russell, "The Philosophy of Logical Atomism", 176.

81 Sie sollen jeweils durch eine korrespondierende "atomare Proposition" ausgedrückt werden (ebd., 177). Die Gesamtsprache ist dann aus solch atomaren Propositionen und deren Kombinationen aufzubauen - was den Vorteil hat, daß die logische Struktur dessen, wovon jeweils die Rede ist, auf einen Blick ersichtlich sein wird, während sie in der Alltagssprache weithin verborgen ist (vgl. ebd., 176).

82 "Particulars have this peculiarity, [...] that each of them stands entirely alone and is completely self-subsistent" (ebd., 179).

83 "That is to say, each particular that there is in the world does not in any way logically depend upon any other particular. Each one might happen to be the whole universe; it is a merely empirical fact that this is not the case" (ebd.).

84 "Logischer Atomismus" bedeutet "the view that you can get down in theory [...] to ultimate simples, out of which the world is built" (ebd., 234). - In diesem Zusammenhang setzt Russell dann das Programm der "Analyse" mit dem des "logischen Atomismus" gleich: "One purpose that has run through all that I have said, has been the justification of analysis, i.e. the justification of logical atomism" (ebd.).

einzigster: "dieses".⁸⁵ Russell erklärt: Wenn man "dieses ist weiß" sagt, so gebraucht man `dieses' dabei als logischen Eigennamen; er "steht für ein Einzelding, von dem man im Moment Kenntnis hat".⁸⁶

Russell macht also von dem Ausdruck `dieses' (dessen naives Verständnis Hegel in der *Phänomenologie des Geistes* kritisiert hatte) emphatischen Gebrauch; für Russell gibt es ja nichts Wichtigeres als logische Eigennamen. Sollte Hegel Probleme gesehen haben, wo gar keine sind? Vermag Russell den Paradoxien zu entgehen, auf die Hegel hingewiesen hatte?

Russell sieht sich genötigt einzuräumen, daß der Ausdruck `dieses' eine Eigenart besitzt, die für seine Eigennamensfunktion rundum mißlich ist: der Ausdruck "bezeichnet selten zwei Momente später noch dasselbe, und für den Sprecher und den Hörer bezeichnet er gar nicht dasselbe".⁸⁷ Russell sucht sich mit der Erklärung zu behelfen, daß `dieses' "ein mehrdeutiger Eigenname" sei ("an ambiguous proper name").⁸⁸ Aber ist das für einen logischen Eigennamen nicht geradezu ruinös - wo er doch ganz allein aus eigener Kraft eine atomare Tatsache bezeichnen soll? Russell bleibt jedoch standhaft und erklärt, `dieses' sei trotz seiner Mehrdeutigkeit ein Eigenname - es sei geradezu der einzige Ausdruck, den er sich als korrekten logischen Eigennamen denken könne.⁸⁹

Russell blendet offenbar erneut den Umstand aus, daß die identifizierende Funktion des `dieses' von der jeweiligen Verwendungssituation abhängig ist.⁹⁰ Eben weil die Situation sich ändern kann, bezeichnet `dieses' oftmals "zwei Momente später" schon etwas anderes; und aus dem gleichen Grund ist (wie Russell bemerkt hatte) nicht leicht sicherzustellen, daß es in der gleichen Verwendungssituation für den Sprecher und den Hörer dasselbe bezeichnet. Wenn ich "dieser dort" sage und in Richtung eines Schuhs zeige, ist dadurch allein noch lange nicht klar, ob ich mich auf den Schuh, den Schnürsenkel oder den Käfer auf der Schuhspitze beziehe.⁹¹ Zudem gibt es keine Bezugnahme auf Einzelnes ohne ein Verfügen über Allgemeinbegriffe, keine Verwendung von Eigennamen außerhalb des Kontexts von Universalien.

Daß Russell all diese Bedingungen ausblendet - und er tut das gezielt, um ein Atomist sein zu können und nicht ein Kontextualist werden zu müssen -, verurteilt seinen Ansatz zum Scheitern.

85 Ebd., 179.

86 "One can use `this' as a name to stand for a particular with which one is acquainted at the moment" (ebd.).

87 Ebd. - Daß `dieses' "selten zwei Momente später noch dasselbe bezeichnet", hatte Hegel so ausgedrückt: "Es wird das *Jetzt* gezeigt, *dieses Jetzt*. *Jetzt*; es hat schon aufgehört zu sein, indem es gezeigt wird; das *Jetzt*, das ist, ist ein anderes als das gezeigte, und wir sehen, daß das *Jetzt* eben dieses ist, indem es ist, schon nicht mehr zu sein. Das *Jetzt*, wie es uns gezeigt wird, ist es ein *gewesenes*, und dies ist seine Wahrheit; es hat nicht die Wahrheit des Seins" (Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, 88).

88 Russell, "The Philosophy of Logical Atomism", 179.

89 Vgl. ebd.

90 Darauf hat Strawson gegen Russell hingewiesen (Strawson, "On Referring", insbes. 327 f. u. 334). Strawson spricht von der "troublesome mythology of the logically proper name" (328).

91 Ich übernehme hier, leicht modifiziert, ein Beispiel von Solomon (*In the Spirit of Hegel*, 332).

Wie die zuvor diskutierten Versionen der Sinnesdaten-Theorie, so erweist sich auch der logische Atomismus gerade dort als unhaltbar, wo er sich der von Hegel aufgewiesenen konstitutiven Vermitteltheit des scheinbar Unmittelbaren zu entziehen sucht. - Hegels Argumente scheinen stark und auf Dauer unausweichlich zu sein.

5. Sellars' Kritik am "Mythos des Gegebenen"

Die schärfste Kritik der Sinnesdatentheorie und des logischen Atomismus im Bereich der analytischen Philosophie wurde 1956 von Sellars in *Empiricism and the Philosophy of Mind* vorgetragen. Seine Attacke auf den "Mythos des Gegebenen" ist berühmt geworden; in ihr hat er einige Argumente Hegels - den er dort als "den großen Widersacher der 'Unmittelbarkeit'" bezeichnet⁹² - analytisch reformuliert.

Nicht einmal Sinnesdaten, so zeigt Sellars, lassen sich ohne die Verwendung begrifflicher Raster identifizieren. Er schreibt: "man könnte kein Beobachtungswissen von *irgendeiner* Tatsache haben, ohne gleichzeitig viele *andere* Dinge zu wissen".⁹³ Das benennt die *crux* aller Sensualismen, die begriffsfrei durchzukommen suchen. Zugleich markiert es die Misere eines auf 'einfache' Sinnesdaten setzenden logischen Atomismus.

Sellars versteht seine Widerlegung des "Mythos des Gegebenen" als knock-down-Argument gegenüber empiristischen Begründungsversuchen jeglicher Couleur. Diese beruhen allesamt auf der Vorstellung, daß wir *zuerst* Wissen von einer Reihe von Einzeltatsachen erlangen könnten, um *von da aus* erst zu allgemeinem Wissen zu gelangen. In Wahrheit aber gibt es (wie eben schon Hegel gezeigt hatte) keinerlei Einzelwissen ohne Allgemeinwissen.⁹⁴ Damit bricht die empiristische Begründungsidee und jeder Versuch der Berufung auf vorgebliche Unmittelbarkeit zusammen. - Ähnliches wird sich im folgenden auch im Blick auf andere Versionen eines solchen Versuchs innerhalb der analytischen Philosophie zeigen.

C. Elementarismus-Hoffnungen des Logischen Empirismus (Wiener Kreis)

92 Sellars, *Empiricism and the Philosophy of Mind*, 14.

93 "[...] one couldn't have observational knowledge of *any* fact unless one knew many *other* things as well. [...] the point is specifically that observational knowledge of any particular fact, e.g. that this is green, presupposes that one knows general facts of the form *X is a reliable symptom of Y*" (ebd., 75).

94 Im Anschluß an das vorige Zitat schreibt Sellars: "And to admit this requires an abandonment of the traditional empiricist idea that observational knowledge 'stands on its own feet.' Indeed, the suggestion would be anathema to traditional empiricists for the obvious reason that by making observational knowledge *presuppose* knowledge of general facts of the form *X is a reliable symptom of Y*, it runs counter to the idea that we come to know general facts of this form only *after* we have come to know by observation a number of particular facts which support the hypothesis that X is a symptom of Y" (ebd., 75 f.). - Dies ist die meines Wissens genaueste analytische Reformulierung des von Hegel gegen die sinnliche Gewißheit vorgebrachten Arguments von der Vermitteltheit des scheinbar Unmittelbaren.

Ich gehe zum zweiten, dem nicht in Cambridge, sondern in Wien erblühten Zweig der analytischen Philosophie über, also zum Wiener Kreis und dem Programm des Logischen Empirismus. Diesem zufolge sind die Sätze der Wissenschaften entweder, sofern sie den Formalwissenschaften (Logik und Mathematik) angehören, rein logischer Natur und daher logisch zu prüfen; oder sie sind, soweit sie den Realwissenschaften (Physik, Psychologie etc.) zugehören, empirischer Natur und dann durch Rückführung auf das wirklich Gegebene als wahr oder falsch zu entscheiden.⁹⁵

1. Carnap: Aufbau im Ausgang von "Gegebenem" (*Der logische Aufbau der Welt*, 1928)

Betrachten wir in diesem Zusammenhang zunächst das wohl wichtigste Werk dieser Richtung, Carnaps *Logischen Aufbau der Welt* von 1928. Carnap entwickelt dort ein Konstitutionssystem, das die Rückführung aller wissenschaftlichen Begriffe auf "unmittelbar Gegebenes" erlauben soll.⁹⁶ Was aber ist unmittelbar gegeben? Carnap zufolge "die Bewußtseinsvorgänge oder Erlebnisse des Ich".⁹⁷ Diese bezeichnet er als "*Elementarerlebnisse*".⁹⁸ Sie sollen "*ihrem Wesen nach unzerlegbare Einheiten*" darstellen,⁹⁹ die "einfach so hinzunehmen" sind, wie sie sich geben".¹⁰⁰ Sie sollen die "Grundelemente" des Konstitutionssystems bilden.¹⁰¹

Die Parallelität zu Russell liegt auf der Hand. Wieder geht es um den Rekurs auf Elementares - bei Russell sollten dies "atomare Tatsachen" sein, bei Carnap sind es "Elementarerlebnisse". Diese werden als ebenso "einfach" (als "unzerlegbare Einheiten") und "unmittelbar gegeben" angesehen wie die "atomaren Tatsachen" bei Russell. Das Programm des Logischen Empirismus hängt ebenso wie jenes des Logischen Atomismus an der Existenz und Sicherbarkeit solcher Elementargegebenheiten. Und wieder wird dafür letztlich auf Sinneserfahrung gesetzt.¹⁰² Aber

95 "Jeder Satz der Wissenschaft muß sich bei logischer Analyse als sinnvoll bewähren. Dabei wird entweder gefunden, daß es sich um eine Tautologie oder um eine Kontradiktion (Negation einer Tautologie) handelt; dann gehört der Satz zum Gebiet der Logik einschließlich der Mathematik. Oder der Satz ist eine gehaltvolle Aussage, d.h. weder tautologisch noch kontradiktorisch; dann ist er ein empirischer Satz. Er ist zurückführbar auf das Gegebene und daher grundsätzlich als wahr oder falsch entscheidbar. Solcher Art sind die (wahren bzw. falschen) Sätze der Realwissenschaft" (Carnap, "Die alte und die neue Logik", 25 f.).

96 Carnap erklärte rückblickend: "In meinem Buch handelte es sich um die [...] These, daß es grundsätzlich möglich sei, alle Begriffe auf das unmittelbar Gegebene zurückzuführen" (Carnap, *Der logische Aufbau der Welt*, XVIII [Vorwort zur zweiten Auflage, 1961]).

97 Ebd., 91 [§ 67].

98 Ebd., 92 [§ 67].

99 Ebd., 94 [§ 68], 97 [§ 71].

100 Ebd., 86 [§ 64].

101 "Die Elementarerlebnisse sollen die Grundelemente unseres Konstitutionssystems sein. Auf dieser Basis sollen alle anderen Gegenstände der vorwissenschaftlichen und der wissenschaftlichen Erkenntnis konstituiert werden" (ebd., 93 [§ 68]).

102 Carnaps "Erlebnisse des Ich" waren zwar ursprünglich nur zum Teil als Sinneserlebnisse verstanden, aber später gedachte Carnap seine Theorie ganz in diese Richtung zu modifizieren. Er meinte, seine ursprüngliche Wahl einer eigenpsychischen Basis (der Ausgang von

hier liegt auch das Problem beider Programme, und hier erleben beide ihr Fiasko. Das unmittelbar Gegebene - ob als Sinnesdatum oder als Erlebnis verstanden - erweist sich als Phantom.

2. Protokollsätze?

Auch der Übergang zur Stützung auf Protokollsätze bietet keinen Ausweg. Man will das Wissenssystem jetzt nicht auf unzweifelhafte Elementargegebenheiten aufbauen, sondern - entsprechend der im Zug des linguistic turn erwachsenen sententialistischen Revision¹⁰³ - auf elementare Sätze, auf "Protokollsätze".¹⁰⁴ Damit sind schriftliche Protokolle (beispielsweise von physikalischen Versuchsanordnungen oder von Wahrnehmungen) gemeint, die nichts anderes als "unmittelbar beobachtbare Sachverhalte" enthalten.¹⁰⁵ Carnap betrachtete solche Protokollsätze als "Sätze, die selbst nicht einer Bewährung bedürfen, sondern als Grundlage für alle übrigen Sätze der Wissenschaft dienen."¹⁰⁶

Die vormalig den "Elementarerlebnissen" zugeordnete Aufgabe - sich direkt auf Gegebenes zu beziehen und dadurch einen sicheren Ausgangspunkt der empirischen Wissenschaft darzustellen - wird jetzt also den Protokollsätzen zugeschrieben. Sie haben die Funktion von Basissätzen. Die Idee ist also noch immer die einer Stützung auf Elementares, nur nicht mehr auf "das unmittelbar Gegebene" (im Sinn von Sinnesdaten), sondern auf "unmittelbar beobachtbare Sachverhalte". Der Vorteil der Protokollsätze gegenüber dem vormaligen Ausgang von subjektiven Elementarerlebnissen wird darin gesehen, daß die Protokollsätze objektiv und intersubjektiv sind; entweder sind sie gleich schon in physikalischer Sprache formuliert oder sie sind (wo sie, etwa als Sätze über Erlebnisinhalte, zunächst psychologische Bestimmungen enthalten) in die physikalische Sprache übersetzbar.¹⁰⁷ Die letztere gilt als "Universalsprache", als "die Sprache der Wissenschaft".¹⁰⁸

"Erlebnissen des Ich") sei mißlich gewissen, besser würde man "konkrete Sinnesdaten, wie z.B. `rot einer gewissen Art an einer gewissen Sehfeldstelle zu einer gewissen Zeit'" zum Ausgangspunkt nehmen (ebd., XIX [Vorwort zur zweiten Auflage]).

103 Modellbildend war Freges These, daß die Wörter nur im Zusammenhang eines Satzes eine Bedeutung haben ("Kontextprinzip"). Quine hat dieses Prinzip (das er im übrigen schon bei Bentham formuliert fand) als für die Philosophie ebenso revolutionär angesehen wie die Kopernikanische Revolution für die Astronomie (vgl. Quine, "Five Milestones of Empiricism", 69).

104 "Die Wissenschaft ist ein System von Sätzen, das an Hand der Erfahrung aufgestellt wird. Die empirische Nachprüfung bezieht sich aber nicht auf den einzelnen Satz, sondern auf das System der Sätze oder auf ein Teilsystem. Die Nachprüfung geschieht anhand der `Protokollsätze'" (Rudolf Carnap, "Die physikalische Sprache als Universalsprache der Wissenschaft", 437).

105 Ebd.

106 Ebd., 438.

107 Vgl. ebd., 458. Jeder Satz der Protokollsprache eines Subjekts ist laut Carnap "übersetzbar in einen physikalischen Satz, und zwar in einen solchen, der den Körperzustand des Subjekts beschreibt" (ebd.).

108 Ebd., 443, 448, 461.

Otto Neurath aber wies bald auf schwerwiegende Probleme hin. Erstens, sagte er, kann es keine ganz sauberen Protokollsätze geben, weil wir uns "selbst auf dem Boden strengster Wissenschaftlichkeit" nicht einer Sprache bedienen können, die von den unpräzisen Termini der Alltagssprache völlig gereinigt wäre;¹⁰⁹ die Vorstellung "einer aus *sauberen Atomsätzen* aufgebauten *idealen Sprache*" ist eine metaphysische Fiktion.¹¹⁰ Die Einsicht in diese uneliminierbare Unsauberkeit aber destruiert die vermeintliche Elementarität wie Verlässlichkeit der Protokollsätze: "*Man kann nicht von endgültig gesicherten, sauberen Protokollsätzen ausgehen.*"¹¹¹

Zweitens können Sätze laut Neurath überhaupt nicht mit Tatsachen, sondern nur mit Sätzen verglichen werden, so daß die Idee einer Übereinstimmung mit Tatsachen (und der Gründung auf eine solche Übereinstimmung) sinnlos ist: "*Aussagen werden mit Aussagen verglichen, nicht mit `Erlebnissen', nicht mit einer `Welt' noch mit sonst was.*"¹¹² Also können die Protokollsätze keine an der Wirklichkeit verankerten Basissätze darstellen. Was von ihnen sinnvollerweise zu fordern und zu erwarten steht, ist nicht irgendeine Wirklichkeitsgarantie, sondern daß sie, wie alle anderen Sätze der Wissenschaft auch, Forderungen der Kohärenz erfüllen.¹¹³

Dies nötigt drittens, die Ausrichtung der Wissenschaft insgesamt von Korrespondenz-Hoffnungen auf Kohärenz-Gewährleistung umzustellen. Nicht eine vermeintliche Eichung an der Wirklichkeit, sondern die logisch und empirisch reibungslose Schlüssigkeit des Gesamtsystems der Sätze bildet das Wahrheitskriterium der Wissenschaft.¹¹⁴

Dabei ist dann aber - viertens - im Prinzip jeder Satz, auch jeder Basissatz, revidierbar. Das ist in dem berühmten (eben auf die Protokollsatz-Problematik bezogenen) Diktum Neuraths ausgedrückt: "*Wie Schiffer sind wir, die ihr Schiff auf offener See umbauen müssen, ohne es jemals in einem Dock zerlegen und aus besten Bestandteilen neu errichten zu können.*"^{115,116}

109 Neurath, "Protokollsätze", 205.

110 Ebd., 204.

111 Ebd., 213.

112 Neurath, "Soziologie im Physikalismus", 403.

113 "Jede neue Aussage wird mit der Gesamtheit der vorhandenen, bereits miteinander in Einklang gebrachten, Aussagen konfrontiert. *Richtig heißt eine Aussage dann, wenn man sie eingliedern kann.* Was man nicht eingliedern kann, wird als unrichtig abgelehnt. Statt die neue Aussage abzulehnen, kann man auch, wozu man sich im allgemeinen schwer entschließt, das ganze Aussagensystem abändern, bis sich die neue Aussage eingliedern läßt" (ebd.).

114 "Die Wissenschaft als ein System von Aussagen steht jeweils zur Diskussion" (ebd.). Alles, was geschieht, ist: "Es werden Aussagensysteme umgeformt" (ebd.).

115 Neurath, "Protokollsätze", 206. Übrigens hat sich Neurath dieses aus der Publikation von 1932/33 sehr bekannten Bildes schon 1921 bedient: "Daß man es immer mit einem ganzen Begriffsnetz, nicht mit isolierbaren Begriffen zu tun hat, versetzt jeden Denkenden in die schwierige Lage, unaufhörlich die ganze Begriffsmasse, die er auf einmal ja doch nicht übersieht, zu berücksichtigen, das Neue aus dem Alten herauswachsen zu lassen. Duhem hat besonders nachdrücklich gezeigt, daß jede Aussage über irgendein Vorkommnis durchtränkt ist mit Hypothesen aller Art, die letzten Endes Ableitungen aus unserer ganzen Weltanschauung

Ferner brachte Popper drei schlagende Argumente vor.¹¹⁷ Erstens kann, da man die möglichen Prüfungen von Basissätzen nicht zu erschöpfen vermag, kein Basissatz je als schlechthin gesichert gelten - "*die Basis schwankt*";¹¹⁸ zweitens ist kein Basissatz wirklich elementar, denn ein jeder enthält Bezüge auf zumindest einige andere Sätze und Sachverhalte; und drittens gibt es gar keine reinen Beobachtungen oder Beschreibungen, sondern eine jede ist "von Theorien durchsetzt".¹¹⁹ Das führte bei Popper zu einem ähnlichen Bild von der Wissenschaft wie bei Neurath: "[...] die empirische Basis der objektiven Wissenschaft <ist> nichts 'Absolutes'; die Wissenschaft [...] ist [...] ein Sumpfland, über dem sich die kühne Konstruktion ihrer Theorien erhebt".¹²⁰

Somit scheidet auch der Rekurs auf vorgebliche Basissätze ("Protokollsätze") an einer Serie von Einwänden. Und damit scheidet, nach dem Rückgriff auf "Elementarerlebnisse", auch die zweite im Logischen Empirismus verfolgte Strategie eines Rekurses auf Elementares.¹²¹ Hegels Kritik

sind. Wie Schiffer sind wir, die auf offenem Meer ihr Schiff umbauen müssen, ohne je von unten auf frisch anfangen zu können. Wo ein Balken weggenommen wird, muß gleich ein neuer an die Stelle kommen, und dabei wird das übrige Schiff als Stütze verwendet. So kann das Schiff mit Hilfe der alten Balken und angetriebener Holzstücke vollständig neu gestaltet werden - aber nur durch allmählichen Umbau" (Neurath, *Anti-Spengler*, 184).

116 Carnap scheint die Bedeutung von Neuraths Satz unterschätzt zu haben - anders als beispielsweise Einstein. Carnap berichtet, Einstein habe bei einem Treffen in Princeton in den fünfziger Jahren die Ansicht der Positivisten kritisiert, wonach "Sinnesdaten die einzige Realität seien, oder, allgemeiner, jede Ansicht, die eine absolut gewisse Grundlage der Erkenntnis beanspruche" (Carnap, *Mein Weg in die Philosophie*, 60). Daraufhin habe Carnap versichert, daß die logischen Positivisten diese frühere Auffassung längst aufgegeben hätten "und nicht mehr an eine 'felsenebene Grundlage der Erkenntnis'" glaubten - wie man eben Neuraths Diktum entnehmen könne. Einstein war begeistert. Dann gab er jedoch zu bedenken, daß es somit ja "gar keinen Unterschied mehr zwischen unserer Vorstellung und anderen philosophischen Ansichten gebe" (ebd.). Diese Einschätzung wies Carnap entrüstet zurück. Aber nicht er, sondern Einstein war auf dem Stand der Zeit. Quine hatte kurz zuvor, 1951, jeden prinzipiellen Unterschied zwischen wissenschaftlichen und anderen Theoriebildungen eingezogen: "Ontologische Fragen bewegen sich [...] auf der gleichen Ebene wie Fragen der Naturwissenschaft" (Quine, "Zwei Dogmen des Empirismus", 49).

117 Vgl. insbes. das fünfte, "Basisprobleme" überschriebene Kapitel von Popper, *Logik der Forschung*, 60-76.

118 Ebd., 76 [Zusatz 1968].

119 "Unsere Sprache ist von Theorien durchsetzt: *es gibt keine reinen* Beobachtungssätze. [...] Sogar in einer sogenannten 'phänomenalen' Sprache, die etwa 'hier jetzt rot' zuläßt, würde das Wort 'jetzt' eine (rudimentäre) Theorie der Zeit implizieren; das Wort 'hier' eine Theorie des Raumes; und das Wort 'rot' eine Theorie der Farben" (ebd.). - Das war genau eines von Hegels Argumenten gewesen.

120 Ebd., 75 f. Ähnlich erklärte Popper noch später: "wir entdecken [...], daß dort, wo wir auf festem und sicherem Boden zu stehen glaubten, in Wahrheit alles unsicher und im Schwanken begriffen ist" (Popper, "Die Logik der Sozialwissenschaften", 103).

121 Carnap hat beides - das alte Ideal und dessen Scheitern - folgendermaßen ausgedrückt:

elementaristischer Unmittelbarkeitsvorstellungen - sein Hinweis auf deren unumgängliche begriffliche Vermitteltheit - mag lange brauchen, bis er sich durchsetzt, aber seine Argumente scheinen einen langen Atem zu besitzen.

Resümee von Abschnitt I

Zusammengefaßt: Die Betrachtung der frühen Cambridger Unmittelbarkeitshoffnungen zeigte, daß die Sinnesdatentheorie und der logische Atomismus an der begrifflichen Voraussetzungshaftigkeit von Singularisierungen kranken. Ähnlich erwies die Betrachtung des Logischen Empirismus, daß dessen Elementaritätshoffnungen an dem in Wahrheit komplexen Charakter des vorgeblich 'Elementaren' scheitern. Atomistische Singularisierungsversuche und empiristische Elementarisierungsversuche erleiden gleichermaßen Schiffbruch am Vermittlungscharakter dessen, was sie als unmittelbar oder elementar wähen.

Zugleich aber hat dabei ein neues Motiv Konturen angenommen. Insbesondere Neurath hat die Achse der Wahrheit von der externen Korrespondenz mit Wirklichkeit zur internen Kohärenz der Theorie hin verschoben. So mündet die Kritik an Logischem Atomismus und Empirismus in die Idee einer holistischen Wissenskonzeption. Damit scheint die analytische Philosophie - nachdem sie auf dem Wege einer Jahrzehnte währenden Selbstkritik Hegels Einspruch gegen Unmittelbarkeit und Elementarismus wiederholt hat - nun ein positives Pendant zu Hegel zu schaffen.

II. Holismus

A. Von Russell zu Quine:

"Die Einheit empirischer Signifikanz ist die Wissenschaft als gesamte"

Erinnern wir uns: Ursprünglich waren Idee und Pathos der 'analytischen' Methode strikt anti-holistisch. Russell hatte geradezu definitiv erklärt, seine Philosophie sei 'analytisch', "because it claims that the existence of the complex depends on the existence of the simple, and not vice versa, and that the constituent of a complex, taken as a constituent, is absolutely

"In allen bisherigen Erkenntnistheorien steckt ein bestimmter *Absolutismus*: in den realistischen ein Absolutismus der Objekte, in den idealistischen (einschließlich der Phänomenologie) ein Absolutismus des 'Gegebenen', der 'Erlebnisse', der 'unmittelbaren Phänomene'. Auch im Positivismus findet sich ein Rest dieses idealistischen Absolutismus; in dem logistischen Positivismus unseres Kreises - in den bisher veröffentlichten wissenschaftslogischen (erkenntnistheoretischen) Schriften von Wittgenstein, Schlick, Carnap - nimmt er die verfeinerte Form eines Absolutismus der Ursätze ('Elementarsätze', 'Atomsätze') an. Gegen diesen Absolutismus hat *Neurath* als erster sich mit Entschiedenheit gewendet, indem er die Unwiderruflichkeit der Protokollsätze ablehnt. Popper gelangt von anderen Ausgangspunkten noch einen Schritt weiter: bei seinem Nachprüfungsverfahren gibt es keine letzten Sätze; sein System stellt daher die radikalste Überwindung jenes Absolutismus dar" (Carnap, "Über Protokollsätze", 228).

identical with itself as it is when we do not consider its relation".¹²² Zusammen mit Moore argumentierte Russell standhaft dafür, daß Relationen ihren Gliedern in jeder Hinsicht äußerlich seien, weshalb analytisches Verfahren richtig, holistisches hingegen verfehlt sei.¹²³ Die Stoßrichtung der Behauptung war klar anti-hegelianisch.¹²⁴

Quines Aufsatz "*Two Dogmas of Empiricism*" von 1951 aber setzte diesem anti-holistischen Pathos und der atomistisch-elementaristischen Ausrichtung der analytischen Philosophie ein Ende. Quine zeigte, daß empirische Bedeutung sich nur auf der Ebene der Wissenschaft *als ganzer* bestimmen läßt.¹²⁵ - Wie gelangte er zu dieser holistischen These?

1. Keine Eins-zu-eins-Zuordnung zwischen Sätzen der Theorie und empirischen Befunden

Zunächst konstatiert Quine, daß die alte "Annahme, daß jede Aussage unabhängig und isoliert von anderen Aussagen bestätigt bzw. geschwächt" werden könne, deshalb verfehlt ist, weil "unsere Aussagen über die Außenwelt nicht als einzelne Individuen, sondern als ein Kollektiv vor das Tribunal der sinnlichen Erfahrung treten".¹²⁶ Es gibt keine Eins-zu-eins-Zuordnung zwischen empirischen Befunden und Sätzen der Theorie. Empirische Tests können uns daher nur sagen, *ob* überhaupt etwas in der Theorie zu ändern ist, nicht aber, *was* genau zu ändern ist. Wir haben stets "eine breite Auswahl [...], welche Aussagen wir angesichts einer beliebigen

122 Russell, "Analytic Realism", 133. Noch spät, 1959, hat Russell diese Auffassung verteidigt - auch wenn er inzwischen zugab, sich seiner Sache nicht mehr ganz sicher zu sein. Als er in seiner philosophischen Autobiographie die Grundüberzeugungen auflistet, an denen er durch alle Wandlungen seiner philosophischen Position hindurch festgehalten habe, und dabei auf die Überzeugung zu sprechen kommt, "daß alles, was über einen Komplex ausgesagt werden kann, sich durch Aussagen über die Bestandteile des Komplexes und ihre wechselseitigen Beziehungen so zum Ausdruck bringen läßt, daß der Komplex als Ganzes überhaupt nicht mehr erwähnt zu werden braucht", räumt er ein, daß dies ein Grundsatz sei, "bei dem ich meiner Sache nicht so völlig sicher bin, von dem ich aber nur aus wirklich schwerwiegenden Gründen abweichen würde" (Russell, *Philosophie: Die Entwicklung meines Denkens*, 161).

123 Hingegen glaubte Wittgenstein den Streit um den internen oder externen Charakter von Relationen schon im *Tractatus logico-philosophicus* geschlichtet zu haben, so daß er ihn fortan für müßig hielt. Er unterschied zwischen den internen Beziehungen und Eigenschaften eines Dinges, die zum logischen Gerüst der Welt gehören und daher unausdrückbar sind, und den eigentlichen Beziehungen oder Eigenschaften, die extern sind. "Ich führe diese Ausdrücke ein, um den Grund der bei den Philosophen sehr verbreiteten Verwechslung zwischen den internen Relationen und den eigentlichen (externen) Relationen zu zeigen" (Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, 4.122). "Hier erledigt sich nun die Streitfrage, `ob alle Relationen intern oder extern seien'" (4.125).

124 "For the comprehension of analysis, it is necessary to investigate the notion of whole and part, a notion which has been wrapped in obscurity [...] by the writers who may be roughly called Hegelian" (Russell, *The Principles of Mathematics*, 137 [§ 133]).

125 "Die Einheit empirischer Signifikanz ist die Wissenschaft als gesamte" (Quine, "Zwei Dogmen des Empirismus", 46).

126 Ebd., 45.

individuellen dem System zuwiderlaufenden Erfahrung neu bewerten wollen."¹²⁷ "Jede beliebige Aussage kann als wahr aufrechterhalten werden [...] Umgekehrt ist ebenso keine Aussage unrevidierbar."¹²⁸ Das betrifft sogar noch die logischen Gesetze.¹²⁹

Damit brach die wohl zentralste Prämisse der älteren analytischen Philosophie zusammen: die Idee einer Eins-zu-eins-Bezugnahme auf Gegenstände bzw. einer Eins-zu-eins-Korrespondenz zwischen Sätzen und Tatsachen. Sie war für den gesamten Hoffungskomplex logischer Analyse - von Russells Rekurs auf "atomare Tatsachen" und seine Theorie der Eigennamen über Carnaps Aufbaugedanken bis hin zum Verifikationsprinzip - tragend gewesen. Wenn eine solche Eins-zu-eins-Beziehung nicht gewährleistet werden kann, dann sind alle Versuche des Atomismus und Elementarismus - und damit das Ideal der 'Analyse' - vergebens. Daran kann man die Radikalität von Quines Revision ermessen und verstehen, warum man sagen konnte, Quine habe der analytischen Philosophie älterer Prägung den Todesstoß versetzt.

2. Von der Korrespondenz mit Wirklichkeit zur Kohärenz der Gesamtheorie

Quine folgert aus dem Scheitern der Vorstellung punktueller Eins-zu-eins-Beziehungen, daß der Übergang zu Holismus geboten ist. Das Verhältnis der Theorie zur Empirie muß so verstanden werden, daß jeweils das ganze "Kollektiv" der wissenschaftlichen Aussagen auf dem Prüfstand steht.¹³⁰ Die alte Vorstellung einer Wirklichkeitskorrespondenz einzelner Sätze wird durch die neue Sicht abgelöst, daß die Theorie *als ganze* mit der Erfahrung in Einklang stehen muß. Und da unsere Theorien prinzipiell empirisch unterbestimmt sind,¹³¹ können sie nicht durch empirische Verankerung, sondern nur durch Gewährleistung ihrer inneren Kohärenz stark und stabil gemacht werden. Die Sätze der Wissenschaft, die nicht je für sich mit einem Erfahrungsbestand in Deckung zu bringen sind, müssen *untereinander* kohärenten Zusammenhang aufweisen. So führt die Undurchführbarkeit des Eins-zu-eins-Verifikationismus dazu, die Kohärenz der Gesamtheorie zum Wahrheitskriterium zu erheben - also zu wissenschaftlichem Holismus überzugehen, und zwar nicht bloß auf der Ebene einzelner Theorien, sondern insgesamt.

Quine vollzieht also endgültig und mit allen Konsequenzen den schon von Neurath ins Auge gefaßten Schritt.¹³² Bezeichnenderweise hat er denn auch Neuraths Äußerung "Wie Schiffer sind

127 Ebd., 47.

128 Ebd. - Bei Sellars' wird dies später lauten: "[...] empirical knowledge, like its sophisticated extension, science, is [...] a self-correcting enterprise which can put *any* claim in jeopardy, though not *all* at once" (Sellars, *Empiricism and the Philosophy of Mind*, 79).

129 Quines Beispiel: "Die Revision selbst des logischen Gesetzes des ausgeschlossenen Dritten wurde vorgeschlagen, um damit eine Vereinfachung der Quantenmechanik zu erreichen" (Quine, "Zwei Dogmen des Empirismus", 47).

130 Vgl. ebd., 45.

131 Ebd. "Die Gesamtwissenschaft, Mathematik, Natur- und Humanwissenschaften, ist [...] von der Erfahrung her unterdeterminiert" (ebd., 49). "[...] unsere Theorien und Überzeugungen" sind "im allgemeinen durch die Gesamtheit der möglichen sinnlichen Belege auf immer und ewig unterbestimmt" (Quine, *Wort und Gegenstand*, 146).

132 Neurath hatte schon 1914 für Holismus plädiert: "Das Zurückgehen auf die gesamte

wir, die ihr Schiff auf offener See umbauen müssen, ohne es jemals in einem Dock zerlegen und aus besten Bestandteilen neu errichten zu können"¹³³ zum Motto von *Word and Object* gewählt.^{134,135}

Bevor ich das Verhältnis des Quineschen Holismus zu Hegel erörtere, will ich zunächst auf eine andere Version von Holismus im Bereich der analytischen Philosophie eingehen, auf die des späten Wittgenstein.¹³⁶

Weltanschauung wird zur Pflicht" (Neurath, "Zur Klassifikation von Hypothesensystemen", 101). Entsprechend fordert Quine, die "Mathematik, Natur- und Humanwissenschaften" umfassende "Gesamtwissenschaft" ins Auge zu fassen (Quine, "Zwei Dogmen des Empirismus", 49). Des weiteren hatte Neurath, ebenfalls schon 1914, die Konsequenz des wissenschaftlichen Pluralismus gezogen: "unendlich viele Systeme" seien in der Lage, sämtlichen empirisch bekannten Fakten gerecht zu werden, sie könnten dies aber auf ganz unterschiedliche und sich gegenseitig ausschließende Weise tun (Neurath, "Zur Klassifikation von Hypothesensystemen", 96). Das hat in Quines These vom Pluralismus alternativer Theorien sein Pendant gefunden: "Was uns die empirische Unterbestimmtheit der globalen Wissenschaft lehrt, ist, daß es stets *mehr* als nur *eine* angemessene Möglichkeit gibt, sich die Welt zu denken" (Quine, *Unterwegs zur Wahrheit*, 142). "Wir haben [...] keinen Grund zu der Annahme, daß die Oberflächenreizungen des Menschen - selbst wenn man sie bis in die Ewigkeit hinein berücksichtigt - eine bestimmte Systematisierung zulassen, die, wissenschaftlich gesehen, besser oder einfacher ist als alle möglichen Alternativen. Es erscheint vielmehr wahrscheinlicher, daß zahllose alternative Theorien Anspruch auf den ersten Platz haben würden" (Quine, *Wort und Gegenstand*, 55). - Gerade die neuere Forschung hat gezeigt, wie sehr Quine Motive Neuraths beerbt und innerhalb der amerikanischen analytischen Philosophie zur Geltung gebracht hat (vgl. Koppelberg, *Die Aufhebung der analytischen Philosophie*).

133 Neurath, "Protokollsätze", 206.

134 Vgl. Quine, *Word and Object*, VII; diskutiert wird das Motto 3 ff. u. 124; dt. *Wort und Gegenstand*, 5 bzw. 20 ff. u. 221.

135 Übrigens ist auch die Parallelität mit einer ganz anderen Richtung des Philosophierens kaum zu übersehen. Quines Auffassung ähnelt - nicht der Erklärung, aber der Sache nach - stark derjenigen Nietzsches. Wenn Quine erklärt, daß "die Gesamtheit unseres [...] Wissens oder Glaubens [...] ein von Menschen geflochtenes Netz" ist, "das nur an seinen Rändern mit der Erfahrung in Berührung steht" (Quine, "Zwei Dogmen des Empirismus", 47) - so daß die Wissenschaft als ganze gleichsam über ihrer Erfahrungsgrundlage schwebt und infolgedessen "unaufhörlich in Entwicklung begriffen" sein wird (Quine, *Wort und Gegenstand*, 58), so ähnelt das Nietzsches Beschreibung: "Man darf hier den Menschen wohl bewundern als ein gewaltiges Baugenie, dem auf beweglichen Fundamenten und gleichsam auf fliessendem Wasser das Aufthürmen eines unendlich complicirten Begriffsdomes gelingt; freilich, um auf solchen Fundamenten Halt zu finden, muss es ein Bau, wie aus Spinnfäden sein, so zart, um von der Welle mit fortgetragen, so fest, um nicht von dem Winde auseinander geblasen zu werden" (Nietzsche, "Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne", 882).

136 Weitere Holismus-Versionen im analytischen Bereich sind Davidsons Holismus der Bedeutung und des system of belief, ferner Putnams pragmatischer Holismus des Sprachverstehens und Brandons inferentialistischer Holismus. Davidson: "Sofern Sätze hinsichtlich ihrer Bedeutung von ihrer Struktur abhängen und wir die Bedeutung jedes Elements

**B. Von Moore zu Wittgenstein:
"Ein Ganzes von Urteilen wird uns plausibel gemacht"**

Während Quines Holismus sich gegen Carnap und die Russell-Tradition wandte, richtete sich Wittgensteins Holismus in erster Linie gegen Moore.

1. Gewißheiten qua Wissen (Moore) oder qua Weltbild (Wittgenstein)?

Moore hatte alltägliche Gewißheiten des common sense verteidigt.¹³⁷ Sätze wie "Hier ist eine Hand" oder "Die Erde bestand lange Zeit vor meiner Geburt" hielt er für unerschütterlich gewiß.¹³⁸ Dergleichen *wisse* man einfach mit Sicherheit.

Wittgenstein jedoch widerspricht¹³⁹ - zwar nicht diesen Gewißheiten, aber Moores Auffassung derselben.¹⁴⁰ Derlei Gewißheiten sind laut Wittgenstein nicht kognitive Errungenschaften und

in der Struktur nur als Abstraktion von der Gesamtheit der Sätze, in denen es vorkommt, begreifen, können wir die Bedeutung eines Satzes (oder Wortes) nur angeben, indem wir die Bedeutung jedes Satzes (und Wortes) der betreffenden Sprache angeben" (Davidson, "Wahrheit und Bedeutung", 47); "[...] most of a person's beliefs must be true, and so there is a legitimate presumption that any one of them, if it coheres with most of the rest, is true" (Davidson, "A Coherence Theory of Truth and Knowledge", 127 f.); "there is a presumption in favour of the overall truthfulness of anyone's beliefs, including our own" (ebd., 128). Putnam: "[...] knowing what the words in a language mean (and without knowing what they mean, one cannot say what they *refer to*) is a matter of grasping the way they are *used*. But use is holistic; for knowing how words are used involves knowing how to fix beliefs containing those words and belief fixation is holistic" (Putnam, *Representation and Reality*, 119). Brandom: "[...] inferentialist semantics is resolutely *holist*. On an inferentialist account of conceptual content, one cannot have *any* concepts unless one has *many* concepts. For the content of each concept is articulated by its inferential relations to *other* concepts. Concepts, then, must come in packages (though it does not yet follow that they must come in just one great big one). Conceptual holism is not a commitment that one might be motivated to undertake independently of the considerations that lead one to an inferential conception of the conceptual. It is rather a straightforward consequence of that approach" (Brandom, *Articulating Reasons*, 15 f.). "Inferentialism of any sort is committed to a certain kind of semantic *holism*, as opposed to the *atomism* that often goes hand in hand with commitment to a representationalist order of semantic explanation" (ebd., 29).

137 So schon seit "The Refutation of Idealism" von 1903 und beispielsweise wieder in "A Defence of Common Sense" (1925) und "Proof of an External World" (1939).

138 Moore, "Proof of an External World", 166, bzw. "A Defence of Common Sense", 107 u. 118. Moores Standardformulierung für den letzteren Satz lautet "The earth has existed for many years past" (ebd., 110, 120, 126, 127).

139 Wittgenstein setzt sich insbesondere mit Moores "A Defence of Common Sense" auseinander.

140 "Auch wenn der Glaubwürdigste mir versichert, er *wisse*, es sei so und so, so kann dies allein mich nicht davon überzeugen, daß er es weiß. Nur, daß er es zu wissen glaubt. Darum kann Moores Versicherung, er *wisse* ..., uns nicht interessieren. Die Sätze aber, welche Moore als

stellen kein Wissen dar, sondern sie gehören zur Struktur unseres Weltbildes. Wohl sind sie also tragende Gewißheiten, aber sie haben einen grundsätzlich anderen Status als Wissens-Sätze: sie zählen zu den *Bedingungen* jeglichen Wissenserwerbs. Auch ist es nicht so, daß wir unser Weltbild, das diese Gewißheiten enthält, durch einzelne Wissensschritte aufgebaut hätten (so daß die betreffenden Gewißheiten verdeckterweise doch kognitive Errungenschaften sein könnten): "[...] mein Weltbild habe ich nicht, weil ich mich von seiner Richtigkeit überzeugt habe; auch nicht, weil ich von seiner Richtigkeit überzeugt bin. Sondern es ist der überkommene Hintergrund, auf welchem ich zwischen wahr und falsch unterscheide."¹⁴¹ Das Weltbild - Wittgenstein spricht dafür auch von "System" - bildet den fraglosen Hintergrund, der alle einzelnen Wissensschritte und Argumentationen ermöglicht und bedingt: "Alle Prüfung, alles Bekräftigen und Entkräften einer Annahme geschieht schon innerhalb eines Systems." Diese Tätigkeiten sind durch das System bedingt: "dies System gehört zum Wesen dessen, was wir ein Argument nennen. Das System ist [...] das Lebelement der Argumente".¹⁴²

Von da aus ist Wittgensteins Antwort auf Moore klar. Wenn dieser von "unerschütterlichen Überzeugungen" spricht, so bedeutet das nicht, daß man "bewußt durch bestimmte Gedankengänge" zu diesen Überzeugungen gelangt wäre, sondern daß die betreffenden Überzeugungen so sehr in all unseren *Fragen und Antworten* verankert sind, daß man gar "nicht an sie rühren kann".¹⁴³ Kurzum: Moores unerschütterliche Gewißheiten sind nicht Wissenssätze, sondern Glaubensbestände des Systems. Und daran ist nichts Falsches - nur muß man sich eben darüber im klaren sein, daß derlei Überzeugungen nicht *Wissens*-Charakter besitzen.

2. Wittgensteins Holismus: "Unser Wissen bildet ein großes System"

Wittgensteins Holismus bezieht sich also in erster Linie auf unser Weltbild und von daher dann auf die Struktur unseres Wissen. Hinsichtlich des ersteren bemerkt er, daß wir unser Weltbild nicht Element für Element aufbauen, sondern als ein Ganzes erlernen: "Wenn wir anfangen, etwas zu *glauben*, so nicht einen einzelnen Satz, sondern ein ganzes System von Sätzen. (Das Licht geht nach und nach über das Ganze auf.)"¹⁴⁴ Bezüglich der holistischen Struktur unseres Wissens erklärt Wittgenstein: "Unser Wissen bildet ein großes System."¹⁴⁵ Einzelne Urteile oder Sätze haben "nur in diesem System [...] den Wert, den wir ihnen beilegen".¹⁴⁶ Evidenz ist ein Systemeffekt: "Nicht einzelne Axiome leuchten mir ein, sondern ein System, worin sich Folgen und Prämissen *gegenseitig* stützen."¹⁴⁷

Beispiele solcher gewissen Wahrheiten aufzählt, sind allerdings interessant. Nicht weil jemand ihre Wahrheit weiß, oder sie zu wissen glaubt, sondern weil sie alle im System unsrer empirischen Urteile eine *ähnliche* Rolle spielen" (Wittgenstein, *Über Gewißheit*, 148 [137]).

- 141 Ebd., 139 [94].
- 142 Ebd., 141 [105].
- 143 Ebd., 141 [103].
- 144 Ebd., 149 [141].
- 145 Ebd., 200 [410].
- 146 Ebd.
- 147 Ebd., 149 [142].

Auch Wittgensteins Spätphilosophie also - neben Quines Schriften das zweite große Inspirationspotential der neueren analytischen Philosophie - ist unverkennbar holistisch geprägt.¹⁴⁸ Der für die analytische Philosophie ursprünglich konstitutive Anti-Holismus wurde gleichzeitig¹⁴⁹ auf zwei Wegen überwunden: von Quine im Blick auf wissenschaftliche Theorien und von Wittgenstein im Blick auf den Weltbildhintergrund unseres Wissens.

Ein Unterschied der beiden Holismen aber sei wenigstens angemerkt. Quine, der sich auf die Wissenschaft konzentriert, sieht diese als hochgradig variabel an - bis hin zur Möglichkeit alternativer, miteinander unverträglicher Theorien, zwischen denen man keine rationale Entscheidung mehr treffen kann.¹⁵⁰ Wittgenstein hingegen, der vor allem das Weltbild als überkommenen Hintergrund unseres Wissens ins Auge faßt, betrachtet diesen Hintergrund eher als eine permanente Bedingung denn eine veränderliche Manövriermasse unserer Verständigungsprozesse.¹⁵¹

148 Vgl. Wright: "Die Spätphilosophie Wittgensteins hat eine auffallend holistische Prägung" (Wright, "Analytische Philosophie", 60). - Manches an dieser holistischen Prägung ist mit Hegel in Verbindung gebracht worden. So hat Charles Taylor auf Affinitäten zwischen Hegel und dem späten Wittgenstein in Sachen Sprachverständnis und sinnlicher Gewißheit hingewiesen (Taylor, "The Opening Arguments of the *Phenomenology*", 163 u. 187). Bereits Findlay hatte festgestellt: "Hegel may in fact be said not merely to have anticipated many of the views that we now associate with the name Wittgenstein, but even to have gone beyond these" (Findlay, *Hegel: A Re-Examination*, 80). Auf der anderen Seite ist Wittgensteins Antipathie gegen Hegel bekannt. Er sagte zum Beispiel: "Nein, mit Hegel könnte ich vermutlich nichts anfangen. Mir scheint, Hegel will immer sagen, daß Dinge, die verschieden aussehen, in Wirklichkeit gleich sind, während es mir um den Nachweis geht, daß Dinge, die gleich aussehen, in Wirklichkeit verschieden sind" (Drury, "Gespräche mit Wittgenstein", 217). Wenn sich gleichwohl in wichtigen Punkten Kongruenzen zeigen, so ist das umso aufschlußreicher und ein Beispiel dessen, woran ich hier insgesamt interessiert bin: an sachlichen Konvergenzen, die sich ungeachtet vordergründiger Aversionen einstellen.

149 Quines Überlegungen wurden zwar erst 1951 publiziert, er hatte sie aber schon mehr als zehn Jahre lang entwickelt und mit Kollegen diskutiert, die in Schriften darauf Bezug nahmen, so daß er 1950 von der American Philosophical Association aufgefordert wurde, seine Auffassungen öffentlich darzustellen; aus diesem Anlaß verfaßte er "Two Dogmas". Wittgenstein hat seine hier erwähnten Überlegungen ebenfalls in den vierziger Jahren entwickelt; die Notizen zu *Über Gewißheit* schrieb er 1949-1951 nieder; sie wurden 1969 postum von G. E. M. Anscombe und G. H. von Wright unter dem Titel *Über Gewissheit. On Certainty* herausgegeben.

150 "I was showing that scientific discourse radically unlike our own, structurally and ontologically, could claim equal evidence and that we are free to switch" (Quine, "Relativism and Absolutism", 295). "[...] mehr als den Standpunkt der einen oder anderen Theorie [...] einzunehmen, können wir niemals erreichen" (*Wort und Gegenstand*, 54).

151 Allerdings sucht auch Wittgenstein, Veränderungsmöglichkeiten Rechnung zu tragen. Zwar lautet seine bekannte Standardauffassung: "Habe ich die Begründungen erschöpft, so bin ich nun auf dem harten Felsen angelangt, und mein Spaten biegt sich zurück. Ich bin dann geneigt zu sagen: 'So handle ich eben'" (Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, 350 [217]). Aber später, in *Über Gewißheit*, denkt Wittgenstein doch auf eine gewisse Flexibilität dessen hinaus, was ihm zuvor als starrer Felsen erschienen war. Er bedient sich jetzt des Bildes

Aber nun ist es an der Zeit, die spezifisch *Hegelsche* Version von Holismus näher zu betrachten, um dann ihre Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede gegenüber Quine und Wittgenstein zu bestimmen.

C. Hegels Holismus: "Das Wahre ist das Ganze"

Was ist Hegels Sicht? Warum meint *er*, man müsse, um ein Einzelnes oder einen Teil zu erfassen, das Ganze erfassen?

1. Gegen die Fiktion von Einfachheit - wider das Übersehen der Vermitteltheit

Hegels erstes Argument hatte ich schon genannt. Das 'Einzelne' oder 'Einfache' beruht auf komplexeren Bedingungen, als wir gemeinhin annehmen. Indem wir etwas als 'Einzelnes' oder 'Einfaches' bezeichnen, suggerieren wir (auch uns selbst), daß es für sich stehe und allein aus sich begriffen werden könne. Wir unterschlagen die Vermittlungsleistungen, die für seine Konturierung in Wahrheit unerläßlich und in seine Bestimmung als 'Einzelnes' oder 'Einfaches' bereits eingegangen sind. Nähme man diese Vermittlungen weg, so bliebe kein 'Einzelnes' oder 'Einfaches' übrig. Es gibt, so Hegel, weder in der Wirklichkeit noch im Denken ein Einfaches.¹⁵²

Vermittlungen welcher Art sind beteiligt? Erstens ist 'Einfachheit' ebenso wie 'Einzelheit' eine Kontrastbestimmung; mit ihr sind zugleich andere Bestimmungen wie 'Komplexität', 'Abgegrenztheit', 'Anzahl' und dergleichen im Spiel. Nur im Verbund solcher Bestimmtheiten - also gerade nicht einfach, nicht einzeln - kann etwas überhaupt als 'Einfaches' oder 'Einzelnes' bestimmt werden.

Zweitens sind Einfachheit und Einzelheit *allgemeine* Bestimmungen - sie treffen offenbar auf vielerlei zu. Mithin kann *ein* Einfaches oder Einzelnes diese Bestimmungen allenfalls erfüllen, nicht aber erzeugen oder erschöpfen. Somit bedarf es, um von *diesem* Einfachen oder Einzelnen sprechen zu können, weiterer Begriffsraster, um *dieses* Einfache oder Einzelne von *anderem*

von Fluß und Flußbett: "Man könnte sich vorstellen, daß gewisse Sätze von der Form der Erfahrungssätze erstarrt wären und als Leitung für die nicht erstarrten, flüssigen Erfahrungssätze funktionierten; und daß sich dies Verhältnis mit der Zeit änderte, indem flüssige Sätze erstarrten und feste flüssig würden" (Wittgenstein, *Über Gewißheit*, 140 [96]). "Die Mythologie kann wieder in Fluß geraten, das Flußbett der Gedanken sich verschieben. Aber ich unterscheide zwischen der Bewegung des Wassers im Flußbett und der Verschiebung dieses; obwohl es eine scharfe Trennung der beiden nicht gibt" (ebd., 140 [97]). Die Kompromißformel zwischen der älteren These vom schlechthin "harten Felsen" (*Philosophische Untersuchungen*) und der Veränderlichkeitsidee (*Über Gewißheit*) lautet dann: "Ja, das Ufer jenes Flusses besteht zum Teil aus hartem Gestein, das keiner oder einer unmerklichen Änderung unterliegt, und teils aus Sand, der bald hier bald dort weg- und angeschwemmt wird" (ebd., 140 [99]).

¹⁵² "Es *gibt* deswegen auch, es sei in der *Wirklichkeit* oder im *Gedanken*, kein so Einfaches und so Abstraktes, wie man es sich gewöhnlich vorstellt. Solches Einfache ist eine bloße *Meinung*, die allein in der Bewußtlosigkeit dessen, was in der Tat vorhanden ist, ihren Grund hat" (Hegel, *Wissenschaft der Logik II*, 6, 555).

Einfachem oder Einzelnem abheben zu können - und wir haben im I. Abschnitt gesehen, welcher umfangreicher begrifflicher Apparat für derlei Operationen erforderlich ist.

Ich überspringe einige weitere Punkte, die das gleiche Ergebnis haben. Etwas als 'einfach' oder 'einzeln' zu bestimmen, ist ein reichlich komplexer Akt. Das anscheinend Einfache kann nur kontrastiv in einem komplexen Zusammenhang ein solches sein und nur mittels eines entsprechend vielmaschigen Bestimmungsnetzes als solches bestimmt werden.¹⁵³ - Die Frage ist nur: Wie weit muß dieses Netz reichen? Etwa unendlich weit?

2. Form des Aussagesatzes versus Komplexität des Bestimmens

Auf ähnliche Weise wie die Bestimmtheit des Einzelnen problematisiert Hegel auch die Form des Aussagesatzes. Ein Subjekt soll durch ein Prädikat bestimmt werden - aber es wird dabei immer nur in einer gewissen Hinsicht, also einseitig, nicht umfassend bestimmt. In dieser *einen* Bestimmung geht das Subjekt nicht auf, es weist über sie hinaus. Also, so meint man, muß man zu seiner vollständigen Bestimmung wohl noch weitere Sätze herbeiziehen. Aber läßt sich ein Gegenstand überhaupt durch eine - sei's auch noch so große - Anzahl von Sätzen vollständig bestimmen?

Schwerlich. Denn was vom Gegenstand gilt, wiederholt sich auf der Ebene der Prädikate erneut. Die Bestimmungsleistung eines Prädikats hängt von dessen Stellung zu anderen Prädikaten ab und erfolgt im Verbund mit diesen. *Ein* Prädikat zu verwenden, heißt zugleich einen ganzen Schwarm *anderer* Prädikate (nicht bloß hintergrundartig, sondern konturgebend) ins Spiel zu bringen. - Wieder ist zu fragen: Wo hat diese Komplexifizierungsdynamik ein Ende? Läßt sich überhaupt eine Grenze angeben?

3. Totalität als theoretischer Anspruch, der nicht pragmatisch gekappt werden kann

Pragmatiker versuchen das. Sie raten, die Kette der Klärungen abubrechen, sobald in der Verständigung keine Probleme mehr auftreten. Hegel aber steht solcher pragmatischer Bequemlichkeit fern. Er will das Begreifen so weit treiben, wie nur irgend möglich. Unter dem Maß der ganzen Wahrheit mag er sich nicht zufrieden geben.¹⁵⁴ (Und vielleicht ist es nötig,

153 Ein einzelner Teil, sagt Hegel, hat sein Sein "durch die andern", hat "Sinn und Bedeutung [...] nur durch seinen Zusammenhang mit dem Ganzen. Es kann deswegen nicht von einzelnen Begriffen für sich, einzelnen Erkenntnissen als einem Wissen die Rede sein" (Hegel, *Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie*, 2, 30 [Abschn. "Reflexion als Instrument des Philosophierens"]). "Ein Inhalt hat allein als Moment des Ganzen seine Rechtfertigung" (Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse I*, 59 f. [§ 14]).

154 "Das Ziel aber ist dem Wissen ebenso notwendig als die Reihe des Fortgangs gesteckt; es ist da, wo es nicht mehr über sich selbst hinauszugehen nötig hat, wo es sich selbst findet und der Begriff dem Gegenstande, der Gegenstand dem Begriffe entspricht. Der Fortgang zu diesem Ziele ist daher auch unaufhaltsam, und auf keiner früheren Station ist Befriedigung zu finden. Das Bewußtsein leidet [...] diese Gewalt, sich die beschränkte Befriedigung zu verderben, von ihm selbst" (Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, 74 [Einleitung]).

heutige Philosophen an diese Möglichkeit zu erinnern).¹⁵⁵ Wenn nun aber jede Bestimmung konstitutiv mit einer Serie weiterer Bestimmungen verknüpft ist, dann ist die volle Wahrheit nur durch eine Klärung des Ganzen zu erreichen. Das ist der nüchterne Sinn von Hegels Diktum "Das Wahre ist das Ganze".¹⁵⁶ - So viel fürs erste zu Hegels 'Holismus': *eine* Bestimmung wirklich präzise zu geben, scheint letztlich nur im Durchlauf *aller* Bestimmungen möglich.

4. Hegels "Dreh":

Totalität ist nicht einfachhin gegenständlich zu nehmen, sondern erfordert die Inblicknahme der Kongruenz von Bewußtseins- und Gegenstandsform

Aber ist das überhaupt möglich? Läßt sich eine vollständige Bestimmung des Ganzen überhaupt erreichen? Das scheint schon deshalb unmöglich, weil die Mannigfaltigkeit der Gegenstände andauernd in Entwicklung und Bewegung begriffen ist. Wie sollte sich da ein komplettes System ihrer Beziehungen aufstellen lassen? - Aber so ist Hegels Holismus gar nicht gemeint. Hegel hat nicht eine umfassende Ausbuchstabierung des Beziehungsgeflechts der Gegenstände im Sinn. Und damit komme ich zum entscheidenden Punkt in Hegels Verständnis der Totalität - oder zu Hegels "Dreh".

Überlegen wir: Was war es denn eigentlich, was zum Hinausgang ins Ganze nötigte? Es war nicht die Mannigfaltigkeit der welthaften Gegenstände als solche, sondern die komplexe Architektur ihrer Bestimmtheit. Einen Gegenstand zu bestimmen, verlangte nicht nur, auch andere Gegenstände zu berücksichtigen, sondern vor allem, auf die begrifflichen Strukturen solchen Bestimmens zu achten und auf deren Komplexität sich einzulassen. Allein die vollständige Reihe der Gegenstände ins Auge zu fassen, wäre also doppelt ungenügend: es erlaubte, indem man sich nur auf die Gegenstände kaprizieren und nicht zugleich die Logik ihrer Bestimmung bedenken wollte, schon gar nicht ein wirkliches Begreifen dieser Gegenstände; und darüberhinaus hätte man so allenfalls die halbe, die objektiv-gegenständliche Totalität ins Auge gefaßt, hingegen die andere Seite, die Sphäre des Bewußtseins, des Verstehens und Begreifens, die ebenfalls konstitutiv zur Totalität gehört, übersehen. So hätte man den Anspruch auf Totalität doppelt verfehlt. Wirkliche Totalität muß *beides*, muß Objektives *und* Subjektives umfassen. Nur dann hat sie nichts mehr außer sich, vermag sie wirkliche Totalität zu sein.¹⁵⁷

Nun haben die vorigen Überlegungen zur Logik des Bestimmens aber schon erkennen lassen, daß eine Trennung von Gegenstands- und Bewußtseinsthematisierung ohnehin nicht möglich ist. Bewußtseinsleistungen sind den Gegenständen bereits eingeschrieben. Es ist diese Einsicht, welche es Hegel ermöglicht, das zu tun, was man tun muß, um wirkliche Totalität zu erreichen: die Gesamtheit der *Korrelationen* von Gegenstandsweisen und Bewußtseinsformen in den Blick

155 Hegel ist, wenn ich so sagen darf, ganz und gar ein Philosoph: in seinem Lebenslauf bekennt er, die Philosophie zur Bestimmung seines Lebens gemacht zu haben (Hegel, "Lebenslauf", 583).

156 Ebd., 24 [Vorrede].

157 Hegel hat die Schrupfform, die sich durch die crux der gewöhnlichen Totalitätsvorstellung ergibt, die sozusagen nur die halbe, die objektiv-gegenständliche Totalität ins Auge faßt, als schlechte Unendlichkeit des Verstandes charakterisiert und in vielen Wendungen ob ihrer Einseitigkeit und Unvollständigkeit kritisiert.

zu nehmen und die Rekonstruktion des Systems der Gegenstände *ineins* mit der Rekonstruktion der entsprechenden Bewußtseinsformen vorzunehmen. Hegel dreht also die Achse der Betrachtung weg von der Vollständigkeit nur der Gegenstandsmannigfaltigkeit hin zur umfassenden Thematisierung der Korrelation von Bewußtsein und Gegenstand. Genau dadurch wird ein Begreifen des Ganzen möglich.

Im einzelnen sind zur Durchführung des Vorhabens drei Elemente erfordert. Erstens muß gezeigt werden, daß tatsächlich jeweils eine strikte Korrelation von Bewußtseinstypik und Gegenstandstypik besteht. Gegenstände einer bestimmten Art gibt es nur für ein Bewußtsein der korrespondierenden Art.¹⁵⁸ In der *Phänomenologie des Geistes* geht Hegel die Reihe der Bewußtseinsformen durch, um zu zeigen, wie Bewußtsein und Gegenstand jeweils ein Paar bilden; die Bewußtseinsform ist ein inneres Moment der entsprechenden Gegenstandstypik (und umgekehrt).

Zweitens stehen die Bewußtseinsformen sowohl in einer generativ-sukzessiven Beziehung wie in einem bewahrenden Verhältnis zueinander. Die Bewußtseinsform der höheren Stufe stellt jeweils die Lösung eines auf der vorangegangenen Stufe unlösbar gebliebenen Widerspruchs dar. Hier hat Hegels berühmte Rede von "Aufhebung" ihren Ort: frühere Stufen sind in den nachfolgenden "aufgehoben".

Drittens muß eine Vollendungsform der Erkenntnis-Gegenstands-Korrelation denkbar und realisierbar sein. Hegel zufolge ist dies der Fall. Die höchste Form wird dort erreicht, wo die zuvor nur latente Kongruenz von Bewußtseins- und Gegenstandsform vollkommen transparent wird.¹⁵⁹ Dies geschieht, indem das Bewußtsein erkennt, daß es in all seiner Befassung mit Fremdartigem in Wahrheit mit sich selbst befaßt ist. Somit begreift es sich schließlich in allem Gegenstandsbezug als Selbstbewußtsein. Damit, sagt Hegel, ist das eigentlich "*begreifende Wissen*" erreicht, das *alles* umfaßt und darum *weiß*.¹⁶⁰ Über dieses Wissen hinaus ist kein höheres mehr denkbar, denn in diesem Wissen ist die Kongruenz von Gegenstand und Begriff vollständig realisiert und die Reihe aller vorherigen Stufen aufbewahrt.¹⁶¹ Dieses Wissen repräsentiert daher die vollendete Totalität.

Ich habe hier eine komprimierte Form des Hegelschen Gedankens vorgetragen. Einiges will ich

158 Wo Gläubige ein Wunder sehen, sieht der Alltagsmensch vielleicht nur Banales und ein Physiker gar nichts.

159 Noch einmal: "Das *Ziel* aber ist dem Wissen ebenso notwendig als die Reihe des Fortgangs gesteckt; es ist da, wo es nicht mehr über sich selbst hinauszugehen nötig hat, wo es sich selbst findet und der Begriff dem Gegenstande, der Gegenstand dem Begriffe entspricht" (Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, 74).

160 "Diese letzte Gestalt des Geistes, der Geist, der seinem vollständigen und wahren Inhalte zugleich die Form des Selbsts gibt und dadurch seinen Begriff ebenso realisiert, als er in dieser Realisierung in seinem Begriffe bleibt, ist das absolute Wissen; es ist der sich in Geistsgestalt wissende Geist oder das *begreifende Wissen*" (ebd., 582 [Kap. "Das absolute Wissen"]).

161 "*Das Ziel*, das absolute Wissen, oder der sich als Geist wissende Geist hat zu seinem Wege die Erinnerung der Geister, wie sie an ihnen selbst sind und die Organisation ihres Reichs vollbringen" (ebd., 591).

später noch verdeutlichen. Wenn man sich wundert, daß dabei gar nicht vom "Absoluten", vom "Weltgeist" und ähnlichem die Rede war, so bin ich zuversichtlich, daß Hegel selbst bei einer heutigen Rekonstruktion seines Denkens ohne derlei Metaphern würde auskommen wollen.

5. Hegels Holismus im Verhältnis zu dem Quines und Wittgensteins

a. Gemeinsamkeit: Bedeutung ist Systembedeutung

Damit sind wir in der Lage anzugeben, wie Hegels Holismus sich zu dem von Quine und Wittgenstein verhält.

Quine hatte herausgestellt, daß Bedeutung nur im Zusammenhang der Sätze der Gesamtheorie festzumachen ist.¹⁶² Dem würde Hegel zustimmen. Wissenschaft hängt auch für ihn an der Interdependenz und integralen Schlüssigkeit der Sätze und damit an der Systemform.¹⁶³

Wittgenstein hatte ebenfalls betont, daß sich im System "Folgen und Prämissen *gegenseitig stützen*".¹⁶⁴ Wenn er sagte, daß "das Einzelne den Wert, den wir ihm beilegen", "nur in diesem System hat",¹⁶⁵ so hatte Hegel ganz analog erklärt, daß jeder Teil "Sinn und Bedeutung [...] nur durch seinen Zusammenhang mit dem Ganzen" besitzt.¹⁶⁶

b. Unterschiede: Integraler versus partialer Holismus

162 "Die Einheit empirischer Signifikanz ist die Wissenschaft als gesamte" (Quine, "Zwei Dogmen des Empirismus", 46).

163 Einige Belege: "Ein Philosophieren *ohne System* kann nichts Wissenschaftliches sein [...] Ein Inhalt hat allein als Moment des Ganzen seine Rechtfertigung" (Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse I*, 59 f. [§ 14]). "Die wahre Gestalt, in welcher die Wahrheit existiert, kann allein das wissenschaftliche System derselben sein" (Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, 14 [Vorrede]). "Es muß das Bedürfnis entstehen, eine Totalität des Wissens, ein System der Wissenschaft zu produzieren. Hierdurch erst befreit sich die Mannigfaltigkeit jener Beziehungen von der Zufälligkeit, indem sie ihre Stellen im Zusammenhang der objektiven Totalität des Wissens erhalten und ihre objektive Vollständigkeit zustande gebracht wird. Das Philosophieren, das sich nicht zum System konstruiert, ist eine beständige Flucht vor den Beschränkungen, - mehr ein Ringen der Vernunft nach Freiheit als reines Selbsterkennen derselben, das seiner sicher und über sich klar geworden ist. Die freie Vernunft und ihre Tat ist eins, und ihre Tätigkeit ein reines Darstellen ihrer selbst. In dieser Selbstproduktion der Vernunft gestaltet sich das Absolute in eine objektive Totalität, die ein Ganzes in sich selbst getragen und vollendet ist, keinen Grund außer sich hat, sondern durch sich selbst in ihrem Anfang, Mittel und Ende begründet ist. Ein solches Ganzes erscheint als eine Organisation von Sätzen und Anschauungen" (Hegel, *Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie*, 46 [Abschn. "Verhältnis des Philosophierens zu einem philosophischen System"]).

164 Wittgenstein, *Über Gewißheit*, 149 [142].

165 Ebd., 200 [410].

166 Hegel, *Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie*, 30 [Abschn. "Reflexion als Instrument des Philosophierens"].

Gleichwohl geht Hegels Totalitätsgedanke über diese analytischen Versionen hinaus. Hegels Pointe war, daß Totalität nur erreichbar ist, indem die (bei Hegel selbstbewußtseinshafte) Kongruenz von Erkenntnisform und Gegenstandsform transparent wird.

Von daher ist erstens die Betonung nur der Interdependenz von Sätzen und eines gesamtheitlichen Charakters der Theorie bei weitem zu wenig.¹⁶⁷ Die Einsicht in die tiefere Kongruenz von Wissens- und Gegenstandsstruktur fehlt bei Quine wie bei Wittgenstein.

Zweitens würde Hegel Quines Dualismus kritisieren. Quine hatte gemeint, die Theorie sei eines, das "Sperrfeuer sinnlicher Reize"¹⁶⁸ ein anderes; ein Holismus der Theorie sei gerade deshalb geboten, weil die Kluft zwischen Theorie und Sinnesreizen nicht geschlossen werden könne.¹⁶⁹ Aber wenn er dies meint, dann ist Quine im Grunde ein Dualist, nicht ein Holist. Er ist nämlich ein Dualist hinsichtlich der grundlegenden Kluft zwischen Theorie und (als theorie-extern angenommenen) Sinnesreizen, und ein Holist dann nur bezüglich der einen der beiden Seiten, der Seite der Theorie.¹⁷⁰

Drittens würde Hegel auch Wittgensteins Rede von einem "System" - selbst wenn sie weniger theoriefixiert ist als die Quines, sondern auf Gewißheiten und Praktiken als das "Lebenselement" der Theorie abhebt - als noch immer zu einseitig kritisieren. Denn Wittgenstein beschränkt sich auf die Reflexion sprachlicher Verwendungspraktiken, ohne je die umgekehrte Frage zu stellen, was den Gegenständen schon zu eigen sein muß, damit wir uns überhaupt auf sie beziehen können. Schließlich würde Hegel auch die fixe Voraussetzungshaftigkeit der von Wittgenstein angeführten Gewißheiten infragestellen und gegen deren bloße Hinnahme die Beweglichkeit des

167 Dergleichen entspricht nur dem, was Hegel als "objektive Totalität" des Verstandes bezeichnet hat (ebd., 26).

168 Quine, "Zwei Dogmen des Empirismus", 50.

169 Man nehme etwa die folgende Aussage: "Die Gesamtheit unseres [...] Wissens oder Glaubens [...] ist ein von Menschen geflochtenes Netz, das *nur an seinen Rändern* mit der Erfahrung in Berührung steht" (Quine, "Zwei Dogmen des Empirismus", 47 [Hervorhebung W.W.]). Das drückt klar eine Gegenübersetzung aus - wobei dann glücklicherweise doch wenigstens eine Berührung möglich sein soll. Überdies operiert Quine mit einem Dualismus von Sprache einerseits und außersprachlichen Tatsachen andererseits, und es geht ihm nicht etwa darum, diesen Dualismus in Frage zu stellen, sondern darauf hinzuweisen, daß wir die Anteile der beiden Seiten in unseren Aussagen nicht auseinanderdividieren können: "Wir hatten soeben darüber reflektiert, daß im allgemeinen die Wahrheit von Aussagen offensichtlich sowohl von der Sprache als auch von außersprachlichen Tatsachen abhängt [...] Mein gegenwärtiger Standpunkt ist der, daß es Unsinn ist und zu viel Unsinn führt, von einer sprachlichen und einer faktischen Komponente der Wahrheit irgendeiner individuellen Aussage zu reden. Wissenschaft, ist kollektiv betrachtet, sowohl von Sprache wie von Erfahrung abhängig; doch dieser Doppelcharakter kann nicht sinnvollerweise bis in die einzelnen Aussagen der Wissenschaft, jede für sich genommen, verfolgt werden" (ebd., 46).

170 So haben es auch analytische Nachfolger Quines - insbesondere Davidson und McDowell - gesehen daher an Quines Dualismus Kritik geübt (McDowell übrigens mit Hegelschen Argumenten).

jeweiligen "Weltbild"-Hintergrundes stark machen.

Gewiß ist erst noch zu fragen, ob Hegel mit seiner Totalitätsvorstellung recht hat. Ist sein Konzept nicht doch überzogen? Oder sollte zumindest sein Grundgedanke, sollte der Ansatzpunkt seiner Totalitätsvorstellung - die These einer prinzipiellen Kongruenz von Bewußtseins- und Gegenstandsform - unausweichlich sein? Hat sich die analytische Philosophie in ihrem weiteren Verlauf dieser Auffassung Hegels angenähert?

III. Erkennen und Wirklichkeit

Ich komme zum dritten Punkt, zur Frage nach dem Verhältnis von Erkennen und Wirklichkeit.

1. *Linguistic turn*: sprachlicher Bezug auf Gegenstände

Die heutige analytische Philosophie diskutiert diese Frage nicht mehr als die von *Denken* und Wirklichkeit, sondern als die von *Sprache* und Wirklichkeit. Seit dem *linguistic turn* sagt man: 'Welcher Art auch immer die Gegenstände sein mögen, auf die wir uns beziehen, man darf nicht außer Acht lassen, daß wir uns wesentlich mittels der Sprache auf sie beziehen und daß daher alle Gegenstandsaussagen zuallererst einmal den sprachlichen Sinnbedingungen genügen müssen.' - Es wird meine These sein, daß der *linguistic turn* eine sprachphilosophische Reformulierung von Hegels Idee einer prinzipiellen Kongruenz von Erkenntnis- und Gegenstandsform erlaubt. Die Begründung dieser These erfordert etliche Einzelschritte und Differenzierungen. Dabei wird es insbesondere zwei Versionen des *linguistic turn* zu unterscheiden gelten: eine commonsensualistische und eine idealistische. Nur die letztere steht Hegel nahe.

2. Die commonsensualistische Standard-Version: Sprache als Zugangs-Bedingung zu sprach-unabhängigen Gegenständen

Die Standardversion linguistischen Philosophierens versteht die Sprachanalyse als die Methode der Wahl zur Analyse unserer Gegenstandsbezüge. Hingegen erhebt sie keine ontologischen Ansprüche. Sie behauptet nicht, daß die Sprachlichkeit unseres Gegenstandsbezugs im Wesen der Gegenstände begründet sei. Vielmehr gelten ihr die Gegenstände gerade unabhängig davon, was wir über sie sagen, als seiend und als so seiend, wie sie sind. Der Vorrang der Sprachanalyse resultiert allein daraus, daß *unsere Bezugnahme* auf Gegenstände primär sprachlicher Art ist. Aber das tangiert nicht das Sein der Gegenstände als solcher. Die notwendige Sprachlichkeit unserer Bezugnahme macht nicht die Gegenstände selbst zu sprachlichen Gebilden - so wenig wie der Umstand, daß man einen Floh nur mittels einer Pinzette habhaft werden kann, den Floh zu einem pinzetenartigen Gebilde macht. Die Sprache ist nur eine für uns unumgängliche oder privilegierte *Zugangsbedingung* zu Gegenständen bzw. eine *Vollzugsbedingung* unserer Bezugnahme auf Gegenstände. Aber es wäre offenbar absurd anzunehmen, daß dies die Gegenstände selbst zu Entitäten von irgendwie sprachlicher Natur machen sollte.

Kurzum: das linguistische Argument in seiner Standardform zielt nicht darauf, den Gegenständen eine irgendwie sprachliche Natur zu unterstellen oder zu implementieren, sondern läßt die

Verfaßtheit der Gegenstände als solcher untangiert und betont nur die unumgängliche und unüberschreitbare Rolle der Sprachlichkeit als *Zugangsbedingung* zu Gegenständen. Die Behauptung ist eigentlich nur: Wie immer die Gegenstände verfaßt sein mögen, sie sind uns jedenfalls nur sprachlich erschlossen und zugänglich - daher ist die Analyse unseres Sprechens der notwendige Engpaß und Königsweg aller Gegenstandstheorie.

Insofern liegt dieser Standardversion eine Sichtweise zugrunde, die dem common sense entspricht: das Sein der Gegenstände ist unabhängig davon, was wir über es sagen. Das Neuartige am linguistischen Ansatz liegt zunächst nur darin, daß die Analyse unseres Gegenstandsbezugs dezidiert nicht mehr auf dem Weg einer Analyse des Denkens, sondern der Sprache erfolgt. Die commonsensualistische Dualität von Gegenständen einerseits und Sprache andererseits wird also aufrechterhalten. Das zeigt sich auch darin, daß unser Sprechen weiterhin als ein Sprechen *über* Gegenstände verstanden wird: zunächst sind da die Gegenstände, und dann tritt unser Sprechen über sie hinzu.

Diese Standardversion ist gewiß nicht spektakulär, aber könnte sie nicht einfach vernünftig sein? Schließlich ist es doch nicht so, daß wir die Gegenstände durch unser Sprechen *erzeugen*, sondern wir *beziehen* uns sprechend auf existierende Gegenstände. Wie wichtig die Sprache auch immer *für uns* sein mag, für die Gegenstände selber ist sie es nicht.

3. Dagegen Hegel: Entsprechung von Begriff und Gegenstand

Hegel allerdings hätte dieser Standard-Version des *linguistic turn* widersprochen. Er hätte darauf hingewiesen, daß die Möglichkeit sprachlicher Bezugnahme auf Gegenstände unverständlich (ja geradezu mysteriös) bliebe, wenn sie nicht schon an den Gegenständen selbst einen Anhalt hätte. Es mag ja sein, daß die Gegenstände sind, wie sie sind. Aber ihre Verfassung muß doch, wenn wir uns sprachlich auf sie beziehen können, zumindest so sein, daß sie solch sprachliche Bezugnahme verstatet. Darob müssen die Gegenstände noch lange nicht von unserer Sprachtätigkeit abhängig sein - es könnte sich ebenso umgekehrt verhalten, so nämlich, daß unsere Sprachtätigkeit durch die Verfaßtheit der Gegenstände ermöglicht ist (wobei diese Verfaßtheit wohl nicht einfachhin objektivistisch zu denken ist). Konstitutive Sprachlichkeit des Gegenstandsbezugs und konstitutive Sprach-Neutralität der Gegenstände gehen jedenfalls nicht zusammen. Gegen eine derart fixierte Dualität hat Hegel auf eine letztlich *vollständige* Entsprechung von Begriff und Gegenstand hinausgedacht. Wenn er mit diesem für seine Philosophie zentralen Gedanken recht hat, dann kann es eine strikte Sprachunabhängigkeit der Gegenstände nicht geben.¹⁷¹

171 Es ist bezeichnend, daß analytische Philosophen, wo sie bei Hegel auf die Rede von "Entsprechung" stoßen, diese nicht wörtlich nehmen zu dürfen glauben. So schreibt Solomon: "In the Introduction, Hegel tells us that 'the goal [...] is the point where knowledge no longer needs to go beyond itself, where knowledge finds itself, where Concept corresponds to object and object to Concept.' But the correspondence language [...] should not blind us to the fact that what Hegel is actually defending here is a *coherence* view of truth" (Solomon, *In the Spirit of Hegel*, 307). Ähnlich setzt Rockmore Hegels Vorstellung von begrifflichen Rahmen, die jeweils für einen Bewußtseinstyp charakteristisch sind, sogleich mit der Unmöglichkeit gleich, daß wir die Dinge als solche erkennen würden (Rockmore, *Cognition*, 32, Fußnote 14 [220]). Rockmore

Gewiß kennt auch Hegel Verhältnisse, wo eine Entsprechung von Begriff und Gegenstand noch nicht vorliegt. Das natürliche Bewußtsein gilt ihm als Paradebeispiel dafür. Aber Hegel glaubt, daß derlei Verhältnisse eben wegen dieser Nichtentsprechung über sich hinausgetrieben werden, bis eine Bewußtseinsform erreicht wird, die durch die volle Adäquanz von Begriff und Gegenstand gekennzeichnet ist: "Das *Ziel* [...] ist da, wo [...] der Begriff dem Gegenstande, der Gegenstand dem Begriffe entspricht."¹⁷² - Die Frage ist nur, *von welcher Art* ein Begriff sein muß, damit eine solche Entsprechung tatsächlich besteht, Begriff und Gegenstand einander entsprechen.

Unsere gewöhnlichen Begriffe sind nicht von dieser Art. Sprechen wir von einem Baum, so meinen wir diesen gerade als unabhängig von unseren Vorstellungen und Begriffen existierend. Selbst wenn wir Menschen gar nicht von Bäumen sprächen, gäbe es die Bäume doch - so denkt das natürliche Bewußtsein. Daran ist zwar nichts Falsches - aber doch auch etwas Wahres, woran dieses Bewußtsein nicht denkt. Offenbar gehört die Annahme, daß natürliche Gegenstände unabhängig von unseren Vorstellungen und Begriffen existieren, zu unserem Verständnis natürlicher Gegenstände. Also, so Hegels konzise Schlußfolgerung, steht die Unabhängigkeit der Gegenstände gar nicht in Kontrast zum Begriff, sondern gehört unserem Begriff natürlicher Gegenstände zu, ist diesem inhärent. Die Unterscheidung zwischen Begriff und Gegenstand fällt *in den Begriff selbst*. Somit kann diese Unterscheidung nicht gegen den Begriff ausgespielt werden - noch jeder Versuch dazu würde unweigerlich (nur undurchschaut) davon zehren, daß diese Unterscheidung zum Begriff gehört, andernfalls vermöchte man sie gar nicht geltend zu machen. Kurzum: Die den natürlichen Gegenständen zugeschriebene Unabhängigkeit kann nicht als Argument *gegen* eine Kongruenz von Begriff und Gegenstand ins Feld geführt werden. Der *volle* Begriff des natürlichen Gegenstandes schließt diese Unabhängigkeit ein. - Hegels Kongruenzthese erweist sich also selbst an dem Fall als zutreffend, der ihr zunächst am hartnäckigsten zu widerstreiten schien.

Das natürliche Bewußtsein freilich ist sich dieser Kongruenz nicht bewußt; es neigt dazu, den Kontrast von Begriff und Gegenstand auszuspielen. Es muß über die ihm latent innewohnende Entsprechung von Begriff und Gegenstand erst aufgeklärt werden bzw. (das ist Hegels Version) es wird über kurz oder lang in den Widerspruch zwischen seinem beschränkten

folgt dabei per Umkehrschluß Davidsons Kontrastthese, wonach die Ablehnung der Rede von einem conceptual scheme die Möglichkeit direkter Erkenntnis eröffne - also müsse Hegel, da er auf begrifflichen Rahmen insistiert, wohl die Unmöglichkeit solcher Erkenntnis vertreten haben. Offenbar ist man allzu sehr auf Standardannahmen der analytischen Philosophie fixiert: Redet Hegel von "Entsprechung", so muß er eigentlich "Kohärenz" meinen; und wo er dennoch auf "Entsprechung" beharrt, muß er meinen, daß eine Erkenntnis der Dinge an sich ausgeschlossen sei. - Gewiß hatte Hegel nicht die Standard-Korrespondenztheorie im Sinn (es gibt ihm zufolge keine begriffsunabhängigen Gegenstände), aber deswegen geht es ihm noch lange nicht um eine Standard-Kohärenztheorie (wonach es nur auf die Schlüssigkeit der Sätze untereinander ankommen soll, wie immer es mit den Gegenständen stehen mag), sondern um eine umfassende Kongruenz ("Entsprechung"), die nicht als Kohärenz bloß der Sätze verstanden werden kann, sondern gerade am Inbegriffensein der Gegenstände ihr Kriterium hat.

172 Hegel, *Phänomenologie des Geistes* [1807], 74 [Einleitung].

Begriffsverständnis und seinem vollen Begriff geraten und dadurch über sich hinausgetrieben werden.¹⁷³

Läßt sich Hegels These mit sprachphilosophischen Mitteln reformulieren? Kehrt sie im Kontext des *linguistic turn* de facto wieder?

4. Das Verhältnis von Begriff und Gegenstand in der Sicht des linguistischen Idealismus

Ich komme zur zweiten Version eines dem linguistic turn folgenden Philosophierens - zu derjenigen, die einen "linguistischen Idealismus" entwickelt.

a. Mißverständlichkeit und Mißliebigkeit des Terminus

Für gewöhnlich wird dieser Terminus abwehrend gebraucht. Das war schon 1975 so, als Ian Hacking die Bezeichnung kreierte, und es ist weithin dabei geblieben. Hacking erklärte, es handle sich um eine Position "which makes all reality linguistic":¹⁷⁴ "linguistic idealism is the doctrine that only what is talked about exists; nothing has reality until it is spoken of, or written about."¹⁷⁵ Gegenstände sollen also allein unter der Bedingung ihrer *Erwähnung* Existenz haben - eine offenkundig absurde Auffassung.

Aber Hacking hat damit eben auch eher eine Karikatur als die wirkliche Form der Position vorgestellt. In Wahrheit ist nicht, daß erst Akte der Erwähnung etwas als real konstituieren, deren Behauptung, sondern daß die Sprache die Bedingungen aller sinnvollen Akte des Denkens und Sprechens vorgibt und daß es daher unsinnig ist, zu meinen, man könne von irgendetwas sprechen, dessen Begriff nicht sprachlich konturiert sei.

Gleichwohl scheuen auch die Philosophen, welche diese reflektiertere Position vertreten, davor zurück, für ihre Auffassung das Etikett "linguistischer Idealismus" zu verwenden oder anzuerkennen. Sie setzen sich just gegen die mit diesem Etikett verbundene idealistische Assoziation zu Wehr, wonach ihre Position die Welt zu unserem sprachlichen Produkt mache.¹⁷⁶

b. Sinn und Recht der linguistischen Position

Was ist der gute Sinn eines 'linguistischen Idealismus'? Um nicht durch die eben angedeutete Mißverständlichkeit des Ausdrucks irregeführt zu sein, spreche ich dafür im folgenden schlicht von der "linguistischen Position". Wie gesagt: ich unterscheide innerhalb des linguistic turn zwischen der commonsensualistischen Standardversion und einer reflektierteren Version; die letztere (die eine Nähe zum Idealismus hat) hebt die commonsensualistische Version auf, so daß

173 Widersprüche dieser Art sind für Hegel generell das treibende Moment im Fortgang der Reihe der Bewußtseinsgestalten.

174 Hacking, *Why Does Language Matter to Philosophy?*, 182.

175 Hacking, *The Social Construction of What?*, 24.

176 Vgl. diesbezüglich die Kennzeichnung des linguistischen Idealismus im *Oxford Dictionary of Philosophy*, wonach diese Position behaupte, "that we 'create' the world we inhabit by employing mind-dependent linguistic and social categories" (Blackburn, "Idealism", 184).

ich es für angebracht halte, sie als "die linguistische Position" zu bezeichnen; sie ist jedenfalls in meinen Augen die allein haltbare und richtige Version. (Wenn ich auch sie nachher einer Kritik unterziehen werde, so nicht einer *linguistischen* Kritik.)

aa. Die begriffliche Konturiertheit und Bestimmtheit der Gegenstände

Für diese Position gibt es ein unzureichendes und ein zureichendes Argument. Das unzureichende besteht in der Feststellung, daß wir über alles, worüber wir sprechen, nur mittels der Sprache sprechen können. So richtig das ist, ist es doch nur eine Trivialität, die keine weitergehenden Schlüsse verstattet, beispielsweise nicht den, daß die Gegenstände, über die wir sprechen, selbst wesentlich sprachlich bestimmt seien. Dieses erste Argument bewegt sich noch ganz auf der Ebene der commonsensualistischen Sprachauffassung, wonach wir über Gegenstände sprechen, die an sich unabhängig von dem, was wir über sie sagen, so sind, wie sie sind. Seine linguistische Akzentuierung, die es von anderen Formen des common sense unterscheidet, besteht nur darin, darauf hinzuweisen, daß unsere Aussagen über diese Gegenstände sprachlichen Sinnbedingungen unterliegen und also an diesen zu prüfen sind und nur dann, wenn sie diesen genügen, korrekt sein können.

Das andere, das zureichende Argument hingegen erklärt, daß Gegenstände jeglicher Art sprachlich konturiert sein müssen. Wir können uns auf Gegenstände nur sprachlich beziehen. Und das tun wir mittels Begriffen. Daher unterliegt der Zuschnitt von Gegenständen (welcher Art auch immer) begrifflichen Konturierungsbedingungen. Dies ergibt sich, genauer gefaßt, unter zwei Aspekten: dem unserer Gegenstandsbegriffe und dem unserer Auffassung einzelner Gegenstände. Zum ersten: Welche Arten von Gegenständen wir auch immer konzipieren mögen (natürliche, fiktive, lebensweltliche, unbekannte usw. Gegenstandsarten), die Begriffe davon sind jeweils durch das begriffliche Netz konturiert, mittels dessen wir diese Arten konzipieren. Zweitens hat der Umstand, daß wir einzelne Gegenstände jeweils im Licht unserer allgemeinen Begriffe von Gegenständen bestimmen, zur Folge, daß diese Gegenstände eben die begrifflichen Bestimmungen besitzen müssen, die durch den jeweiligen Gegenstandsbegriff bezeichnet sind. Anders als im Licht solcher Begriffe können Gegenstände gar nicht auftauchen oder zum Thema werden. Infolgedessen sind die Gegenstände, auf die wir uns beziehen, notwendig sprachlich bzw. begrifflich konturiert. Diese Konturiertheit (von Gegenständen welchen Typs auch immer) ist völlig unumgänglich - wollte man von Gegenständen irgendeines anderen Typs sprechen, könnte man dies erneut nur im Duktus einer bestimmten sprachlich-begrifflichen Konturierung tun.

Ich habe zuletzt von sprachlicher bzw. begrifflicher Konturierung gesprochen. Es ist bemerkenswert, daß die Rede von 'begrifflicher' Konturierung plausibler ist als die von 'sprachlicher' Konturierung. Während wir uns gegenüber der These, Gegenstände seien sprachlicher Natur, unbehaglich fühlen - die Gegenstände sprechen doch nicht! -, leuchtet die These, daß die Gegenstände begrifflicher Natur sind, ungleich mehr ein. Denn wir verstehen Gegenstände unweigerlich als irgendwie bestimmte. Bestimmtheit aber ist nur ein anderer Name für begriffliche Struktur. Wir müssen zwar nicht meinen, daß wir in jedem Fall schon die den Gegenständen adäquaten Begriffe besäßen, aber wir meinen unweigerlich, daß die Gegenstände nicht einfach 'irgendwie', sondern von bestimmter Art sind, daß sie von sich her eine Bestimmtheit dieser oder jener Art aufweisen. Und diese Bestimmtheit betrachten wir als

äquivalent mit Begrifflichkeit: wir meinen, daß es prinzipiell Begriffe gibt (die wir vielleicht dereinst besitzen werden), welche genau dieser Bestimmtheit der Gegenstände entsprechen.

Daher ist es ratsam, die linguistische Position eher durch die These einer *begrifflichen* als einer *sprachlichen* Konturierung der Gegenstände zu charakterisieren. `Sprache' ist für uns zu sehr an eine Tätigkeit (die des Sprechens) gekoppelt, während `Begrifflichkeit' nichts anderes als Bestimmtheit bezeichnet. Solche Bestimmtheit ist den Gegenständen unweigerlich zuzuschreiben, Sprechcharakter aber natürlich nicht. Die linguistische Position zielt nicht darauf, den Gegenständen Sprachlichkeit zu oktroyieren, sondern Begriffscharakter zuzuerkennen.

bb. Jenseits des Dualismus von Sprache und Wirklichkeit

Durch diese linguistische Sichtweise fällt der übliche Dualismus von Sprache und Wirklichkeit dahin, wie er für das neuzeitliche Denken weithin charakteristisch gewesen war. Die Grundvorstellung war die gewesen, daß einerseits die Wirklichkeit da sei und daß andererseits wir uns dann mittels der Sprache (früher: des Erkennens oder des Denkens) auf diese Wirklichkeit bezögen. Eine solche Gegenüberstellung erweist sich nunmehr als unhaltbar: was wir `Wirklichkeit' nennen, ist schon sprachlich und begrifflich konturiert, steht dem Raum der Sprache und der Begriffe nicht gegenüber, sondern gehört ihm zu. Die linguistische Position hat den alten Dualismus aufgehoben - und darin vielleicht ihren größten Fortschritt erzielt. Davidson, Rorty und McDowell haben diese Veränderung am deutlichsten artikuliert.¹⁷⁷

cc. Die Widersprüchlichkeit der Idee eines strikt sprach-externen Ansich

Die linguistische Einsicht hebt also die dualistische Sichtweise auf, indem sie zeigt, daß das vermeintliche Gegenüber schon als solches durch sprachliche Konturierung bestimmt ist und insofern der sprachlich-begrifflichen Sphäre nicht äußerlich ist, sondern zugehört.

177 Davidson hatte schon 1974 in "On the Very Idea of a Conceptual Scheme" den Dualismus von Begriffsschema und Inhalt einer einschneidenden Kritik unterzogen und auf eine Konzeption gewiesen, welche diesen Dualismus fallenläßt; 1988 hat er dann in "Der Mythos des Subjektiven" diese Überwindung des Dualismus als den entscheidenden "Umbruch im zeitgenössischen philosophischen Denken" bezeichnet, der zu "einer radikal umgemodelten Auffassung der Beziehung zwischen Geist und Welt" zu führen vermöge (Davidson, "Der Mythos des Subjektiven", 84 bzw. 91). McDowell plädiert ebenfalls für eine Befreiung von der dualistischen Sichtweise: "we should indeed want philosophical problems about how thought can be in touch with the world to stand revealed as illusory" (McDowell, *Mind and World*, 151). Er zielt auf "a frame of mind in which we would no longer seem to be faced with problems that call on philosophy to bring subject and object back together" (ebd., 86). Und Rorty versteht den Pragmatismus generell als eine Philosophie, die über alte Dualismen und die durch sie erzeugten Probleme hinausführt; der Pragmatismus ist ihm zufolge "a movement which has specialized in debunking dualisms and in dissolving traditional problems created by those dualisms" (Rorty, "Pragmatism, Davidson and truth", 126); "Pragmatists hope to break with the picture which, in Wittgenstein's words, `holds us captive' - the Cartesian-Lockean picture of a mind seeking to get in touch with a reality outside itself" (Rorty, "Relativism: Finding and Making", XXII).

Man kann sich die Durchschlagskraft des linguistischen Arguments vielleicht am deutlichsten anhand seiner Widerlegung aller Vorstellungen eines sprach-transzendenten `Ansich' klarmachen. Derlei Vorstellungen, so zeigt das Argument, sind unmittelbar selbstwidersprüchlich - man kann allenfalls meinen, solche Vorstellungen zu haben, vermag es aber gar nicht. Weshalb?

Weil die Idee eines solchen Ansich grundsätzlich nur als sprachlich und begrifflich konturierte möglich ist - was die vermeintliche Sprachtranszendenz dieses Ansich aufhebt, sie destruiert. Wer auf ein solches Ansich setzt, möchte damit auf etwas Sprach-Transzendentes weisen, aber er kann dies nur tun, indem er dieses Ansich in sprachlich-begrifflicher Konturierung anvisiert (sonst könnte er gar nicht auf *irgendetwas* weisen). Der vermeintlich sprach-transzendente Charakter löst sich angesichts dieser notwendig sprachlich-begrifflichen Bestimmtheit des Anvisierten auf.

Das betrifft *jeden* Versuch, sich auf ein strikt Sprachtranszendentes zu beziehen, also beispielsweise auch jegliches Kokettieren mit einem Ansichsein der Dinge im Unterschied zu unserem Erfassen derselben. Wie immer wir dergleichen Ansichsein fingieren mögen, wir verleihen diesem Ansichsein mittels der Sprache die Konturen, die es haben soll. Das vermeintlich sprachtranszendente Ansich ist eine sprachgeprägte Vorstellung.

Das heißt nicht, daß die Rede von Sprach-Transzendente *in jedem Fall* sinnlos sein müßte, aber sie ist es immer dann, wenn sie die *sprachliche Bestimmtheit* dieses Sprach-Transzendente außer Acht lassen zu können glaubt. Das Ansich ist anders zu verstehen, als gewöhnlich vermeint: als dem Feld der Begriffe nicht gegenüberstehend, sondern ihm zugehörig.

dd. Korrektur der Auffassung des common sense - `Unabhängigkeit' ist eine begriffsabhängige Bestimmung

Hieraus ergibt sich eine Korrektur und Überbietung der Gegenstandsauffassung des common sense durch die entwickelte linguistische Position. Der common sense meint, daß die Gegenstände primär als sprach-unabhängig zu verstehen seien. Aber das ist nicht konsequent genug gedacht. Denn erstens können wir uns, auch wenn wir die Gegenstände als `unabhängig' bezeichnen, nur auf sprachlich konturierte Gegenstände beziehen; und zweitens ist `Unabhängigkeit' selbst eine sprachlich-begrifflich konturierte Bestimmung. Wenn wir glauben, uns auf unabhängige Gegenstände zu beziehen, so beziehen wir uns dabei in Wahrheit auf *sprachlich* im Sinn von Unabhängigkeit *gedeutete* Gegenstände.

Mit anderen Worten: Unabhängigkeit ist eine Binnenbestimmung im sprachlich-begrifflichen Rahmen. So genommen, ist sie korrekt. Hingegen wird sie, wenn man diese Dependenz leugnet, falsch. Noch die Unabhängigkeit der vermeintlich unabhängigen Gegenstände ist konzeptualisierungs-abhängig. Zöge man die Rahmendeterminanten gänzlich ab, bliebe buchstäblich nichts übrig - weder ein Gegenstand noch die Möglichkeit des Verweises auf irgendeinen Gegenstand.

ee. Die unbegrenzte Reichweite des Sprachlich-Begrifflichen

Damit ist der entscheidende Punkt der linguistischen Position genannt: Sprachlichkeit betrifft -

bestimmungslogisch - ebenso wie unsere Aussagen auch alle möglichen Gegenstände dieser Aussagen (selbst noch die gleichsam entlegensten Gegenstände oder die abstrusesten Gegenstandsvorstellungen), weil Gegenstände grundsätzlich sprachlich konturiert sind und anders gar nicht Gegenstände sein können. Jede Vorstellung irgendwelcher Gegenstände ist an sprachlich-begriffliche Konturierungen gebunden.

Anders gesagt: Die Reichweite der Sprache ist unbegrenzt. Sprachlichkeit stellt den Rahmen aller Vorstellungen, aller Gegenstände, aller Bezugnahmen, aller Aussagen dar. Es geschieht strikt *innerhalb* der Sprache, daß wir über die Sprache hinausgreifen. Oder: alles Außerhalb ist ein Innerhalb der Sprache.

Das erzwingt eine radikale Revision dessen, was man gemeinhin für ausgemacht hält. Wir beziehen uns in unserem Sprechen grundsätzlich nicht auf der Sprache von außen vorgegebene Gegenstände, sondern auf Elemente im sprachlichen Horizont - auf Gegenstände, die begrifflich konturiert und bestimmt sind. Die *Sprach-Immanenz* von allem - der Sprechens- wie der Gegenstandsseite - bildet den Kernpunkt der linguistischen Position.

ff. Die bestimmungslogische Verbindung von Sprache und Gegenständen - dieseits räumlicher Metaphorik

Für diese neue Auffassung sind räumliche Metaphern (wie sie oftmals gebraucht werden und auch im vorigen verwendet wurden), genau genommen, unzutreffend. Wo man sich ihrer bedient, artikuliert man die neue Auffassung im Gegenzug zur abgelehnten alten. Da die letztere gemeint hatte, daß die Wirklichkeit jenseits der Sprache liege, beschreibt man die neue Auffassung dahingehend, daß der Raum bzw. die Sphäre bzw. der Horizont der Sprache sowie des Begrifflichen unbegrenzt sei, oder daß Sprachlichkeit und Begrifflichkeit umfassend und inklusiv seien, daß sie alles einschließen oder daß das 'Draußen' in Wahrheit ein 'Drinnen' sei. Das mag in kritischer Absicht nützlich sein, ist aber in sachlicher Hinsicht allemal ungenügend. Die korrekte Redeweise ist nicht eine räumliche, sondern eine logische, eine bestimmungs-logische: Sprache und Gegenstände, Aussagen und Wirklichkeit sind durch die Logik der Begrifflichkeit verbunden. Wo wir Begriffe haben, haben wir Gegenstände. Und wo wir Gegenstände haben, haben wir begriffliche Bestimmtheit. Diese Struktur verbürgt das Zusammensein und die Gemeinsamkeit von Sprache und Gegenständen. Und diese Struktur hat auch dort, wo wir auf Gegenstände hinausdenken mögen, die wir noch nicht kennen, keine Grenze. Da besteht zwar eine Grenze unserer Kenntnis, nicht aber dieser Struktur, denn auch in der Rede von unbekanntem Gegenständen sind diese begrifflich (durch mannigfache Absetzungen gegenüber den bekannten) konturiert.

5. Das Verhältnis der linguistischen Position zu Hegels Konzeption

Wie steht nun die linguistische Position, wie sie zuletzt erläutert wurde, zu Hegels Sicht des Verhältnisses von Begriff und Gegenstand?

a. Parallelen: Aufhebung des Ansich und vor allem: Kongruenz von Begrifflichkeit und Gegenständlichkeit

Erstens besteht eine offensichtliche Parallele hinsichtlich der Destruktion der Vorstellung eines von Erkenntnis und Begreifen exempten Ansich. So wie Hegel darauf hingewiesen hatte, daß der Unterschied von Ansich und Füruns grundsätzlich *in* das Bewußtsein selbst fällt, woraus sich seine Kritik an einem Ansich des Kantischen Typs ergab, so erklärt die linguistische Position, daß jede Vorstellung eines Ansich konstitutiv begrifflich konturiert ist und somit dem Bereich des Begrifflichen verbunden ist, wodurch jede Vorstellung eines strikt sprach-externen Ansich als unmöglich dahinfällt.

Zweitens und vor allem stellt die linguistische Position eine Reformulierung von Hegels These einer letztlich Entsprechung von Begriff und Gegenstand dar. Bei Hegel war diese Entsprechung aus der Logik des Begriffs begründet worden, linguistisch wird sie aus dem Blick auf die Sprache begründet. Der methodische Unterschied ist sogar geringer, als er auf den ersten Blick erscheint: auch die sprachphilosophische Argumentation vollzieht sich wesentlich über die begriffliche Konturiertheit, und umgekehrt hatte Hegel immer wieder aus dem Blick auf die Sprache argumentiert (er war sprachbewußt wie kaum ein anderer Philosoph seiner Zeit).

Das Resultat ist in beiden Fällen erstaunlich parallel: Gegenstands- und Sprachform sind (letztlich aufgrund der begrifflichen Konturiertheit alles Gegenständlichen) in Deckung (linguistische Position); Gegenstands- und Bewußtseinsform sind (letztlich aufgrund der Entwicklung der "Idee") identisch (Hegel).

b. Unterschied: stillschweigender Ausgang von der Subjektivität versus Berücksichtigung auch der Objektivität

Dennoch besteht auch ein gewichtiger Unterschied. Die so parallel erscheinenden Thesen beruhen auf einem unterschiedlichen Begründungsdesign, und das hat auch Folgen für den Gehalt. Die Betrachtung dieses Unterschiedes wird uns zu einer kritischen Einschätzung der linguistischen Position führen.

aa. Das unterschwellige Axiom der linguistischen Position: Ausgang vom Menschen

Wie geschieht es eigentlich, daß die linguistische Position zur Auffassung von der Zusammengehörigkeit von Begrifflichkeit und Gegenstand gelangt? Im Grunde durch den einfachen Gedanken, daß jeder unserer Gegenstandsbezüge im Horizont unserer Sprache und Begrifflichkeit erfolgt. Das aber ergibt eine andere Auffassung als die, daß Gegenstände *überhaupt* begrifflicher Art wären. Es ergibt nur die Auffassung, daß *unsere* Gegenstände von begrifflicher Natur sind - eben weil sie, um für uns überhaupt Gegenstände sein zu können, im Horizont *unserer* Begrifflichkeit auftreten müssen.

Das hatte ich zuvor nicht so formuliert, aber ich hatte auch nichts auszuführen gehabt, was damit nicht zusammenstimmte. Jetzt ist es an der Zeit, die Hintergrundsannahme und Voraussetzung ans Licht bringen, welche die linguistische Position zutiefst bestimmt und zu ihrer (von Hegel unterschiedenen) Auffassung führt.

Die linguistischen Philosophen gehen ganz selbstverständlich davon aus, daß Gegenstandsbezug und Gegenstandshabe *unsere* Leistung sind, daß sie von *unserer* Seite und aufgrund *unserer*

Aktivität zu begreifen sind, daß sie sich *unserer* sprachlich-begrifflichen Aktivität verdanken. *Wir* sind es, die das Netz unserer Begriffe auswerfen, dem dann die Strukturen unserer Welt und ihrer Gegenstände entsprechen. Daß die Gegenstände - und zwar Gegenstände jedweder Art - konstitutiv im Horizont unserer Begrifflichkeit stehen, diese Grundbotschaft der linguistischen Position ist eine Folge ihres Ausgangs von *unserer* Sprachtätigkeit. Die umfassende Stellung (oder, wenn man so will, die transzendente Funktion) der Sprache ergibt sich aus dem Primat der menschlichen Sprachtätigkeit.

So aber liegt der linguistischen Position - von ihr selber nicht mehr thematisiert, sondern als selbstverständlich vorausgesetzt - eine Denkweise zugrunde, die noch immer (grosso modo) als subjektivistisch oder anthropisch zu kennzeichnen ist.¹⁷⁸ Daß *wir* unsere Begriffsnetze auswerfen, ist dieser Auffassung zufolge das erste; daß die Strukturen der Gegenstände diesen entsprechen, ist die Folge davon.

bb. Hegels Insistieren auf einer vollen Identität von Subjektivem und Objektivem ("objektiver Idealismus") - die linguistische Position, im Vergleich, als nur "subjektiver Idealismus"

Hegels Position ist grundlegend anders. Hegel denkt auf eine strikte Identität des Subjektiven und Objektiven hinaus, die nicht allein von einer Seite - der subjektiven - aus verstanden werden kann.¹⁷⁹ Wenn Hegel (ebenso wie die linguistische Position) die Vorstellung eines strikt erkenntnis-exempten Ansich ablehnte, so doch (ganz anders als die linguistische Position) indem er zugleich daran festhielt, daß das Erkennen ein Erkennen des Ansich sein muß und andernfalls den Namen eines Erkennens gar nicht verdient.¹⁸⁰

Von daher nimmt sich die linguistische Position, von Hegel aus gesehen, als eine neue Version bloß eines "subjektiven Idealismus" aus, wie Hegel ihn zu seiner Zeit paradigmatisch durch Kant entwickelt gesehen hatte.¹⁸¹ Für den "subjektiven Idealismus" ist charakteristisch, daß er eine

178 Diese Denkweise - die der Moderne im weitesten Sinn - kommt prägnant in einem Diktum Diderots zum Ausdruck: "Der Mensch ist der einzigartige Begriff, von dem man ausgehen und auf den man alles zurückführen muß" (Denis Diderot, Artikel "Enzyklopädie" [1755], in: *Enzyklopädie. Philosophische und politische Texte aus der 'Encyclopédie' sowie Prospekt und Ankündigung der letzten Bände*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1969, 79-175, hier 121). Kant hat dieser Denkweise dann 1781 ihre perfekte epistemologische Legitimation verliehen. Seitdem gilt unsere Welt als eine von Grund auf menschliche und nur menschliche Welt. Dieser Grundzug bestimmt die Konfiguration des Denkens bis in die Gegenwart hinein. Insofern ist die Denkweise der Moderne in einem tiefen Sinne anthropisch.

179 "Dagegen ist die wahre Objektivität des Denkens diese, daß die Gedanken nicht bloß unsere Gedanken, sondern zugleich das *Ansich* der Dinge und des Gegenständlichen überhaupt sind" (Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse I*, 116 [§ 41, Zusatz]).

180 "[...] ungereimt ist eine wahre Erkenntnis, die den Gegenstand nicht erkannte, wie er an sich ist" (Hegel, *Wissenschaft der Logik I*, 39).

181 "Ob nun schon die Kategorien (wie z.B. Einheit, Ursache und Wirkung usw.) dem Denken als solchem zukommen, so folgt daraus doch keineswegs, daß dieselben deshalb bloß ein

Kongruenz von Begriff und Gegenstand nur von der Seite unserer Begrifflichkeit aus zu gewinnen gedenkt und für möglich ansieht, weshalb er sich folgerichtig auf Objektivität *für uns* beschränkt,¹⁸² während er die Idee einer Entsprechung mit Gegenständlichkeit überhaupt - mit einer nicht schon menschlich konstituierten und restringierten Gegenständlichkeit - für hyperbolisch ansieht. Genau diese Sichtweise kehrt in der linguistischen Position wieder: eine Entsprechung besteht ihr zufolge nur zwischen unserer Begrifflichkeit und *unserer* Gegenständlichkeit, nicht etwa mit Gegenständlichkeit überhaupt. Wir haben, so Putnam, nur "*Objektivität für uns*", "Objektivität [...] nach Menschenmaß";¹⁸³ ähnlich sagt Davidson: "natürlich bleibt die Wahrheit der Sätze sprachrelativ, aber objektiver geht es nun einmal nicht."¹⁸⁴ - Insofern kommt die linguistische Position einem "subjektiven Idealismus" der von Hegel kritisierten Art gleich.

c. Nachbetrachtung: "linguistischer Idealismus"

Das gibt Gelegenheit, noch einmal zur Kennzeichnung der linguistischen Position als "linguistischer Idealismus" Stellung zu nehmen. Die Bezeichnung ist unter der Bedingung zutreffend, daß man unter "Idealismus" (wie weithin üblich) eine Position versteht, die aus Hegels Sicht bloß einen "subjektiven Idealismus" darstellt.¹⁸⁵ Das markiert zugleich den wunden Punkt der Konzeption.

Zwar handelt es sich bei der linguistischen Position gewiß nicht in jeder Hinsicht um einen Idealismus der alten Art. Davor ist sie durch ihren Ausgang von der Sprache gefeit, der in bewußter Opposition zum idealistisch üblichen Ausgang vom Denken gewählt wurde. Dennoch sind die Folgen des neuen Ansatzes denen des alten auffallend gleich. Wie der traditionelle Idealismus alles Sein an Denkbedingungen gekoppelt und für ein Phänomen im Horizont des Denkens erklärt hatte, so bindet der linguistische Idealismus alles an Sprachbedingungen und erklärt es für ein sprachlichen Bedingungen unterliegendes Phänomen. Wie ehemals das Denken den transzendentalen Rahmen gebildet hatte, so nun die Sprache. Die Gegenstände geraten jetzt mit gleicher Konsequenz unter das Diktat von Sprachbedingungen, wie sie zuvor unter dem von Denkbedingungen gestanden hatten.¹⁸⁶

Unsriges und nicht auch Bestimmungen der Gegenstände selbst wären. Dies soll nun aber nach Kants Auffassung der Fall sein, und seine Philosophie ist *subjektiver Idealismus*" (Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse I*, 119 [§ 42, Zusatz]).

182 Die "empirische Realität" unserer Verstandesbegriffe bezieht sich Kant zufolge nur auf die "Erscheinungen".

183 Putnam, *Vernunft, Wahrheit und Geschichte*, 82.

184 Davidson, "On the Very Idea of a Conceptual Scheme", 198.

185 In der Tat versteht man in der analytischen Philosophie unter "Idealismus" paradigmatisch die Position Berkeleys (das galt schon für Moores "The Refutation of Idealism" und gilt noch immer für Hacking's *Why Does Language Matter to Philosophy?* und *The Social Construction of What?*), aber dies ist für Hegel nur subjektiver Idealismus (vgl. Hegel, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie III*, 270).

186 In diesem Sinn kann Hacking (bezeichnenderweise unter Rückbezug auf Berkeley) sagen: "certain formal moves are preserved" (Hacking, *Why Does Language Matter to Philosophy?*, 182).

Aber nicht nur diese Konsequenz, sondern auch das dafür verantwortliche Verfahren ist dem traditionellen subjektiven Idealismus analog: das Wirkliche wird nach Maßgabe von Bedingungen verstanden, die in *unserer* Verfassung ihren Anhalt und *von uns* ihren Ausgang haben, nur daß dies im älteren Fall noetische Bedingungen sein sollten und nunmehr sprachliche Bedingungen sind.

Diese beiden Aspekte rechtfertigen die Bezeichnung der linguistischen Position als "linguistischer Idealismus".¹⁸⁷

6. Putnam: ein Versuch zur Einbringung von Objektivität

Tatsächlich ist, daß die linguistische Position, wie von Hegel aus zu monieren ist, an Subjektlastigkeit krankt, auch innerhalb des analytischen Lagers bemerkt worden. Insbesondere Putnam hat eine Gegensteuerung versucht.

Er hat verschiedentlich idealistische Tendenzen in der älteren wie neueren analytischen Philosophie kritisiert¹⁸⁸ und im Gegenzug darzulegen versucht, daß die Wirklichkeit selbst einen

187 Aus der geschilderten möglichen Angleichung der analytischen Philosophie an den ursprünglichen Hauptgegner erklärt sich übrigens auch der "Casus Goodman" - die harsche analytische Kritik an Goodman. Denn Goodman ist derjenige linguistische Idealist, bei dem die Nähe zum traditionellen Idealismus - insbesondere mit seiner These, daß wir Welten *erzeugen* - am offenkundigsten zutagetrat. Goodman wendet die eigentlich *kriterielle* Inspiration der linguistischen Position ins *Konstitutionalistische* bzw. *Produktionistische*. Die kriterielle Version sagt nicht, daß wir die Bestimmtheit der Gegenstände *machen*, sondern nur, daß von der Bestimmtheit der Gegenstände als solcher nur dasjenige in unsere Verständigung eingehen kann, was zur Struktur unserer Begriffe paßt, also mit unseren Begriffsnetzen einfangbar oder durch sie abbildbar ist. (Und Veränderungen der Begriffsnetze werden das Einfangen bislang unbekannter Aspekte erlauben.) Die produktionistische Version hingegen erklärt, daß sich die Bestimmtheit der Gegenstände ausschließlich unseren Begriffen *verdankt*, daß sie durch sie *gemacht* werde. Darin liegt das idealistische Skandalon, das man am linguistischen Idealismus immer wieder wittert und auf die Formel bringt "that we `create' the world" (Blackburn, "Idealism", 184). Aber noch einmal: Die linguistische Position *muß* sich nicht zur hyperbolischen These des Machens aufschwingen, auch wenn das ihre ständige Gefahr ist. Diese Gefahr zu erkennen, bot Goodman Anlaß. Deshalb hat man auf seine Konzeption so allergisch reagiert. Putnam beispielsweise rief entsetzt aus: "springing full-blown within contemporary analytic philosophy, a form of idealism as extreme as Hegel's or Fichte's!" (Putnam, "Irrealism and Deconstruction", 111). Die Herausforderung lag darin, daß dergleichen idealistisch-produktionistische Thesen nun auf einmal *inmitten der zeitgenössischen analytischen Philosophie* entsprangen. Dagegen galt es Maßnahmen zu ergreifen. Und so hat die Kritik an Goodman zwei Seiten: einerseits wollte man sich noch einmal die Gewißheit verschaffen, selber auf einer anderen Linie zu sein und nicht einem Idealismus in die Hände zu spielen; andererseits aber reagierte man so energisch, weil man untergründig spürte, daß Goodman den eigenen Nagel auf den Kopf getroffen hatte.

188 So hat Putnam schon der älteren positivistischen Wissenschaftstheorie Carnaps vorgehalten, daß sie "auf einer idealistischen oder tendenziell idealistischen Weltsicht" beruhe

konstitutiven Anteil an unserer Verständigung über sie hat. Er hat, kurz gesagt, das von Hegel her offensichtliche Manko des linguistischen Ansatzes realistisch zu therapieren versucht.^{189,190}

a. Der Anteil der Wirklichkeit an unseren Begriffen

Putnams Grundgedanke besagt, daß die Wirklichkeit in unsere Verständigung über die Wirklichkeit mit eingeht. Wenn das zutrifft, dann ist dadurch der blinde Fleck des linguistischen Idealismus behebbar. Dann sind die Gegenstände nicht einfach deshalb von begrifflicher Natur, weil sie ausschließlich im Rahmen unserer begrifflichen Vorgaben vorkommen können, sondern dann sind umgekehrt unsere Begriffe schon unter Mitwirkung der Gegenstände zustande gekommen. Dann ist unsere Erkenntnis nicht ein Spiel bei geschlossenen Türen, sondern ein welthaltiges Zur-Darstellung-Kommen der Welt und ihres Verhältnisses zu unserem Erkennen - "the mind and the world jointly make up the mind and the world".¹⁹¹

(Putnam, *Von einem realistischen Standpunkt*, 41), wobei "das idealistische Element" insbesondere durch eine idealistische Theorie der Bedeutung zustandekomme, derzufolge Bedeutung ausschließlich theorie-intern und theorie-abhängig festgelegt sei (ebd., 29); ferner sieht er eine idealistische Tendenz noch immer in diversen Formen des Verifikationismus und Konventionalismus am Werk, wogegen er einwendet: "'Konvention' heißt [...] nicht *absolute Konvention* - Wahrheit durch Festsetzung, frei von jedem 'faktischen' Element" (ebd., 249); schließlich hat er Rorty und Goodman eines offenen Idealismus bezichtigt: Rortys Position bezeichnet er als "an extreme linguistic idealism" (Putnam, "The Question of Realism", 306), gegen Goodman vgl. die vorige Anmerkung.

189 Dabei hat Putnam einmal die von ihm angestrebte Konzeption als derjenigen Hegels verwandt charakterisiert: seine Auffassung gehe dahin, daß "the mind and the world jointly make up the mind and the world"; und dies könne man, noch deutlicher Hegelisch, auch so formulieren: "the Universe makes up the Universe - with minds - collectively - playing a special role in the making up" (Putnam, *Reason, Truth and History*, XI). Übrigens hat sich auch Quine einmal (just hinsichtlich seines Versuchs, über einen bloßen Theorie-Kohärentismus hinaus zu einer Position zu gelangen, welche der Objektivität gerecht wird) der Analogie mit Hegel bedient: Hegel habe recht, wenn er erkläre, "truth is in league with reality against consciousness", und Quine sagt, er sei "confident that I grasp and appreciate this message of Hegel" (Quine, *Quiddities*, 28).

190 Putnam steht mit seiner Idealismus-Kritik und seinem Versuch einer realistischen Gegenführung nicht allein. Auch Thomas Nagel diagnostiziert einen idealistischen Zug in der zeitgenössischen analytischen Philosophie: "There is a significant strain of idealism in contemporary philosophy, according to which what there is and how things are cannot go beyond what we could in principle think about. This view inherits the crude appeal of logical positivism even though that particular version of idealism is out of date" (Nagel, *The View from Nowhere*, 9). "The common element is a broadly epistemological test of reality - which has never lost its popularity despite the supposed death of logical positivism" (ebd., 91). Nagel sieht in alledem idealistische Versuche, "to cut the universe down to size" (ebd., 109) und will dagegen einen Realismus entwickeln, der nicht mehr an die Auffassung gebunden ist, "that what there is must be possibly conceivable by us, or possibly something for which we could have evidence" (ebd., 93).

191 Putnam, *Reason, Truth and History*, XI.

Putnam hat diesen Grundgedanken in immer wieder neuen (und sich zueinander kritisch verhaltenden) Versionen durchgeführt.¹⁹² So hat er 1975 in "The Meaning of `Meaning'" dargelegt, daß die Bedeutung unserer Gegenstandsbegriffe mindestens zum Teil "durch die Welt festgelegt" wird.¹⁹³ "Reference (and `meaning') depend upon the nonhuman *environment* [...]"¹⁹⁴ Im internen Realismus hat Putnam dann zwar vor allem die Abhängigkeit der Gegenstände von begrifflichen Schemata betont (wodurch er der Position des linguistischen Idealismus gefährlich nahekam), aber doch weiterhin auf dem Anteil der Wirklichkeit an unserer Erkenntnis insistiert (der nur nicht separat identifizierbar sei).¹⁹⁵ Schließlich hat er im natürlichen Realismus die Idee starkgemacht, daß wir uns nicht auf Vorstellungen von Gegenständen, sondern auf die Gegenstände selber direkt beziehen.¹⁹⁶

b. Verhältnis zum linguistischen Idealismus einerseits und zu Hegel andererseits

Putnams Realismus-Versionen sind Versuche, die Einseitigkeit des linguistischen Idealismus zu korrigieren. Im hiesigen Zusammenhang können sie zugleich als Versuche angesehen werden, der von Hegel ins Feld geführten Objektivität im Kontext der analytischen Philosophie neue Geltung zu schaffen.

Mit Hegel und dem linguistischen Idealismus teilt Putnam die Überzeugung, daß die Vorstellung eines sprach-exempten Ansich fehlgeht. Das Objektive ist begrifflich konturiert. Aber gegen den

192 Umrißhaft kann die Entwicklung folgendermaßen angegeben werden; auf die frühe, bis in die siebziger Jahre reichende Phase eines von Putnam selbst später als `metaphysisch' eingestuften Realismus folgte Mitte der siebziger Jahre der semantisch-kausale Realismus, dann in den achtziger Jahren der interne Realismus und schließlich in den neunziger Jahren der natürliche Realismus.

193 Putnam, *Von einem realistischen Standpunkt*, 135. "Konkrete Dinge, was immer ihre Beschreibung sein mag, die eine gewisse kausale Rolle in unserem Erwerb und Gebrauch von Ausdrücken gespielt haben, bestimmen, worauf sich die Ausdrücke beziehen (ebd., 138). "Ebenso wie die objektive Natur der Umwelt zur Festlegung der Referenz gewisser Termini beiträgt, so trägt sie auch zur Festlegung der objektiven Wahrheitsbedingungen von Sätzen bei" (ebd., 153).

194 Putnam, "Why Functionalism Didn't Work", 444.

195 "Internalism does not deny that there are experiential *inputs* to knowledge; knowledge is not a story with no constraints except *internal* coherence; but it does deny that there are any inputs *which are not themselves to some extent shaped by our concepts*, by the vocabulary we use to report and describe them" (Putnam, *Reason, Truth and History*, 54). "Was ich [...] sagen möchte, ist, daß die Elemente dessen, was wir `Sprache' oder `Geist' nennen, *so tief in das Eindringen, was wir `Wirklichkeit' nennen, daß die Unternehmung, uns als die `Abbildenden' von etwas `Sprachunabhängigem' darzustellen, selbst von vornherein verhängnisvoll kompromittiert ist*" (Putnam, "Realismus mit menschlichem Antlitz", 249).

196 Paradigmatisch gilt das Putnam zufolge bei der Wahrnehmung. "The natural realist [...] holds that successful perception is just a seeing, or hearing, or feeling, etc., of things `out there,' and not a mere affection of a person's subjectivity by those things" (Putnam, "Sense, Nonsense, and the Senses", 454).

linguistischen Idealismus ist Putnam mit Hegel der Auffassung, daß unsere Begriffe nicht einfachhin als *unsere* Begriffe angesehen werden dürfen, sondern so verstanden werden müssen, daß ihnen Strukturen der Wirklichkeit eingeschrieben sind und daß sie im Idealfall zugleich adäquate Begriffe des Wirklichen darstellen. Die Ablehnung eines begriffs-exempten Ansich führt Putnam und Hegel, im Unterschied zu den linguistischen Idealisten, nicht zu der Auffassung, daß die Gegenstände einfachhin im Netz unserer Begriffe gefangen wären (und die Entsprechung zwischen Begriffen und Gegenständen daraus zureichend zu erklären wäre), sondern zu einer Sichtweise, derzufolge unsere Begriffe sich zumindest auch aus der begrifflichen Struktur des Objektiven speisen (und hierin der Grund der möglichen Entsprechung zu sehen ist). Das unterscheidet eine Konzeption, die Elemente eines objektiven Idealismus in sich begreift, von der Denklinie eines bloß subjektiven Idealismus. Während der letztere auf eine Dichotomie von Begriff und Ansich setzt, operiert die erstere mit einer Verbindung beider. *Begriffsbetont* sind beide Konzeptionen, aber ihr *Verständnis* der Begriffe ist unterschiedlich: autonom im einen, wirklichkeitsverbunden im anderen Fall.

7. Resümee des III. Abschnitts

Was den Vergleich der Hegelschen und der analytischen Auffassung des Verhältnisses von Erkenntnis und Wirklichkeit angeht, so haben wir gesehen, wie die linguistische Konzeption ein Analogon zu Hegels These einer grundsätzlichen Entsprechung von Begrifflichkeit und Gegenständlichkeit entwickelt hat; daß sie sich jedoch insofern von Hegels Konzeption unterscheidet, als sie ob ihres einseitigen Ausgangs nur von unserer Sprachtätigkeit und Begrifflichkeit lediglich die Sichtweise eines subjektiven Idealismus zu reformulieren vermag. Schließlich haben wir gesehen, wie Putnam dieses Manko gewahr wird und im Gegenzug eine Position zu entwickeln sucht, welche die subjektivistische Schlagseite kuriert, indem sie die Objektivitätshaltigkeit und -gebundenheit unserer Begriffe dartut.

In alledem scheint die analytische Philosophie Vorgaben zu folgen, die Hegel expliziert hatte: daß es um eine Kongruenz von Begrifflichkeit und Gegenständlichkeit geht; daß diese nicht einfachhin subjektivistisch verstanden werden kann; daß es auf eine uneingeschränkte Objektivitätshaltigkeit unserer Begriffe ankommt. Nicht nur die Ausbildung der linguistischen Position, sondern auch ihre realistische Korrektur gegen ein Abgleiten in linguistischen Idealismus folgt Aufgabenstellungen, die seit Hegel auf der Tagesordnung stehen.

Aber ist das Pensum eingelöst? Im linguistischen Idealismus sicherlich nicht. Die entwickelte Form des linguistischen Arguments schien zwar ein Äquivalent zu Hegels These von einer grundsätzlichen Entsprechung zwischen Erkenntnis- und Gegenstandsform darzustellen, aber die nähere Betrachtung hat gezeigt, daß sie auf die Position eines subjektiven Idealismus zurückfällt, ja ihren Gedanken der Entsprechung von Begriff und Gegenstand von vornherein nur aus diesem Blickwinkel entwickelt hat. Und Putnam, der dieses Manko zu therapieren sucht? Auch er bietet die Lösung nicht. Er changiert in seinen diversen Positionen zwischen einer (in seinem internen Realismus) übergroßen Nähe zum linguistischen Idealismus und (in seinem natürlichen Realismus) einer allzu ungebrochenen Beschwörung der Unabhängigkeit des Wirklichen. Putnam will beides haben; aber er vermag die beiden Seiten, die unserer Begrifflichkeit und die der Bestimmtheit des Wirklichen, nicht wirklich *zusammenzubringen*.

Somit lautet das Ergebnis dieses III. Abschnittes: die Idee einer grundsätzlichen Kongruenz von Begrifflichkeit und Gegenständlichkeit (wie sie zur Vorstellung gelingenden Erkennens gehört) ist eher noch immer ein Pensum denn ein eingelöstes Desiderat. Hegel hat diese Idee eindrucksvoll exponiert.¹⁹⁷ Und die linguistische Philosophie hat ihr eine überraschende Reformulierung verliehen. Aber diese ist brüchig,¹⁹⁸ und die Versuche zu ihrer Therapierung haben bislang noch nicht zu einer überzeugenden Gestalt geführt.¹⁹⁹

8. Gesamtrückblick und Ausblick

Ich habe insgesamt drei Kongruenzen zwischen dem Hegelschen und dem analytischen Denken verfolgt: die Kritik an Unmittelbarkeit und Elementarismus, die Zuwendung zu Holismus und die grundlegende Korrelation von Erkenntnis und Wirklichkeit. In jedem dieser Punkte zeigten sich erstaunliche Übereinstimmungen. Bedenkt man, daß Hegel der analytischen Philosophie anfänglich und auf lange Zeit als der irreführende Philosoph par excellence galt, so könnten derlei Übereinstimmungen gerade in *sachlicher* Perspektive signifikant sein.

Zwei mögliche Mißverständnisse meines Unterfangens aber will ich abwehren. Ich wollte nicht sagen: Hegel ist ein respektable Philosoph, denn schon er besaß Einsichten, welche die heutige analytische Philosophie vertritt. Wozu bräuchte man Hegel dann noch? Nein, gerade auch die Unterschiede Hegels gegenüber der zeitgenössischen Position, die insbesondere im II. und III. Abschnitt deutlich wurden, können Anlässe weiterer Reflexion sein. Umgekehrt hätte ich aber auch Horror vor der Schlußfolgerung "also hat Hegel schon alles gesagt, und wir können auf die neuere analytische Philosophie verzichten". Nein, ohne die Mittel analytischer Reformulierung

197 Freilich ist die Weise, wie Hegel diese Kongruenz begründet denkt, nicht nur offensichtlich von der Art verschieden, wie Putnam sie zu erreichen sucht, sondern auch in sich fragwürdig. Vgl. zu einer kritischen Diskussion meinen neueren Aufsatz "Zwei Probleme in Hegels Idealismus", in: *Das Interesse des Denkens - Hegel aus heutiger Sicht*, hrsg. v. Wolfgang Welsch u. Klaus Vieweg (München: Fink 2003, 247-282).

198 Eine im Obigen nicht thematisierte weitere Grenze des linguistischen Versuchs sei hier nur angedeutet: Ist Sprache das letzte ihrer selbst? Heben unser Weltbezug und unsere Gegenstandshabe mit der Sprache an? Offenbar nicht. Auch Kleinkinder, die der Sprache noch nicht mächtig sind, sind im Umgang mit Gegenständen bereits kompetent. Vom Fundus eines solch vorsprachlichen Erschlossenseins, das weithin wahrnehmungshafter Art ist, zehrt noch unser elaborierter sprachlicher Gegenstandsbezug. Das sprachliche Weltverhältnis (wie es für die Erwachsenenwelt typisch ist) ist eher sekundär als originär. Eine vorsprachliche Vertrautheit mit den Dingen liegt ihm voraus. *Durch die Sprache allein kämen wir nie zu Gegenständen*. Eine vollständige Aufklärung unseres Welt- und Gegenstandsverhältnisses bedarf daher des Rückgangs auf ursprünglichere Dimensionen, insbesondere auf die Wahrnehmung. - Damit ist eine zweite, gegenwärtige Linie der Selbstkritik der linguistischen Philosophie bezeichnet. Autoren wie Evans, McDowell und Putnam haben sich in jüngerer Zeit extensiv der Wahrnehmung zugewandt und dabei nicht nur eine Ergänzung, sondern eine Revision der Sicht unseres Weltverhältnisses anvisiert.

199 Eine Klärung auf neuer Basis versuche ich in *Jenseits der Anthropozentrik der Moderne* (2004).

wüßten wir zu wenig genau, was Hegel an Tragfähigem gesagt hat.²⁰⁰

Wenn das Tableau, das ich skizziert habe und das von der rigiden Zurückweisung Hegels durch die analytische Philosophie ausging und dann zu dem neuen Bild führte, daß der ursprüngliche Buhmann der analytischen Philosophie heute zu einem ihrer Inspiratoren und Kronzeugen geworden ist (und den historischen Aspekt meiner Ausführungen könnte man schlicht mit der Formel "*Hegel is back*" resümieren), dann dürfte es vielversprechend sein, Hegel noch einmal *neu* zu lesen - und dabei weiterhin vom Klärungspotential der analytischen Philosophie zu profitieren. Das ist das eine, was ich in den nächsten Jahren versuchen will.

Schließlich ein letzter Punkt: Die Konvergenzen, auf die ich hinwies, bezeichnen Kardinalpunkte heutigen Denkens und finden sich auffallenderweise nicht nur bei analytischen (oder post-analytischen) Philosophen, sondern ebenso in anderen Richtungen, etwa im post-strukturalistischen Denken.²⁰¹ Die Tendenzen der Philosophie am Übergang ins 21. Jahrhundert sind, wenn man nicht auf Etiketten, sondern auf Einsichten blickt, weitaus ökumenischer, als gemeinhin angenommen wird. Wenn es gelänge, diese Ansätze zusammenzuführen, könnte die Philosophie vielleicht ein anderes Gesicht annehmen. Jena - der Ursprungsort der idealistischen wie der analytischen Philosophie - sollte ein guter Ort für ein solches Vorhaben sein.

200 Noch einmal: Das soll nicht heißen, daß die Thesen der analytischen Philosophie zum Maßstab des Richtigen zu machen wären, an dem alles traditionelle Philosophieren zu messen sei. Das war der schlechte ältere Modus analytischen Umgangs mit der Tradition. Vielmehr meine ich, daß Thesen welcher Herkunft auch immer einer Reformulierung und Prüfung zu unterziehen sind, die an den Standards analytischer Präzision nichts nachläßt. Wo man dies tut, mögen sich dann freilich manche dieser Thesen als der analytischen *communis opinio* überlegen erweisen.

201 Vgl. dazu beispielsweise Staten, *Wittgenstein and Derrida* (1985); Barnett (ed.), *Hegel After Derrida* (1998); Wheeler III, *Deconstruction as Analytic Philosophy* (2000).

Literaturverzeichnis:

Aristoteles, *Sophistische Widerlegungen*.

John Austin, *Sense and Sensibilia* (Oxford: Clarendon 1962).

Alfred A. Ayer, *The Foundations of Empirical Knowledge* (London: Macmillan 1940).

Stuart Barnett (Hrsg.), *Hegel After Derrida* (London: Routledge 1998).

Frederick C. Beiser (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Hegel* (New York: Cambridge University Press 1993).

Simon Blackburn, Art. "Idealism", in: ders., *The Oxford Dictionary of Philosophy* (Oxford: Oxford University Press 1996), 184.

Francis Herbert Bradley, *Appearance and Reality* (London: Swan Sonnenschein 1893).

Robert B. Brandom, *Making It Explicit* [1994] (Cambridge, Mass.: Harvard University Press 2¹⁹⁹⁸).

Robert B. Brandom, "Some Pragmatist Themes in Hegel's Idealism: Negotiation and Administration in Hegel's Account of the Structure and Content of Conceptual Norms", *European Journal of Philosophy* 7/2 (1999), 164-189.

Robert B. Brandom, *Articulating Reasons: An Introduction to Inferentialism* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press 2000).

Rudolf Carnap, *Der logische Aufbau der Welt* [1928] (Hamburg: Meiner 1998).

Rudolf Carnap, "Die alte und die neue Logik", *Erkenntnis* 1 (1931), 12-26.

Rudolf Carnap, "Die physikalische Sprache als Universalsprache der Wissenschaft", *Erkenntnis* 2 (1931/32), 432-465.

Rudolf Carnap, "Über Protokollsätze", *Erkenntnis* 3 (1932/1933), 215-228.

Rudolf Carnap, *Mein Weg in die Philosophie* (Stuttgart: Reclam, 1993).

Hans-Joachim Dahms, "Positivismus und Pragmatismus", in: *Wissenschaft und Subjektivität: Der Wiener Kreis und die Philosophie des 20. Jahrhunderts - Science and Subjectivity: The Vienna Circle and Twentieth Century Philosophy*, hrsg. v. David Bell u. Wilhelm Vossenkuhl (Berlin: Akademie 1992), 239-257.

Donald Davidson, "Wahrheit und Bedeutung" [1967], in: ders., *Wahrheit und Interpretation*

(Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986), 40-67.

Donald Davidson, "On the Very Idea of a Conceptual Scheme" [1974], in: ders., *Inquiries into Truth and Interpretation* (Oxford: Oxford University Press 1984), 183-198.

Donald Davidson, "A Coherence Theory of Truth and Knowledge" [1983], in: *Reading Rorty: Critical Responses to Philosophy and the Mirror of Nature (and Beyond)*, hrsg. v. Alan R. Malachowski (Oxford: Blackwell 1990), 120-138.

Donald Davidson, "Der Mythos des Subjektiven" [1988], in: ders., ders., *Der Mythos des Subjektiven* (Stuttgart: Reclam 1993), 84-107.

John Dewey, "From Absolutism to Experimentalism" [1930], in: ders., *The Later Works, 1925-1953, Vol. 5: 1929-1930* (Carbondale and Edwardsville: Southern Illinois University Press 1984), 147-160.

Denis Diderot, Artikel "Enzyklopädie" [1755], in: ders., *Enzyklopädie. Philosophische und politische Texte aus der 'Encyclopédie' sowie Prospekt und Ankündigung der letzten Bände* (München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1969), 79-175

M. O'C. Drury, "Gespräche mit Wittgenstein", in: *Ludwig Wittgenstein: Porträts und Gespräche*, hrsg. von Rush Rhees (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1992).

Michael Dummett, *Truth and Other Enigmas* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1978).

Michael Dummett, *Origins of Analytical Philosophy* (London: Duckworth 1993).

John N. Findlay, *Hegel: A Re-Examination* (London: Allen & Unwin 1958).

Michael Forster, *Hegel's Idea of a Phenomenology of Spirit* (Chicago: University of Chicago Press 1998).

P.M.S. Hacker, *Wittgenstein im Kontext der analytischen Philosophie* [1996] (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1997).

Ian Hacking, *Why Does Language Matter to Philosophy?* (Cambridge: Cambridge University Press 1975).

Ian Hacking, *The Social Construction of What?* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1999).

Michael Hardimon, *Hegel's Social Philosophy: The Project of Reconciliation* (New York: Cambridge University Press 1994).

H. S. Harris, "The Hegel Renaissance in the Anglo-Saxon World Since 1945", *The Owl of*

Minerva 15 (1983), 77-106.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie* [1801], Werke 2 (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986).

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, "Lebenslauf" [1804], Werke 2 (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986), 582 f.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes* [1807], Werke 3 (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986).

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Wissenschaft der Logik I*, Werke 5 (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986).

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Wissenschaft der Logik II*, Werke 6 (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986).

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse I* [1830], Werke 8 (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986).

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, Werke 12 (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986).

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Vorlesungen über die Ästhetik III*, Werke 15 (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986).

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie III*, Werke 20 (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986).

Carl G. Hempel, "Problems and Changes in the Empiricist Criterion of Meaning", *Revue Internationale de Philosophie* 11 (1950), 41-63.

Rolf-Peter Horstmann, *Ontologie und Relationen: Hegel, Bradley, Russell und die Kontroverse über interne und externe Beziehungen* (Königstein/Ts: Athenäum 1984).

Peter Hylton, "Hegel and analytic philosophy", in: *The Cambridge Companion to Hegel*, hrsg. v. Frederick C. Beiser (New York: Cambridge University Press 1993), 445-485.

Dirk Koppelberg, *Die Aufhebung der analytischen Philosophie: Quine als Synthese von Carnap und Neurath* (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1987).

Alasdair MacIntyre, *After Virtue* [1981] (Notre Dame: University of Notre Dame Press ²1984).

John McDowell, *Mind and World* [1994] (Cambridge, Mass.: Harvard University Press ³1996).

George Edward Moore, "The Nature of Judgement", *Mind* 8 (1899), 176-193.

George Edward Moore, "Mr McTaggart's `Studies in Hegelian Cosmology" [1902], in: ders., *The Early Essays*, ed. Tom Regan (Philadelphia: Temple University Press 1986), 147-184.

George Edward Moore, *Principia Ethica* [1903] (Cambridge: Cambridge University Press 1993).

George Edward Moore, "The Refutation of Idealism" [1903], in: ders., *Selected Writings* (London: Routledge 1993), 23-44.

George Edward Moore, "Sense-Data" [1910], in: *G.E. Moore: Selected Writings*, hrsg. v. Thomas Baldwin (London: Routledge 1993), 45-58.

George Edward Moore, "A Defence of Common Sense" [1925], in: *G.E. Moore: Selected Writings*, hrsg. v. Thomas Baldwin (London: Routledge 1993), 106-133.

George Edward Moore, "Proof of an External World" [1939], in: *G.E. Moore: Selected Writings*, hrsg. v. Thomas Baldwin (London: Routledge 1993), 147-170.

George Edward Moore, "An Autobiography", in: *The Philosophy of G.E. Moore*, hrsg. v. Paul Arthur Schilpp (La Salle, Ill.: Open Court, 1942), 1-39.

Ernest Nagel, "Impressions and Appraisals of Analytic Philosophy in Europe", *The Journal of Philosophy* 33 (1936), 5-24.

Thomas Nagel, *The View from Nowhere* (New York; Oxford University Press 1986).

Otto Neurath, "Zur Klassifikation von Hypothesensystemen", *Jahrbuch der Philosophischen Gesellschaft an der Universität zu Wien 1914-1915*, 39-63 (Nachdr. in: ders., *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften*, Bd. 1, hrsg. von Rudolf Haller und Heiner Rutte, Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1981, 85-101).

Otto Neurath, *Anti-Spengler* [1921], in: ders., *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften* (Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1981), Bd. 1, 139-196.

Otto Neurath, "Soziologie im Physikalismus", *Erkenntnis* 2 (1931), 393-431.

Otto Neurath, "Protokollsätze", *Erkenntnis* 3 (1932/1933), 204-214.

Friedrich Nietzsche, "Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne", in: ders., *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari (München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1980), Bd. 1, 873-890.

Charles Sanders Peirce, *Reasoning and the Logic of Things* [1898] (Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1992), 181-196.

Charles Sanders Peirce, *Collected Papers of Charles Sanders Peirce*, Bd. 1 (*Principles of Philosophy*), hrsg. von Charles Hartshorne u. Paul Weiss (Cambridge: Harvard University Press 1931).

Terry Pinkard, *Hegel's Phenomenology: The Sociality of Reason* (New York: Cambridge University Press 1994).

Terry Pinkard, *Hegel: A Biography* (Cambridge: Cambridge University Press 2001).

Robert Pippin, *Hegel's Idealism: The Satisfactions of Self-Consciousness* (New York: Cambridge University Press 1989).

Karl R. Popper, *Logik der Forschung* [1935, eigtl. 1934] (Tübingen: Mohr ³1969).

Karl R. Popper, "Die Logik der Sozialwissenschaften", in: *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, hrsg. v. Theodor W. Adorno u.a. (Neuwied: Luchterhand 1969), 103-123.

Hilary Putnam, *Reason, Truth and History* (Cambridge: Cambridge University Press 1981); dt. *Vernunft, Wahrheit und Geschichte* (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1982).

Hilary Putnam, *Representation and Reality* (Cambridge, Mass.: The MIT Press 1988).

Hilary Putnam, "Realismus mit menschlichem Antlitz" [1988/90], in: ders., *Von einem realistischen Standpunkt. Schriften zu Sprache und Wirklichkeit* (Reinbek: Rowohlt 1993), 221-252.

Hilary Putnam, "Why Functionalism Didn't Work" [1992], in: ders., *Words and Life* (Cambridge u. London: Harvard University Press 1995), 441-459.

Hilary Putnam, "Irrealism and Deconstruction", in: ders., *Renewing Philosophy* (Cambridge, Mass.: Harvard, 1992), 108-133.

Hilary Putnam, *Von einem realistischen Standpunkt. Schriften zu Sprache und Wirklichkeit* (Reinbek: Rowohlt 1993).

Hilary Putnam, "Sense, Nonsense, and the Senses: An Inquiry into the Powers of the Human Mind" (The Dewey Lectures, Columbia University, March 1994), *The Journal of Philosophy*, vol. XCI, 9/1994, 445-517.

Hilary Putnam, "The Question of Realism", in: ders., *Words and Life* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1995), 295-312.

Willard Van Orman Quine, "Two Dogmas of Empiricism" [1951], in: ders., *From a Logical Point of View*, 2nd ed., revised (Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1990), 20-46; dt. "Zwei Dogmen des Empirismus", in: ders., *Von einem logischen Standpunkt. Neun logisch-philosophische Essays* (Frankfurt/Main: Ullstein 1979), 27-50.

Willard Van Orman Quine, *Word and Object* (Cambridge, Mass.: MIT 1960); dt. *Wort und Gegenstand* (Stuttgart: Reclam 1980).

Willard Van Orman Quine, "Five Milestones of Empiricism", in: ders., *Theories and Things* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1981), 67-72.

Willard Van Orman Quine, "Relativism and Absolutism", in: *The Monist* 67 (1984), 293-295.

Willard Van Orman Quine, *Quiddities* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1987).

Willard Van Orman Quine, *Unterwegs zur Wahrheit* [1992] (Paderborn: Schöningh 1995).

John Rawls, "The Idea of an Overlapping Consensus", *Oxford Journal of Legal Studies* 7 (1987), 1-25.

Hans Reichenbach, *Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie* [1951], in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 1 (Braunschweig: Vieweg 1977).

Tom Rockmore, *Hegel's Circular Epistemology* (Bloomington: Indiana University Press 1986).

Tom Rockmore, *Cognition: An Introduction to Hegel's Phenomenology of the Spirit* (Berkeley: University of California Press 1997).

Richard Rorty, "Pragmatism, Davidson and truth" [1986], in: ders., *Objectivity, relativism, and truth: Philosophical Papers, Vol. 1* (Cambridge: Cambridge University Press 1991), 126-150.

Richard Rorty, *Kontingenz, Ironie und Solidarität* [1989] (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1989).

Richard Rorty, "Relativism: Finding and Making" [1996], in: ders., *Philosophy and Social Hope* (New York/London: Penguin 1999), XVI-XXXII.

Richard Rorty, "Introduction", in: Wilfrid Sellars, *Empiricism and the Philosophy of Mind* (1956), with an Introduction by Richard Rorty and a Study Guide by Robert Brandom (Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1997), 1-12.

Richard Rorty, "The End of Leninism, Havel, and Social Hope", in: ders., *Truth and Progress: Philosophical Papers, Vol. 3* (Cambridge: Cambridge University Press 1998), 228-243.

Richard Rorty, *Achieving Our Country* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1998).

Richard Rorty, "Some American Uses of Hegel", in: *Das Interesse des Denkens - Hegel aus heutiger Sicht*, hrsg. v. Wolfgang Welsch u. Klaus Vieweg (München: Fink 2003), 33-46.

Bertrand Russell, *The Principles of Mathematics* (Cambridge: Cambridge University Press 1903).

Bertrand Russell, "Analytic Realism" [1911], in: ders., *Logical and Philosophical Papers 1909-13, The Collected Papers*, Bd. 6 (London and New York: Routledge 1992), 132-146; Erstdruck: "Le Réalisme analytique", *Bulletin de la Société française de philosophie* 11, März 1911, 53-82.

Bertrand Russell, "Hegel and Common Sense" [1912], in: ders., *Logical and Philosophical Papers 1909-13 (The Collected Papers)*, Bd. 6, London and New York: Routledge 1992), 364 f.

Bertrand Russell, *The Problems of Philosophy* [1912] (Oxford: Oxford University Press 1998).

Bertrand Russell, "The Relation of Sense-Data to Physics", *Scientia* 16 (1914), 1-27.

Bertrand Russell, *Our Knowledge of the External World as a Field for Scientific Method in Philosophy* [1914] (London: Allen & Unwin 1922).

Bertrand Russell, "The Philosophy of Logical Atomism" [1918], in: ders., *The Philosophy of Logical Atomism and Other Essays (1914-19) (Collected Papers, Vol. 8)* (London: George Allen & Unwin 1986), 157-244.

Bertrand Russell, *Analysis of Mind* (London: George Allen & Unwin 1921).

Bertrand Russell, *A History of Western Philosophy And Its Connection with Political and Social Circumstances from the Earliest Times to the Present Day* (New York: Simon and Schuster 1945).

Bertrand Russell, *Philosophie: Die Entwicklung meines Denkens* [1959] (Frankfurt/Main: Fischer 1988).

Bertrand Russell, *My Philosophical Development* [1959] (London: Routledge, 1993).

Bertrand Russell, *Autobiography* [1967-69] (London: Routledge 1991).

Bertrand Russell, "My Mental Development", in: *The Philosophy of Bertrand Russell*, hrsg. v. Paul Arthur Schilpp (La Salle, Ill.: Open Court, 1989), 3-20.

Richard Schuldenfrei, "Quine in Perspective", *The Journal of Philosophy* 69 (1972), 5-16.

Wilfrid Sellars, *Empiricism and the Philosophy of Mind* [1956], with an Introduction by Richard Rorty and a Study Guide by Robert Brandom (Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1997).

Robert C. Solomon, *In the Spirit of Hegel: A Study of G.W.F. Hegel's Phenomenology of the Spirit* (New York: Oxford University Press 1983).

Henry Staten, *Wittgenstein and Derrida* (Lincoln: University of Nebraska Press 1985).

Peter F. Strawson, "On Referring", *Mind* 59 (1950), 320-344.

Charles Taylor, "The Opening Arguments of the *Phenomenology*", in: *Hegel*, hrsg. v. Alasdair MacIntyre (New York: Doubleday 1972), 151-187.

Charles Taylor, *Hegel* (Cambridge: Cambridge University Press 1975).

Charles Taylor, *Hegel and Modern Society* (Cambridge: Cambridge University Press 1979).

Charles Taylor, "Hegels Philosophy of Mind", in: ders., *Philosophical Papers I* (Cambridge: Cambridge University Press 1985), 77-96.

Charles Taylor et al., *Multiculturalism: examining the politics of recognition*, hrsg. v. Amy Gutmann (Princeton: Princeton University Press 1994).

Wolfgang Welsch, "Zwei Probleme in Hegels Idealismus", in: *Das Interesse des Denkens - Hegel aus heutiger Sicht*, hrsg. v. Wolfgang Welsch u. Klaus Vieweg (München: Fink 2003), 247-282.

Samuel C. Wheeler III, *Deconstruction as Analytic Philosophy* (Stanford: Stanford University Press 2000).

Alfred North Whitehead, "Autobiographical Notes", in: ders., *Essays in Science and Philosophy* (New York: Greenwood 1968), 3-14.

Alfred North Whitehead, "Analysis of Meaning", in: ders., *Essays in Science and Philosophy* (New York: Greenwood 1968), 122-131.

Alfred North Whitehead, "Process and Reality", in: ders., *Essays in Science and Philosophy* (New York: Greenwood 1968), 114-119.

Walt Whitman, *Notebooks and Unpublished Prose Manuscripts*, Bd. 6: *Notes and Index*, hrsg. v. Edward F. Grier (New York: New York University Press 1984).

Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, in: ders., *Werkausgabe* (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1984), Bd. 1.

Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen* [1953], in: ders., *Werkausgabe* (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1984), Bd. 1, 225-580.

Ludwig Wittgenstein, *Über Gewißheit*, in: ders., *Werkausgabe* (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1984), Bd. 8, 113-257.

Georg Henrik von Wright, "'Analytische Philosophie' - eine historisch-kritische Betrachtung", in: ders., *Erkenntnis als Lebensform* (Wien: Böhlau 1995), 37-65.